This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

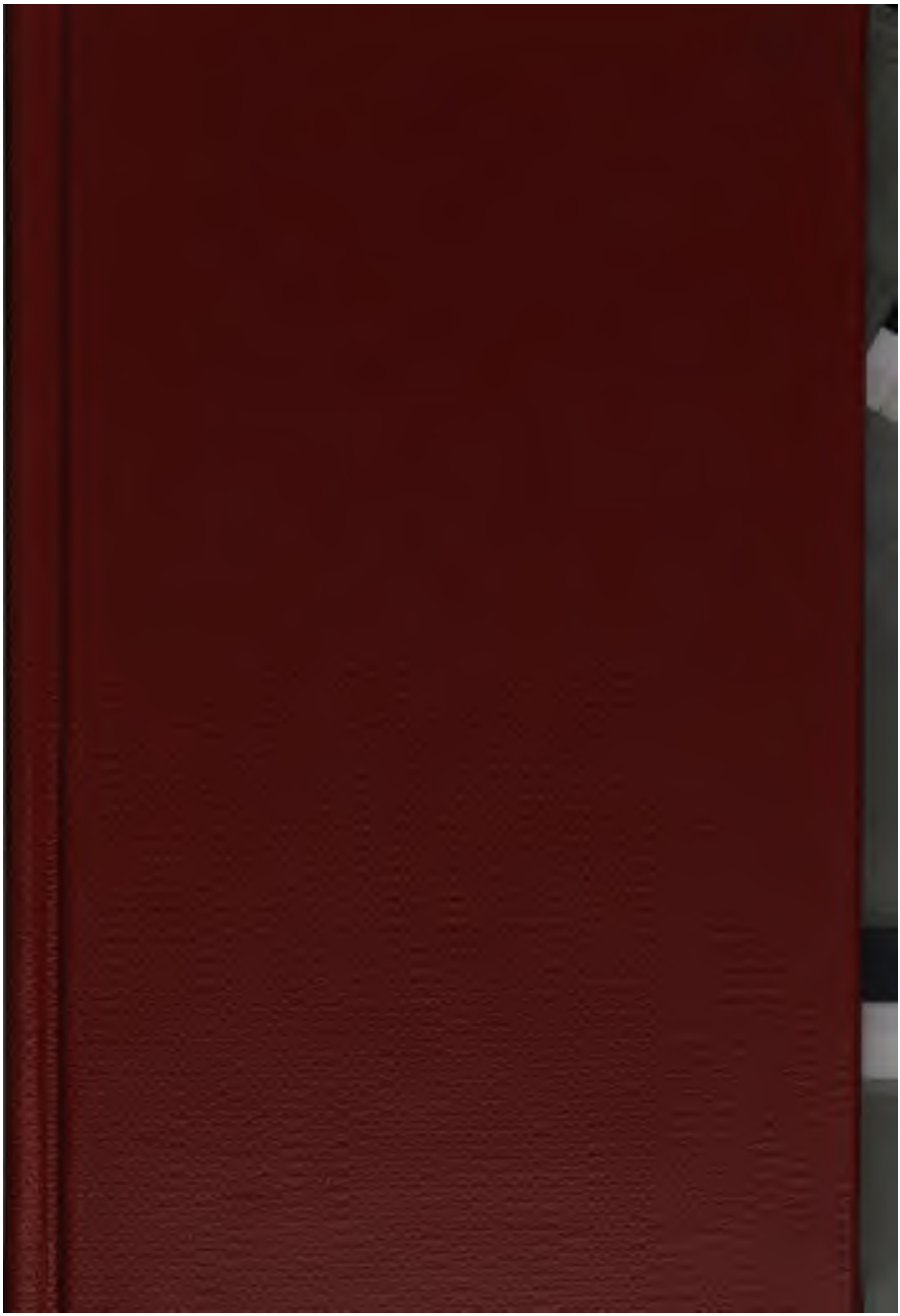
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

Ungariſche

Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Ungarische

Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Leipzig,
Druck von J. B. Hirschfeld.
1844.

40

DB933.1
H8

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
I.	Ariſtokratie und Patrie	1
II.	Zweikammernſyſtem	21
III.	Die Parteien in der Magnatentafel	39
IV.	Die conſervative Partei	51
V.	Die Magnaten-Oppoſition	66
VI.	Die Debatte	77
VII.	Der Präſident	88
VIII.	Die Oppoſition	89
	Graf Ludwig Bathyányi	91
	Baron Joſeph Eötvös	96
	Graf Ladislaus Teleki	104
	Graf Karl Zay	109
	Graf Otto Zichy	116
	Graf Michael Eszterházy	125
	Graf Kasimir Eszterházy	138

Seite

Graf Joseph Palffy 144
Graf Karl Andrássy 153
Baron Bela Wenkheim 156
Graf Joseph Eszterházy 159
Graf Kasimir Bathyányi 161
Graf Emanuel Zichy 164
Baron Victor Mesznil 165
IX. Die conservative Partei 167
Graf Georg Apponyi 169
Graf Anton Széchen 175
Graf Franz Zichy der jüngere 177
Graf Johann Majláth 179
Graf Johann Cziráky 182
Graf Anton Forgács 184
Graf Georg Andrássy 185
Baron Ladislaus Perényi 187
Baron Emerich Miske 188
Graf Karl de la Motte 189
Die Sprachfrage in Ungarn von Franz v. Pulszky . 191

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969

vielleicht noch ſchlimmer, weil die geiſtigen und materiellen Organiſationen der Völker verſchiedener von einander ſind, als die phyſiſche Conſtitution der Menſchen.

Die anatomiſche Pathologie des Staates ſteht der mediciniſchen weit nach. Es gibt, ohngeachtet der mannigfaltigſten Verſuche, noch bis heute keine Löſung jenes Räthſels, welches die beſte Regierungsform iſt? — Was hat dieſe Löſung ſchon gekoſtet, was hat man dazu nicht Alles verwendet! — Man hat jede Wiſſenſchaft gezwungen, ihren Tribut der Politik zu opfern, man hat ihr Alles hingegeben, ja ſogar an Märtyrern hat es nicht gemangelt, denn Blut iſt genug deßhalb gefloſſen; wohin iſt man jedoch gekommen? Zu unſichern Chancen, die, ein oder zwei Sachen abgerechnet, weder die Prüfung vor der Vernunft noch die vor der Dummheit auszuhalten im Stande ſind, Chancen, die neben dem Guten auch ihre Doſis Böſes haben, und wo gewöhnlich das Zünglein der Wage ſich ſelten aus der Mitte fortbewegt. Plato forderte,

Ungariſche

Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Ungarische

Tabletten

aus der

Mappe eines Independenten.

Albert Lieg.

Leipzig,
Druck von J. B. Hirschfeld.
1844.

40

DB933.1
H8

Dieſes Wort promenirte nun durch alle Phaſen der franzöſiſchen Revolution, und hier finden wir es in der verworrenſten Auslegung: ein Beweis, welche chaotiſche Verwirrung ein confuſer Begriff ſelbſt zwiſchen vernünftigen Menſchen hervorzubringen im Stande iſt. Nach der Ariſtokratie der Geburt kam jene des Talents und der Tugend. Selbſt dieſe ging unter, und wenn ſie wirklich eine Ariſtokratie war, ſo kämpfte ſie doch bis zum Schaffot! Das fatale Wort ward zum Todesurtheil einer Menge erhabener Opfer in allen Ständen der Geſellſchaft, und als Bailly, Barnave, Vergniaud, Danton und Camille Desmoulins ſich als Ariſtokraten verurtheilt ſahen, mußten ſie ſicher darüber lachen, durch ein Prädicat zu ſterben, von dem ſie andere Begriffe hatten!

Das war auch keine Ariſtokratie, wird man hier ganz richtig bemerken. Gut; alſo weiter. Ich werde Ihnen eine zeigen, deren zerſtörender Einfluß ſich am geſellſchaftlichen Lebensbaume in vielfarbiger Schlangenhäutung von der Krone durch

alle Aeste und Zweige bis auf den Boden herabringelt.

Die langen Kriegsjahre hatten die Regierungen in finanzielle Verlegenheiten gestürzt; die Industrie und die materielle Civilisation gaben dem Frieden eine andere Richtung; das Geld gewann immer mehr Terrain in der sociellen Corruption des Jahrhunderts: die Geldaristokratie entstand. Wie die Naturforscher sich einbilden, ein Geheimniß der Natur entdeckt zu haben, wenn sie eine petrificirte animalische oder vegetabilische Substanz finden, so glaubten einige Beglücker der Menschheit, die wahre Stütze der Staaten in der Feudalität der Banquiers entdeckt zu haben. — Ein halbgeschundenes Emporkriechergesindel wurde in das Interesse des Staats gezogen, das Geld wurde als der einzige kraftvolle Nerv angesehen; eine neue aristokratische Generation stellte sich auf die Wälle der Staaten, von welchen die Geburtsaristokratie immer weiter und weiter verdrängt wurde. In dem Schlosse eines alten historischen Namens wohnt nun der Turcaret

und bedauert die schönen Zeiten, wo die Vilains die Nacht hindurch die Wässer in des Schlosses Nähe schlagen mußten, um das Geschrei der Frösche zu verhindern; er fand es nur ungerecht, daß seine Vorfahren zu diesem Dienste verwendet wurden. Diese Menschen zeigen die Richtung und den Geschmack des Jahrhunderts, und ich muß gestehen, daß sie in ihrem Wirkungskreise, umgeben von den kräftigsten Vasallen, den Banknoten, Anleihen und Börsenspeculationen, intensiv und ertensiv weit noch in zeitgemäßer Vergleichung die Praxis der alten feodalen Barone oder Raubritter überbieten. Wenn man heute einen Besitzer von mehrern Millionen auf eine Stange hängen würde, so dürfte dessen Verehrung weit weniger Opposition finden, als der Hut des Geßler. Wir haben mit dieser Feudalität eine recht hübsche Zukunft vor uns. Voilà comment se font aujourd'hui les ancêtres pour les générations futures. Marschall Ney sagte einst: „Moi, je suis ancêtre!“ Das vermag diese neue Aristokratie auch zu sagen! Es sind recht hübsche Na-

men darunter, wie z. B. Abeles, Carpeles, Dateles, Eskeles, Flekeles, Jaiteles, Izeles, Mandeles, Moscheles, Pinkeles, Porgeles, Sprinzeles und Woedeles. Eine Menge Anderer, wie Sina, Stametz, Arnstein, Wodjaner, Ullmann, Dietrich, nannte ich bloß des Rhythmus wegen nicht.

Das ist auch nicht jene Aristokratie, welche Thiers in seiner Rede meinte.

Ich komme nun zur Pairie, und es thut mir herzlich leid, daß meine Meinung auch hier zum Frondeur wird.

Man citirt immer England, wenn man von der kräftigen Stütze einer legislativen Aristokratie spricht. Was hat sie in England denn so Großartiges geleistet? Nehmen wir eine Episode der Geschichte, wo die Gelegenheit wirklich nicht mangelte, die Gediegenheit und Solidität der Institution zu bewähren. Nehmen wir das lange Parlament. Hat sie die jähen Fortschritte der Gemeinen paralysiren können? — Nein. Sie hatte Strafford

retten wollen, — sie verurtheilte ihn zum Tode; sie wollte die bischöflichen Gesetzgeber in ihrer Mitte behalten, — sie beschloß deren Exclusion; sie wünschte den Frieden und decretirte — — den Bürgerkrieg; sie wollte den Thron der Stuarte retten und — fiel mit dem Throne. Im Jahre 1688 ist die englische Aristokratie freilich nicht gefallen, allein bloß dieser Grund verhinderte ihren Sturz, weil sie die Initiative über die Commoners nahm. Damals war sie keine feodale Aristokratie, kein zusammengeraffter Körper, aus factiosen Privilegirten bestehend, die heute sich dem Willen der Regierung nur zu tief beugen und des andern Tages sie mit ihren moralischen Revolten belästigen: es war schon eine politische Aristokratie, die constitutionell für die Vertheidigung des Thrones und der Verfassung gebildet wurde; — und doch mußte sie sich von der öffentlichen Meinung gleichsam in's Schlepptau nehmen lassen. Es sind tief durchdachte Worte, die Lord Chatam so oft seinem Sohne Pitt wiederholte: „Werde nie Pair!" An Englands Ruhm und

Größe hat die Aristokratie den geringsten Antheil, mögen sich auch Schriftsteller und Politiker finden, welche ihrer Kraft und Einheit den Sturz des großen Kaisers zuschreiben.

Untersuchen wir weiter.

Man täuscht sich gewaltig, wenn man glaubt, daß die Unabhängigkeit einer Pairie in ihrer Erblichkeit besteht. Sie besteht bloß in den Formen, welche diese Unabhängigkeit fixiren. War der römische Senat, als er das Schicksal der Welt beherrschte, nicht frei unter der Republik und Sclave unter den Cäsaren? Wäre Napoleon's Senat unter der Charte Ludwig XVIII. nicht eben so unabhängig gewesen, als die Pairskammer? Und diese erbliche Kammer, wäre sie unter der Verfassung des Kaiserreichs nicht eben so servil gewesen, wie der Senat? Auf diese Weise muß man die Frage stellen!

Man hat auch in Frankreich viele große pompöse Worte aus dem alten Dictionnair genommen;

man hat auch hier eine Menge Rollen hervorgezählt, welche alle der Pairie im Staate zugetheilt sind; man hat auch dort aus ihr einen Neptun machen wollen, der allen Stürmen gebietet: und die arme Pairie hat sich immer unter dem leisesten Windhauche gebeugt!

Zu ohnmächtig, um den Thron zu vertheidigen, ließ sie ohne die geringste Protestation nach Waterloo den Kaiser stürzen! Was hat sie für Ludwig XVIII. am 20. März gethan? Was hat sie am 29. Juli für Karl X. gethan? Was hat sie am Vorabende des 9. August für ihre Würde, für sich selbst gethan? —

Zu ohnmächtig, um die Charte zu vertheidigen, ließ sie die Ordonnanzen ruhig dahingehen. Glaubt man vielleicht, daß sie ihren Hermelinmantel über den blutigen Körper der Freiheit geworfen und die Proscription der 221 nicht unterschrieben hätte? Nein, denn sonst hätte man sie ja nicht decimirt!

Die neuere Form der französischen Pairie wird auch wenig stützen können. Da wir noch kein eclatantes Beispiel ihrer gänzlichen Schwäche haben, so können wir deren Zukunft, ohne eine Kassandra zu affectiren, sehr leicht in Spanien suchen.

Im Jahre 1835 wollte Martinez de la Rosa auch ein Oberhaus fabriciren; doch in dem Lande, wo alle Welt hidalgo ist, fand er nicht Granden und titulos genug, um sein schwaches Gebäude zu zimmern. Er hat es gemacht, wie Frankreichs politische Maurer im Jahre 1831, er hat Oekonomisten, Philosophen, Richter, Advocaten, Dichter, Kaufleute und Militairs genommen, und dieß Alles mit der geringen adeligen Materie vermischt, welche ihm verblieb. Was haben diese Proceres gethan? Was haben sie verhindert?

Die neuesten Ereignisse Spaniens sind noch zu frisch in Jedermanns Gedächtniß, um sie hier zu detailliren! — Der Beweis ist leicht zu finden!

Ich bin überzeugt, daß die Pairie als fungirende Staatsgewalt eine politische Hypothese ist. So lehrt mich die Geschichte. In dem ruhigen progressiven Dahinleben eines Volkes vermag sie Vieles zu schaffen, wenn sie mit Umsicht, Verstand und weisem Eindringen in die Verhältnisse des Landes an dem legislativen Destillirapparate steht. Mag sie aber auch noch so viel Intelligenz besitzen, so wird sie doch nie ihre Selbstständigkeit und Würde behaupten können, wenn die Leidenschaft und andere Ideen an ihre Wälle stürmen; sie wird immer herunterſteigen müssen, um nicht durch die spätere Capitulation ein größeres Unglück herbeizuführen.

Sollte sich in diesem Buche später etwas finden, was meiner Aeußerung über die Pairie im Allgemeinen widerspricht, so bitte ich den Leser bloß, zu bemerken, daß ich beim Schlusse dieses Capitels auf einem andern Terrain stehe, daß ich über Ungarn schreibe, über ein Land, wo nur Generalitäten, nicht aber die chemische Zusammensetzung der Dinge, fremden historischen und gegenwärtigen Zuständen

gleichen. Uebrigens habe ich die ſichere Hoffnu
daß aus dem ſchönen Ungarn etwas Gutes wi
weil ich es liebe, und der Liebe verzeiht man ja
gern, wenn ſie auch nicht immer mit den Au
der Skepſis ſieht.

II.

Zweikammernsystem.

Das Zweikammernſyſtem iſt in Ungarn durch kein Fundamentalgeſetz entſtanden, es beſteht bloß durch die Tradition eines Zufalls, eines Localhindernisſes. So wird wenigſtens allgemein behauptet. In dieſem Lande iſt die hiſtoriſche Entwicklungsgeſchichte der Staatsgewalten reich an derlei bizarren Eigenthümlichkeiten, die um ſo mehr Intereſſe anregen müſſen, da ſie ſelten auf derſelben Fährte ihrer heutigen Geſtaltung entgegen gingen, auf welcher die Jahrhunderte fremde analoge Zuſtände geleitet.

Es ſoll auf einem Landtage zu Oedenburg geweſen ſein, wo die erſte Trennung der Stände vor

ſich ging, obwohl Graf Johann Majláth einſt die
Anſicht widerſprochen und bewieſen, daß ſchon 15
die Stände in zwei Tafeln getheilt waren. D
phyſiſche Unmöglichkeit einer Vereinigung A
in einem und demſelben Locale — gebar die u
gariſche Pairie. Gewöhnlich pflegt man zu ſag
der Zufall führe den menſchlichen Geiſt zu ei
Entdeckung, die ſeine Wiſſenſchaft oder der Inſti
geahnet. In Bezug auf Erfindungen glaube
es, was aber Inſtitutionen anbelangt und menſ
liche Leidenſchaften zuläßt, dort findet man beſtim
Wünſche und Begierden; ein Zufall kann in die
Beziehung nur ein Factum erſparen, das frü
oder ſpäter eingetroffen wäre. Die politiſchen u
religiöſen Inſtitutionen haben ebenfalls eine ſol
Genealogie, ein eben ſolches Sterben und Entſteh
wie alle Dinge in der phyſiſchen Welt, und d
jenigen, welche auf dieſelben den meiſten E
fluß beſitzen, werden ſie immer ſo zu verände
trachten, daß ſie einen noch größern Einfluß
winnen!

Aus Pietät für diese Religion wage ich den Schluß zu ziehen, daß der anticipirte 18. Brumaire der ungarischen Dynasten, mittelst dessen sie sich zur Pairie formten, und diese durch den wirklichen ungarischen Landespatron, den heiligen Usus, kanonisiren ließen, nicht so ganz wegen zufälligen Mangels an Raum vorgenommen wurde. Es müssen politische Rücksichten obgewaltet haben, welche die Absonderung der Stände herbeiführten. War es die Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge, welche der anarchischen mittelalterlichen Ständeversammlung ein anderes festeres Element entgegensetzen wollte, oder die Ambition der Mächtigern, oder eine schon damalige Nachahmung der englischen Pairie, — dieß mag Jemand erklären, der die Mittel an der Hand hat.

Das ungarische Zweikammernsystem gehört in das Gebiet der Symbolik, denn wenn man in allen drei Staatsgewalten auch nicht so ganz den Mechanism der heiligen Dreifaltigkeit findet, so trifft man in dem Zweikammernsystem hier dennoch voll-

kommen auf die ſymboliſche Transſubſtantiation. Die obere und untere Tafel, das heißt die Pairie und Deputirtenkammer, betrachten ſich gegenſeitig als zwei Theile eines completen Ganzen, die bloß in zwei verſchiedenen Räumen der Berathung pflegen, die jedoch in der factiſchen Ausübung ihrer Functionen zwei heterogene legislative Inſtitutionen vorſtellen, deren näheres Bild wir alle Tage ſehen können, wenn uns ſelbſt die Laune anwandelt, beim Diner den Salat zu arrangiren.

Zwei verſchiedene Theile eines und deſſelben Ganzen! — Wo iſt das Ganze? — Iſt Feuer und Waſſer, Eſſig und Oel ein gemeinſamer Körper? Sind nicht die Intereſſen und Anſichten beider legislativen Kammern durch immenſe Räume getrennt? Noch einmal, wer ſieht hier einen ganzen Körper? Wenigſtens ſollte man einen Sinn in die Worte legen, wenn man ihn nicht in die Dinge legt! Dieſer Transſubſtantiation hat Ungarn ſeine gegenwärtige Lage zu verdanken. Wenn man irgendwo triftiger den berühmten Apolog von den Gliedern

und dem Magen seit Menenius Agrippa's Zeiten anwenden konnte, so ist es in Ungarn, denn hier erblickt man ihn überall, sogar in der Legislation.

Doch übergehen wir den Mysticismus beider constitutioneller Institutionen, und wenden wir uns zu Dingen, die uns factisch begegnen.

Ungarn ist ein monarchisch-constitutionelles Land, in dessen Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnissen das Königthum unerschütterlich befestigt ist. Zwischen dem beständigen Drängen und Zurückstoßen beweglicher Leidenschaften in dem zersplitterten Staatsorganismus ist es das einzige Element der Festigkeit, die einzige Kraft des Widerstandes. Das Königthum allein kann die Wagnisse der ersten Bewegung, so wie die schnelle Entmuthigung der Schwäche aufhalten; es allein kann, wenn die Federn überspannt werden, mit Klugheit und Kraft den zerrütteten Mechanismus regeln. In der Form hat das Königthum hier den nämlichen Pfad ein-

geschlagen, auf welchem die royauté in andern Ländern ging, in seiner Wirksamkeit jedoch mußte es in dem Cirkel der alten Verfassung bleiben. Natürlicherweise war es in dieser Position weder die geheimnißvolle Quelle des Rechts, noch das Hauptrad der politischen Maschine, noch das hohe und nothwendige Symbol der nationellen Einheit. Als nun die Verhältnisse in gemeinsamem Andrange an die Barrieren veralteter Traditionen stürmten, sah man dieses Mißverhältniß ein; Ungarn ward gezwungen, sich seinem Genius und der natürlichen Richtung jener Interessen zu überlassen, welche allein heute das Rad der Zeit bewegen. Diese Interessen sind jedoch mit den organischen und Fundamental-Institutionen des Landes unvereinbar; es sah bloß eine Alternative: sich entweder eine einsichtsvollere Politik anzueignen, welche neuere, festere Elemente von Dauer und Leben in den unbeweglichen Körper bringe, oder in dem morschen Gebäude eines vom bunten Flickwerk verschiedener Zeiten durchbrochenen Staatsorganismus zu verweilen. Das

önigthum that den nothwendigen Schritt zur zeit-
mäßen Geſtaltung der Verhältniſſe des Landes,
erließ die königlichen Propoſitionen bei Eröff-
ng des gegenwärtigen Reichstages. Das Re-
ltat dieſes Reichstages wird beweiſen, welche Sym-
thien man für die Zukunft hat; der Reichstag
lein iſt für dieſe Zukunft verantwortlich.

Ich komme nun auf die Analyſe der Pairs-
mmer.

Die ungariſche Pairie beſteht aus den Reichs-
ürdenträgern, den Obergeſpänen der Comitate und
n Biſchöfen.

Dieſe Pairs werden von der Regierung er-
annt.

Dazu kommen noch die Regaliſten, das heißt:
lle Magnaten Ungarns, die mündig ſind, und die
Bittwen der verſtorbenen Magnaten, welche leider
icht erſcheinen, um dem Tableau einen pittoresken
nſtrich zu geben.

geſchlagen, auf welchem die royauté in andern Ländern ging, in ſeiner Wirkſamkeit jedoch mußte es in dem Cirkel der alten Verfaſſung bleiben. Natürlicherweiſe war es in dieſer Poſition weder die geheimnißvolle Quelle des Rechts, noch das Hauptrad der politiſchen Maſchine, noch das hohe und nothwendige Symbol der nationellen Einheit. Als nun die Verhältniſſe in gemeinſamem Andrange an die Barrieren veralteter Traditionen ſtürmten, ſah man dieſes Mißverhältniß ein; Ungarn ward gezwungen, ſich ſeinem Genius und der natürlichen Richtung jener Intereſſen zu überlaſſen, welche allein heute das Rad der Zeit bewegen. Dieſe Intereſſen ſind jedoch mit den organiſchen und Fundamental-Inſtitutionen des Landes unvereinbar; es ſah bloß eine Alternative: ſich entweder eine einſichtsvollere Politik anzueignen, welche neuere, feſtere Elemente von Dauer und Leben in den unbeweglichen Körper bringe, oder in dem morſchen Gebäude eines vom bunten Flickwerk verſchiedener Zeiten durchbrochenen Staatsorganismus zu verweilen. Das

önigthum that den nothwendigen Schritt zur zeitmäßen Geſtaltung der Verhältniſſe des Landes, erließ die königlichen Propoſitionen bei Eröffnung des gegenwärtigen Reichstages. Das Reſultat dieſes Reichstages wird beweiſen, welche Sympathien man für die Zukunft hat; der Reichstag allein iſt für dieſe Zukunft verantwortlich.

Ich komme nun auf die Analyſe der Pairskammer.

Die ungariſche Pairie beſteht aus den Reichswürdenträgern, den Obergeſpänen der Comitate und den Biſchöfen.

Dieſe Pairs werden von der Regierung ernannt.

Dazu kommen noch die Regaliſten, das heißt: alle Magnaten Ungarns, die mündig ſind, und die Wittwen der verſtorbenen Magnaten, welche leider nicht erſcheinen, um dem Tableau einen pittoresken Anſtrich zu geben.

Dann ſendet Kroatien einen Deputirten.

Die Regaliſten werden durch königliche Einberufungsſchreiben zum Reichstage geladen.

Die Magnaten ſind de officio und de nomine hier verſammelt. Magnaten de officio ſind ſolche, die bloße Adelige ſind, die jedoch in Folge ihrer Würde zur Pairie gehören. Geht jene verloren, ſo hört auch das Recht eines Pairs auf.

Magnaten de nomine ſind jene, welche in Folge ihrer Geburt den Pairstitel beſitzen.

Die Statiſtik der ungariſchen Pairskammer iſt folgende:

Der geiſtliche Stand zählt 28 Pairs, dann kommen die Großwürdenträger des Landes, welche zumeiſt auch das Amt eines Obergeſpans bekleiden.

An der Spitze der Großwürdenträger ſteht der Palatin, welcher auch zugleich Präſident der Magnatentafel iſt.

Die Großwürdenträger heißen:

Se. kaiſerl. königl. Hoheit der Erzherzog Joſeph, als Palatin.

Georg Majláth, oberſter Landesrichter.

Graf Franz Haller, Ban von Kroatien.

Graf Gabriel Keglevich, Oberſtſchatzmeiſter.

Graf Franz Zichy, Oberſtthürſteher.

Graf Emmerich Bathyányi, Oberſtſtallmeiſter.

Graf Anton Majláth, Chef der ungariſchen Hofkanzlei oder kürzer Kanzler.

Graf Johann Keglevich, Oberſtmundſchenk.

Graf August Vécsey, Capitain der ungariſchen Garde.

Graf Karl Pállfy, Preßburger Graf.

Dazu kommen noch die zwei Kronhüter, deren wirkliche Ernennung noch nicht erfolgte.

Nach dieſen folgen die übrigen Obergeſpäne der Comitate, der Gouverneur von Fiume, der De-

putirte von Kroatien und ungefähr 390 einberufen Magnaten, von denen jedoch nur ein sehr geringe Theil persönlich erscheint.

Man kann sich eine Idee von der Confusio in dem ungarischen constitutionellen Leben machen wenn man hört, daß die Abstimmung selbst au keinem Gesetze, sondern dem bloßen Gebrauche be steht; daß heute noch Zweifel obwalten, ob di Stimme eines Regalisten eben so entscheidend, al jene eines Magnaten de officio gilt. Auf di Frage, warum dieser so wichtige Umstand nicht ge nau in der parlamentarischen Praxis bestimmt ist bekömmt man gewöhnlich die Antwort: Man ver gaß es, weil man nie in die zweifelhafte Lag kam, über einen Beschluß abstimmen zu müssen Es hat früher keine Opposition gegeben. In diese Antwort liegt eine ganze Geschichte!

Bei der Abstimmung in der Deputirtenkamme finden wir denselben Wirrwarr mit den Stimmen der Städte und Districte.

Oben verdrängte man jede Individualität, welche sich nicht ganz in die Gefühle der Majorität fügte, und diese war so beschaffen, daß sie am Reichstage **1825** sich nicht einmal erinnern konnte, was **1823** im Lande geschah! —

Unten verdrängte man die Städte, weil deren Elemente einer adeligen Oligarchie und vielleicht auch der Unabhängigkeit und Nationalität feindselig entgegenstanden.

Was dieser verwirrte Mechanismus in der Legislation gewirkt — !!!

Die obige Statistik gibt uns also die Magnatentafel.

Welche Aehnlichkeit besitzt diese Pairie mit jener, deren Leben und Tod uns die Geschichte von England und Frankreich lehrt? Diese Frage ist schwer zu beantworten, weil jene gewaltsamen Epi-

soden, welche beide Länder heimgesucht, in Ungarns Geschichte fehlen. Die Fluth einer starken öffentlichen Meinung hat noch nicht an dem hemmenden Hause gebrandet, obwohl die Grundfesten auf lockerm Boden stehen. Sehen wir, welche Gedanken an denselben friedlich wühlen und bröckeln. Die ungarische Pairie hat als legislativer Körper, trotz ihrer materiellen Kraft, keinen Einfluß im Lande auf jene Intelligenz, die nicht von Traditionen lebt, eine Intelligenz, die täglich zahlreicher und compacter wird: — sie ist depopularisirt. Man fragt, was sie seit ihrem Bestehen gethan, worin sie ihren Einfluß ausgeübt, was sie verhindert, gegründet hat; ob sie als ein Theil der Staatsgewalt nicht auch solche Gefühle in ihrer Function fixirte, welche mit der Verfassung und den Interessen des Landes unverträglich sind? Man fragt weiter, ob diese Pairie immer ausschließlich für die nationelle Wohlfahrt Ungarns gesinnt war, ob sie keine Menagemens zu berücksichtigen hatte, welche nur auf Kosten des Mutterlandes bestanden; ob sie nicht über

er Gränze ſuchte, was der Patriotismus und die enſchliche Selbſtwürde im Lande finden mußte? . ſ. w. Um dieſe Vorwürfe widerlegen zu können, üßte man mit der höchſten Aufmerkſamkeit den auf der ungariſchen Geſchichte verfolgen; ich habe eß zwar auch gethan, jedoch mit wenig Erfolg. Wahrſcheinlich liegt der Fehler darin, daß es noch ine gute Geſchichte von Ungarn gibt, und dieſe Menſchen, welche immer mit großer Emphaſe haupten, daß nur jener über ungariſche Zuände urtheilen kann, der ſie mit der Muttermilch ngeſogen, — dieſe Menſchen werden gewiß uch eine Geſchichte à part beſitzen, wo ſie alle eſe indiscreten Fragen genügend beantworten nnen!

Der Unterſchied zwiſchen der engliſchen und ngariſchen Ariſtokratie iſt nicht gering zu nennen. n England ſtellte ſich die Ariſtokratie an die Spitze ller induſtriellen und commerziellen Unternehmun=en; in Ungarn derogirte es die Ariſtokratie, ſich lchen anzuſchließen. (In der neueſten Zeit hat

sich freilich auch dieß geändert.) In England besitzt die Aristokratie den dritten Theil vom Boden und erhält sich durch das Erstgeburtsrecht und die Substitutionen, während die jüngern Söhne sich gleichsam mit der Mittelclasse vermengen. In Ungarn besitzt die Aristokratie einen großen Theil des Landes, jedoch gibt es wenig Majorate; die Theilung des Besitzes, die Ausdehnung des Titels „Pair" auf alle Familienglieder, die derangirten Finanzen der ungarischen Aristokratie und die Sequester der Majorate lassen auch diese Vergleichung nicht zu. In England ist schon seit langer Zeit der Rechtszustand geregelt, welcher die verschiedenen Classen der Gesellschaft an den Staat kettet; die Gleichheit vor dem Gesetz und die Gleichheit der Pflichten ist dort längst anerkannt, während die Aristokratie in Ungarn sich dagegen sträubt und eben in diesen Dingen ein Attribut ihrer Körperschaft sieht, welches sie von den andern Ständen unterscheidet. Der englische Hochtory wäre mit seinen Ansichten in Ungarn ein Ra-

icaler, der ungarische Hochtory fände dort keine Partei.

In England ist die gegenwärtige Aristokratie ine politische Institution, die ganz außer dem Kreise ntimentaler Gefühle und vergangener Erinnerun- en steht, deren Einfluß streng auf constitutionellen Principien fußt und durch die verschiedenartigsten nteressen mit allen Classen des Landes verknüpft t. — Der englische Aristokrat ist vor Allem Eng- inder, sein politisches Ideal ist die Kraft und der uhm seines Landes! Auch diese Einheit des Ge- ankens, welche alle Opfer für eine schöne, edle dee mit Enthusiasmus darreicht, ist in Ungarn ne Glashauspflanze, gleichwie die ganze Taktik r Aristokratie ein durch Personen repräsentirter atalismus ist.

Ich hatte mir nie ein klares Bild von dem ben und Treiben der englischen Aristokratie machen nnen; erst jetzt bin ich vollkommen darüber einig, as sie eigentlich ist; denn eben, wie ich diese Zeilen reibe, lese ich in den Zeitungen, daß das Tory-

Miniſterium wegen der Niederlage in der — — Zuckerfrage bald zurückgetreten wäre! Aus dieſem Factum kann man mehr lernen als aus zwanzig Büchern!

III.

Die Parteien

in der

Magnatentafel.

In allen Wiſſenſchaften ſind Fehler begangen worden, in allen erfand man falſche Syſteme; jedoch nur in der Politik oder in der Legislation bemerkt man am deutlichſten den Mangel an Harmonie zwiſchen der Theorie und Praxis. Die Phyſiker, Chemiker und Mediciner handeln wie ſie denken; ſie pfropfen nicht ihren Geiſt mit allen jenen falſchen Syſtemen, welche ihre Vorgänger erfunden. Was ſie in der Praxis verwerfen, das ſtoßen ſie auch in der Theorie zurück; ein erwieſener Irrthum iſt eine zerſtörte Meinung, und die Entdeckung einer Wahrheit eine Eroberung, welche nie mehr verloren gehen kann.

In der Legislation ist es weit anders. In dieser Wissenschaft gibt es für die Meisten weder Wahrheiten noch Irrthümer, es gibt bloß Meinungen und Vorurtheile; man bewundert in der Theorie, was man in der Praxis verwirft; — hier herrscht die einzige positive Thatsache: daß die Handlung sehr selten dem Gedanken folgt.

Diese Worte sind der Charakterzug aller Parteien.

In Ungarn, wo die Gährung geistiger Ideen mit jedem Tage rascher und lebendiger wird, wo das Land sich aus Instinct auf den Vorposten jener nach dem Oriente drängenden europäischen Civilisation stellen muß: da mangelt es auch nicht an jenem unsichern Schwanken und Herumirren, wodurch die Thatkraft von der geistigen leitenden Idee gewöhnlich getrennt wird.

Bei der fortwährenden Spannung und Abspannung der politischen Reformation Ungarns; bei der wechselnden Aufregung und Schlaffheit; bei dem Enthusiasmus, auf den die Satyre folgte; bei

dem Hin- und Herzerren jener Dinge, welche die Grundlage jeder Entwickelung, jedes Fortschritts bilden: da war es kein Wunder, daß man fortwährend große Entwürfe und Projecte machte, die aber, bald aufgegeben, der Vergessenheit anheimfallen, und die Rubrik der schönen Illusionen ausfüllen. Man kämpfte unter der Fahne der Idee, welcher, wie gesagt, die Thatkraft fehlte.

Diese Thatkraft erscheint selten in den Wirkungen des ungarischen Genius; es fehlte ihr immer der gehörige Impuls, jene Schnellkraft und Einheit, die einzig und allein den Dingen ihren Raum, ihre Richtung und Wirkung anweisen.

Mit den zerstreuten Begriffen vom Staate und seinem organischen Leben war jene Einheit hier schwer zu erzielen. Heute ist es anders. Man erzielt zwar auch noch nichts, allein man hat den Willen dazu; die Idee beschäftigt die Geister; man will darauf hinarbeiten, man geht nicht mehr allein, man geht mit Menschen, die denselben Instinct besitzen, die denselben Weg wandeln, die sich mit

strategiſcher Präciſion in compacte Maſſen ſammeln, um mit geſammter Anſtrengung den Felſen wegzuwälzen, worüber der Einzelne ſich bis jetzt vergebens abgemüht; die Maſſe brauſt immer ſtärker an, das Phantom wird immer mehr zur körperlichen Hülle, der Gedanke entwindet ſich aus dem Kreiſe der Sachen, er ſtürzt in jenen der Perſonen: es iſt nicht mehr Kaulbachs Geiſterſchlacht, es iſt eine wirklich menſchliche: jene der Parteien.

Zwei Parteien ſind es, die Ungarns Zukunft formen; wir finden ſie auch in der Magnatentafel. Ich halte beide für ungenügend; ſie werden keine Fragen, keine Verlegenheiten wirkſam und erfolgreich löſen; es iſt ein Räthſel, ob aus dieſem Gährſtoffe Zucker oder Eſſig wird. Eine dritte Partei muß ſich bilden, welche verſöhnend zwiſchen die orthodoxen Kämpfer tritt, welche in allen Berathungen ihrer Intelligenz, Redlichkeit und Loyalität den Sieg zu verſchaffen weiß. Was iſt dieſe Partei? Wo iſt ſie? Iſt ſie erſt ein Vorgefühl, oder beſteht ſie factiſch ſchon? Sollte vielleicht das Centrum der

Vorläufer dieſer Partei, ſollte dieſes nicht ſo ganz
in bloßer Vorwand, eine gewiſſe Demonſtration
ein? Sollten die „Hoffenden" und „Getäuſchten"
mehr verwirklichen, als einen bloßen Uebergang,
ein näheres Anſchmiegen an die Zeitverhältniſſe?
Sollte das Centrum mehr ſein, als eine geographiſche
Entdeckungsreiſe nach jenem Orte, wo die intimſten
Wünſche und Hoffnungen ſicherer zu finden? Die
Zukunft wird uns dieſe Hypotheſe verſtändlich ma-
chen, ſie wird uns lehren, ob dieſe vielen geiſtreichen
und loyalen Mitglieder des Centrums mehr als
eine Demonſtration beabſichtigen. Bis jetzt iſt die-
ſes Centrum immer noch nur eine Mythe, ein
ſchwankendes Etwas, ein unbeſtimmtes Moment,
eine Fraction von intelligenten und geiſtreichen Män-
nern, die ſich weder im rechten noch im linken La-
ger heimiſch fühlen, conſervative Frondeurs, die,
gleich dem Doctor Sangrado, Alles mit einem Ader-
laß zu heilen glauben.

Die dritte Partei muß ſich erſt bilden. Stoff
iſt genug da, denn in allen Parteien ſind viele

edle und intelligente Patrioten. Man wird vielleicht hier fragen, was das Programm dieſer Partei ſein ſoll. Dieſes iſt ganz einfach. Bis jetzt hat man jeden Menſchen, mochte er auch noch ſo hoch in intellectueller und moraliſcher Beziehung ſtehen, für einen Unentſchloſſenen, manchmal für einen Apoſtaten gehalten, wenn er nicht vor allen Dogmen ſeiner Partei ein andächtiges Kreuz machte, wenn er ſich ihnen nicht demüthig unterwarf. „Wir trauen ihm nicht," dieß war der beſtändige Refrain. — Dieß muß anders werden. In der Parteipolitik gibt es eben ſo viel, ja vielleicht noch mehr Aberglauben und Vorurtheile, als in den Religionen. Eine jede politiſche Partei hält ſich für die alleinſeligmachende auf Erden, ſo wie jede Religion denſelben Gedanken für das Jenſeits ihrer Phantaſie anwendet. Eine jede Religion vermengt eine Menge Dogmen und Ceremonien mit dem wirklichen Kern ihrer beſeligenden Kraft und hält denjenigen, welcher die Dinge trennt, für einen Abtrünnigen. Die Parteien thun daſſelbe und zei-

ı auch dieſelbe Unduldſamkeit, denſelben vernunft-
drigen Geiſtesdruck.

Wenn ein devoter Tartüffe ſie um ihre Reli-
n frägt, wird er zufrieden ſein, wenn ſie ihm
gen, daß ſie an einen Gott und an die reine
oral Chriſti glauben? O nein! Er wird ihnen
gen, daß dieß noch Alles keine Religion iſt, weil bis
ıt noch gar keine beſteht, die Gott oder Moral heißt.

Am heiligen Charfreitage ſaßen Vater, Mutter
ıd ſechs Kinder bei einem halben Pfunde Fleiſch
ıd zwölf Kartoffeln; ſie hatten dieß dürftige Mahl
it einem ihrer drei Seſſel gekocht. Der reiche
ausherr winſelte über dieſen Mangel an Religion,
- man muß ſie aus dem Hauſe jagen, — es iſt
ı Skandal — beſonders wenn ſie vor ihren Augen
gute Beiſpiele von Enthaltſamkeit und Ergebung
i die Satzungen der Kirche ſehen. Man muß
inem Gelüſte widerſtehen können, — und mäßig
in. Man muß Buße thun und faſten. Ich kann
hwören, daß heute kein Fleiſch in mein Haus ge-
ımmen.

Was hab' ich denn gegessen?

Eine Schildkrötensuppe, einen Meerkrebs, Sardinen von Nantes, Austern, Krebse, einen Lachs, eine Forelle, einen italienischen Salat und etwas Gemüse, wie Spargel, grüne Erbsen, Karfiol, — was in der jetzigen Jahreszeit etwas theuer ist, — dann Erdbeeren, Kirschen, Aprikosen, die zwar noch keinen guten Geschmack haben, aber drei Monate vor ihrer Saison eine Seltenheit sind.

Während dieses Gesindel sich mit Fleisch stopft. — O Gott! verzeihe ihnen ihre Sünde — wegen meiner gottesfürchtigen Enthaltsamkeit und Ergebung in dein Gebot.

Ist es anders in der Religion der politischen Parteien? Versuchen Sie nur zu sagen: Ich bin für die Gerechtigkeit, für die Vernunft, für die Loyalität und Redlichkeit! Man wird Ihnen bemerken: Sie scherzen! Die Vernunft, Gerechtigkeit, Loyalität und Ehrlichkeit sind keine Parteien, denn es gibt deren hier nur zwei, die conservative und die liberale. Zu welcher gehören Sie?

Auf dieſe Frage kann man nur mit einer andern antworten:

Eſſen Sie die Fröſche lieber im Saft oder mit einer weißen Sauce?

Wir eſſen ſie weder im Saft noch in einer weißen Sauce.

Rauchen Sie die Cigarre beim dünnen oder dicken Ende an?

Wir rauchen gar nicht.

Iſt es Ihnen angenehmer, wenn man Sie auf den Rücken oder anders wohin ſchlägt.

Wir danken für beides.

Ich reſignire auch auf beide Parteien; ich will eine ſtarke Regierung in den intelligenteſten und redlichſten Händen, die von jenen Claſſen nichts zu fürchten noch zu hoffen hat, welche die Zahlreichſten und Wenigſt-Aufgeklärten im Lande bilden; eine Regierung, die auf andere Weiſe als mit Phraſen für das Intereſſe und das Glück dieſer Claſſen ſorgt; eine Regierung, die den Egoism des Privilegiums, ſo wie den Egoism der Ideen zu unterdrücken ver-

ſteht! In den gegenwärtigen Parteien ſehe ich nicht die Hoffnung, nicht die Unterſtützung, nicht die friſchen Keime der Sympathie für eine ſolche Regierung; — es iſt nur ein beſtändiges Behalten und Wegreißen, — ein pêle-mêle von Dogmen, Principien und theatraliſchen Farcen, welche allgeſammt ein Kaleidoſkop formen, wo die Vernunft, Loyalität und Gerechtigkeit den geringſten Raum einnehmen, weil bereits Eitelkeit, Falſchheit, Ehrgeiz und ſchmutziger Egoism die beſten Plätze in demſelben occupirten.

IV.

(Fortſetzung.)

Die conſervative Partei.

Conservateurs, Dieu vous conserve, car vous ne vous conservez guères vous mêmes.

Talleyrand.

Die Majorität der ungariſchen Magnaten- fel! Es ſind da wunderſame Elemente beiſammen, ren chemiſche Zerſetzung wohl der Mühe lohnt.

Die Staatsgewalt iſt das Heiligſte, was es if Erden gibt: ſie iſt das Band der religiöſen, ciellen, politiſchen und materiellen Ordnung. In men Zeiten, wie die unſrigen, wenn die religiöſe rdnung ohne Stütze, die ſocielle ohne Halt iſt, nn ſie doch noch die Geſellſchaft durch die Ver-

einigung der Bedürfniſſe und Intereſſen, welche die politiſche Ordnung bilden, aufrecht erhalten. Dazu gehören jedoch auch wirkſame Kräfte. Finden wir dieſe in Ungarn? Das Volk iſt ohne einen geregelten Rechtszuſtand und Unterricht. Der Bürgerſtand iſt zum Theil den nationalen Gefühlen entfremdet, und erwartet erſt die Grundlage einer politiſchen und induſtriellen Selbſtſtändigkeit. Der Adel hat das Bewußtſein, daß die anarchiſchen Elemente ſeiner Municipien die Maſchine der Staatsverwaltung hemmen, er fürchtet jedoch hier zu ändern; ſeine Wünſche ſind für den Fortſchritt, während er ſtagnant in der Autonomie der Comitate iſt; er fürchtet den Widerſtand zu opfern, weil er wenig Begriffe von einer Repräſentativmaſchine hat; er fürchtet ihn zu opfern, weil er für ein Repräſentativſyſtem in Ungarn keinen Glauben hat. Die Deputirtenkammer iſt ohne Kraft und geordnete politiſche Grundlage, heute hochgeſpannt in ihren Forderungen, morgen mit ascetiſchem Eifer ſich in eine Conceſſion fügend; heute assemblée constituante,

morgen eine bairiſche Ständeverſammlung; heute mit Oreſtesſchaum, morgen mit gekrümmtem Rücken; beim Beginn des Reichstags trotzig, herausfordernd, übermüthig, bei deſſen Ende geſchmeidig, ruhig und oft ſervil.

Dazu kommt noch die Majorität der Pairie, eine trübe Maſſe an der Spitze der Geſellſchaft, welche breit und ſchwer auf der Oberfläche des Landes liegt, und der Analyſe des geſchickteſten Staatsmannes ſpottet. Was unter dieſer politiſchen Zone vegetirt, das gibt wenig Gewicht auf die Nothwendigkeit neuer Verhältniſſe, wenn man es auch recht klug zu verſtecken weiß, und die Ueberzeugungen und Anſprüche in annehmlichere Formen kleidet. Der zum hehren Fluge geſpannte Fittich des Ständeliberalismus läßt in dieſer Zone die Flügel fallen, — der Genius promenirt hin und her, bis er endlich der Art purgirt wird, daß der Flug nicht zu hehr erſcheint. Stellen Sie ſich das arme Ungarn in einem Wagen vor, mit dem etliche hitzige Gäule durchgehen wollen; dieß iſt jedoch nicht möglich,

weil hinter dem Wagen einige ſtarke Mecklenburger eingeſpannt ſind, die den Wagen zurückziehen. Dieſer wird nun hin und her gezerrt, kommt aber nicht ſonderlich von der Stelle. Die hitzigen Gäule ermüden leicht, und man läßt ſie am Ende ruhig ziehen, weil man ſicher weiß, daß ſie den ſchweren Wagen nicht weiter ſchleppen können, als wenige Schritte noch.

Das iſt die ſogenannte Ponderation der Gewalten, ein beſtändiges Abſchöpfen der Fettaugen für diejenigen, welche der Zufall und das Privilegium zunächſt an den Topf ſtellte. Das Volk ſpielt immer dabei die Rolle des Sancho, dem der Leibarzt die Speiſen vor der Naſe wegnehmen ließ.

Die conſervative Partei der Magnatentafel recrutirt ſich aus den heterogenſten Elementen. Sie finden hier die achtbarſten, intelligenteſten Menſchen, und auch das Gegentheil; Ueberzeugung und Tartüfferie; Feſtigkeit und Schwachheit; aufrichtige Liebe zum Lande und fremde Sympathien. Sie ſehen Leute, die vor lauter Scharfſinn und Spitzfindig-

keit beſtändig auf Nadeln gehen, und Sie ſehen auch loyale, ehrliche und aufrichtige Menſchen.

Die moraliſche Statiſtik der Parteien iſt wohl in der ganzen conſtitutionellen Welt ſo ziemlich gleich; natürlich daß dort, wo größere Oeffentlichkeit herrſcht, auch dieſe Statiſtik bekannter iſt.

Im gewöhnlichen parlamentariſchen Lapidarſtyl pflegt man die conſervative Partei gewöhnlich mit der Regierung zu verkörpern, trotz dem, daß dieſer Meinung ſchon oft ein gewaltiges Dementi gegeben wurde. Man erkennt wohl zuweilen hier den Staatsgedanken der Regierung in dem Amendement ſo manchen Unſinns, welchen die untere Kammer aus dem Transactionsprincip (recht Viel verlangen, um nur Etwas zu erhalten) hinauf ſendet, und weil die Regierung doch wo herausblicken muß, um nicht dem Parlamente ſo ganz aus den Augen zu ſchwinden; jedoch den Gedanken in einer fixen Partei ausgeſprochen zu ſehen, mit welcher die Regierung handelt, berathſchlagt, denkt, verbeſſert, fortſchreitet:

dieß finden wir durchaus nicht in der conservativen Phalanx.

Diese Phalanx besitzt factisch eine immense individuelle Kraft im Lande und in der Legislation; sie könnte Vieles schaffen, wenn sie mit mehr Calcül und weniger Privatleidenschaft die Zukunft erfassen würde. Wenn diese Majorität nicht immer in's bloße Rabotiren über ihre Lieblingstheorien, „die Negationen," verfallen, wenn sie nicht dadurch ihren Wirkungskreis miniren will, so muß sie ihre Stellung begreifen lernen; sie muß sich nicht als bloßes Fatum hinstellen, um mit mechanischen Antipathien Alles von sich zu stoßen, was ihren Rückhaltsgedanken nicht zusagt; sie muß ihre Nothwendigkeit für den Fortschritt, für das Interesse des Landes erfassen, und in dem bunten Wellenspiel der Ereignisse jene Stromesrichtung zu erkennen wissen, die ruhig und sicher ihrem Ziele zugewandt ist. Mit der jetzigen Taktik werden sich Schwierigkeiten und Verlegenheiten häufen, denn es ist die alte abgenützte Taktik des Resistenzsystems. In einem Lande,

wo man für eine Idee agitiren kann, wo diese Idee sich der Geister schon bemächtigt hat, dort wird zuletzt Alles dahin stürmen, wo Widerstand zu finden ist. In dieser Beziehung liegt auf dieser Partei eine furchtbare Verantwortlichkeit, weil sie mit ihrer Stellung auch noch eine andere compromittirt, die nie in's Spiel kommen soll. Ich meine hier nicht, daß es in Ungarn dahin kommen wird, wo die materielle Gewalt einschreiten dürfte; allein sind in einem constitutionellen Staate die moralischen Antipathien nicht schädlicher als eine offene Revolte?

Ob jene Ideen, für deren Realisirung alle Geister in Bewegung sind, eine bessere, glücklichere Zukunft herbeiführen werden, dieß mag wohl so Manchen zum Skeptiker machen. Man erzielt jedoch damit wenig, was sie aufhalten könnte.

Noch besitzt diese Partei factisch die Majorität in der Magnatentafel. Es liegt in der Gewalt des Factischen eine große Kraft, aber zugleich auch die völlige Wehrlosigkeit gegen die nächste stärkere Gewalt. Wenn der französische Conservative sich gegen

Menschen wehrt, welche (nach dem Parteistyl) den vulgären Interessen die allgemeinen Interessen des Landes opfern wollen; wenn er der Ordnung und Stabilität zu Liebe jede extensiv pulsirende freie Geltendmachung und Bewegung verweigert; so hat er seine passenden Gründe dafür: er gesteht jedoch nach dem Resumé der ausgezeichnetsten Männer seiner Partei dennoch ein, daß der Geist der Neuerung ein unendlich wohlthätiger in einem Lande ist, dessen Constitution veraltet, wie es in Frankreich 1789 geschah.

In ganz Europa, Rußland und die Türkei ausgenommen, gibt es kein Land, wo ein ungarischer Conservativer eine Partei finden würde; er stände mit seinen Ansichten, seinen Begriffen vom constitutionellen Staate ganz vereinzelt da. — Welche Folgerung liegt nicht in dieser Thatsache!

In der conservativen Partei der Magnatentafel finden wir vor andern Specialitäten zuerst das greise Alter, welches wir auf den Bänken der Opposition gänzlich vermissen.

Die Sache iſt natürlich.

Die politiſchen Nüancen, der Widerſtand und Fortſchritt entfalten ſich zumeiſt in den verſchiedenen Stadien des menſchlichen Alters. In der Jugend iſt der Körper ſtark und biegſam, das Herz edel und uneigennützig, es iſt die ſchöne Zeit der Freundſchaft, Liebe, Hingebung, des Heroismus. Das ſind jedoch Blumen, die bald verwelken. Man wird alt, die Haare werden grau oder weiß, man trägt eine Perücke. Die ſchönen Blumen ſind zu Früchten herangereift, die Unglaube, Geiz, Egoism und Mißtrauen heißen; man lacht über die Spielzeuge der Jugend und nimmt ganz ernſtlich andere an.

Die Tage und Jahre ſind Kugeln, die uns der Tod zuwirft. Die penetranteſten hat er für das Alter gewählt. Die erſten haben nach einander den Glauben an die Menſchheit, die Leidenſchaften, die Tugenden und das Glück getödtet; — nun fliegen die letzten, — Haare, Muskeln, Gedächtniß verweſen; — der Tod ſchießt auf's Herz, er ſchießt endlich auf's Leben.

Da blicken die Opfer böse auf die Jugend herab, auf diese schönen Sommernächte, in deren Wohlgeruch, Erinnerungen und bezauberten Träumereien sie einst schwelgten: denn jetzt würden sie sich darin einen Katarrh oder Schnupfen holen.

Ich habe über diese Conservativen nichts mehr zu sagen.

Wir finden jedoch unter der Fahne des Conservatismus auch rüstige Kämpfer, junge, feste und entschlossene Männer, die als wackere Decius mit einem unglaublichen Heroismus parabiren, und voll Ungeduld kaum den Augenblick erwarten, daß sich ein leerer Fleck gestaltet, auf den sie sich stürzen können. Reden Sie zu ihnen von generösen Instincten, zeigen Sie alle Wunden in ihrer wahren Gestalt, die an dem Staatskörper klaffen, — und Sie haben bestimmt — umsonst ihre Zeit geopfert.

Dann kommen jene Menschen, welche auch so gern zeigen möchten, wie schwer ihnen des Vaterlandes Wohl am Herzen liegt, die aber diese Gelegenheit benutzen, um sich angenehme Erinnerungen

dort zu machen, wohin ſie die Sehnſucht ihrer Wünſche zieht. Sie verfechten ihren eigenen Kaſtenegoism, jedoch gebrauchen ſie in ihrem Plaidoyer ſolche Dinge, welche den komiſchen Anſchein herausſtellen, als ob ſie nicht ihre, ſondern die Intereſſen der Regierung vertheidigten; und dabei verſtecken ſie ihre eigene Individualität unter etliche patriotiſche Phraſen, damit man ja nicht den Schnurrbart und den Attila überſieht! Weil ſie in Conferenzen gehen, ſo geben ſie vor, dort die Inſtructionen der Regierung in den conſervativen Inſpirationen ihres Parteichefs zu finden, trotz dem, daß ſie ſchon oft von der Regierung desavouirt wurden. Das vollkommenſte Gouvernement iſt in ihren Augen jenes, welches nur allein die Intereſſen der Majoratsherren und großen Gutsbeſitzer ſchützt. Bei jeder Debatte geben ſie ſich die größte Mühe, die Regierung zu umarmen, und Thränen der freudigſten Rührung über deren gute Abſichten zu vergießen, während ſie in den Comitaten gegen die königlichen Propoſitionen agitiren laſſen. Sie ſtrecken ihre Atlas-

schultern so lang als möglich empor, und bitten die Regierung, sich auf dieselben zu stützen, während sie ihr dort den Fuß unterschlagen, wo sie in ihren Interessen sich beeinträchtigt sehen. Obwohl man von diesen Herren sagen kann: N'a pas l'esprit qui veut, so hat ihnen die Natur doch keineswegs eine tüchtige Dosis „Pfiffigkeit" versagt. So sehen die modernen Jesuiten aus. Die Mindergefährlichen haben sich vertreiben lassen, die Gefährlichen sind geblieben. Für die erstern waren die Interessen des Himmels ein bloßer Vorwand, um jene der Erde zu cultiviren; für die letztern sind die Interessen der Regierung der Vorwand, die eigenen zu pflegen. — In unsern Tagen würde Tartüffe nicht mehr in die Messe gehen, um seine Vaterunser zu murmeln und jenen Dummköpfen das Weihwasser zu reichen, die er düpiren will; der Zeitgenosse Tartüffe läßt den Rakotzi spielen, drückt in den Comitats-Congregationen fast jedem Cortes die Hand, während seine geheimen Wünsche drohend gegen die Regierung, den Adel und das Volk gerichtet

sind, und sich nach jener Zeit sehnen, wo er sagen könnte:

La maison m'appartient: c'est à vous d'en sortir!

Glücklicherweise hat Tartüffe immer einen fünften Act gehabt!

Dann sehen wir „die Erschrockenen." Das sind gewöhnlich „Niais" oder sehr ehrliche Leute, welchen man begreiflich machte, daß der in Ungarn umsichgreifende Geist des Fortschrittes bald mit einer Guillotine von Haus zu Haus gehen und das agrarische Gesetz proclamiren würde, wenn man nicht genug Vorsicht und Energie zeigt. Sie klammern sich an diese Partei, wie die Kinder an das Kleid der Amme, wenn sie sich vor etwas fürchten.

Die Bischöfe. — !!!

Die Angestellten. In dieser Kategorie gibt es herrliche Talente, deren politische Ueberzeugungen vielleicht dem Drange nach Reform widerstreben, die aber loyal und aufrichtig sind.

Auf die Art und Weise, wie die ungarische Patrie in ihrer Majorität dasteht, schwebt sie in

Menschen wehrt, welche (nach dem Parteistyl) den vulgären Interessen die allgemeinen Interessen des Landes opfern wollen; wenn er der Ordnung und Stabilität zu Liebe jede extensiv pulsirende freie Geltendmachung und Bewegung verweigert; so hat er seine passenden Gründe dafür: er gesteht jedoch nach dem Resumé der ausgezeichnetsten Männer seiner Partei dennoch ein, daß der Geist der Neuerung ein unendlich wohlthätiger in einem Lande ist, dessen Constitution veraltet, wie es in Frankreich 1789 geschah.

In ganz Europa, Rußland und die Türkei ausgenommen, gibt es kein Land, wo ein ungarischer Conservativer eine Partei finden würde; er stände mit seinen Ansichten, seinen Begriffen vom constitutionellen Staate ganz vereinzelt da. — Welche Folgerung liegt nicht in dieser Thatsache!

In der conservativen Partei der Magnatentafel finden wir vor andern Specialitäten zuerst das greise Alter, welches wir auf den Bänken der Opposition gänzlich vermissen.

wärtigen Gränzen nicht den großen Einfluß zu hoffen, den ihre Talente fordern dürften; erſt dann, wenn ihre Anſichten der Zeit unterliegen, wird ſich der neue Humus bilden, und daraus dann werden die neuen Bildungen ſproſſen, welche verſöhnender in die Verhältniſſe des Landes eingreifen werden!

V.

Die Magnaten-Oppoſition.

Was ihr den Geiſt der Zeiten heißt,
Das iſt im Grund der Herren eigner Geiſt,
In dem die Zeiten ſich beſpiegeln.
„Fauſt" von Göthe.

Die einzige Inconvenienz einer friedlichen Uebergangsperiode beſteht darin, daß die Geſetzgebung beſtändig gezwungen iſt, die Geſchichte des Landes ins Schlepptau zu nehmen. So iſt es in Ungarn. Was heute verjüngend durch die Welt ſchreitet, muß ſich hier Falten malen und eine Perücke aufſetzen, um tolerirt zu werden. In dieſer Geſtalt erblicken wir auch die Magnaten-Oppoſition. Die radicalſten Geiſter müſſen hier ihre Empfin-

dungen beherrschen und diese in Rotteck- und Welker-sche Costüms einhüllen; ihre Fahne ist nicht roth, sie ist rosenfarb'. Nur von dem Grafen Otto Zichy duldet man Alles; sein kühner Flug in vergangene Zustände, seine Application gewisser Resumé's auf die heiligsten Dogmen der conservativen Partei würden jedem Andern große Verlegenheiten bereiten, während man diese von ihm mit Lächeln hinnimmt, so ungefähr, wie Tarquinius Sextus die Angriffe des Brutus hingenommen. Natürlich mangelt zu dem Bilde die Lucretia und Tarquins tragisches Ende.

Das Programm der Magnaten-Opposition resumirt sich zumeist in dem Beschluß der untern Kammer, wenn dort die Opposition die Majorität gewann. An diesem Beschlusse wird nun festgehalten, man faßt ihn getrost und geht mit ihm durch Dick und Dünn, bis endlich ein vermittelndes Element zwischen den extremen Parteien und der verpuppten Debatte emporkriecht, und in Amendements die Annäherung erleichtert. — Groß und dick kommt der

Gesetzentwurf in die Magnatentafel, — und immer dünner verläßt er sie, bis er endlich durch das viele Hin- und Hersenden so mager wird wie Ossians Nebelgeister, durch welche die Sterne schimmerten.

Der zunehmende Geist des Fortschrittes in Ungarn läßt sich am besten in der Magnatentafel studiren. Welche Opposition war noch am Landtage 1825 hier zu finden, wo doch so frische Erinnerungen die Gemüther erfüllten? Kaum einige Individuen, und diese mußten nur durch Umschreibungen, nur durch eine sehr zahme Form ihre Meinung preisgeben. Doch auf den spätern Reichstagen begann das schwache Kind immer mehr und mehr zu wachsen, man sah schon weniger auf die kühnere Form der Rede, weil man sich an die Idee einer Opposition gewöhnte. — Heute ist sie nicht mehr gering zu schätzen, es sind freilich noch nicht die 300 Termopyler, auch sind noch nicht die Geldfragen entschieden, wo die Opposition ihre schönste Rolle spielen kann, wo es sich zeigen wird, was

Trug und Wahrheit ist; jedoch ist sie so beträchtlich, daß sie bereits tüchtige Schlachten geliefert.

Die Opposition besitzt viel Taktik den starken conservativen Bataillons gegenüber. Sie vertheilt ihre Rollen, — sie hat ihre Tirailleurs, ihre leichte und schwere Cavallerie, ihr grobes Geschütz — und bei Gott dieses ist grob! — ihre congreviſchen Raketen. Sie weiß nichts von einer Reserve, jeder Einzelne muß in's Feuer, und wenn sie auch fast immer dem conservativen napoleoniſchen bataillon carré das Schlachtfeld überlaſſen muß, so hat sie doch so viel Unheil angerichtet, so viele Kanonen demontirt, so Viele verwundet, daß ihre Eitelkeit gerettet ist.

Ihre Streitkräfte sind jedoch nicht immer so zahlreich versammelt.

Sehen Sie auf die rechte Seite des Saales, auf diesen Bänken sitzt die Opposition. Sie sind nicht so dicht besetzt wie jene auf der linken Seite — es gibt Tage, Wochen, wo sie einer Ebene gleichen, auf deren Plateau man höchstens hie ur

da einen Baum erblickt, und unter dieſen ſind leider die meiſten bloße Accacias, von denen Linné ſagt, daß ſie keine Frucht und wenig Schatten geben und gemeiniglich in jedem Boden ſich heimiſch fühlen. Was hier auf dieſen Bänken ſitzt, das iſt nicht Geſetzgeber aus Profeſſion oder aus Pflicht: es ſind bereitwillige Volontaire, die in dem Attribute des ungariſchen Geſetzgebungsfideicommiß hier einen legislativen Sport, einen amüſanten Winter, die Benutzung angenehmer Jagden in der Umgebung, gute Diners, Spielpartien, Bälle, Soirées ſuchen; die, „wenn Niemand mehr in Preßburg iſt," das heißt: wenn die Saiſon der Diners, der Bordeaux-Flaſchen und der Spielpartien vorüber, und die ſchönere Hälfte des menſchlichen Geſchlechts auf das Land gegangen, ſich gleicherweiſe zerſtreuen, um in Bädern oder auf dem Lande ſich von der ungeheuern legislativen Fatigue zu erholen. Noch einmal, dieſem Genre von gebornen Geſetzgebern iſt die Legislation nichts weiter als ein „Sport," der nur ſo lange Intereſſe findet, als nicht die

ſchöne, herrliche Natur ſich in ihrer ſommerlichen
Pracht entfaltet und die Coterie der Dandy's zu
nſernteren Genüſſen ladet.

Ich begreife es recht gut, wenn ein ungariſcher
Magnat die ſchwüle Atmoſphäre der Politik ver-
eidet, und ruhig ſeinen nothwendigen Verhältniſſen
t und handelt. Moraliſch würde ihn wohl ſeine
Pflicht als geborner Geſetzgeber zwingen, an den
rathungen des Landes Theil zu nehmen, — allein
langen wir von Andern nicht die Tugenden, die
r ſelbſt nicht beſitzen! Schon längſt iſt die alte
ſtokratiſche Parole: La noblesse oblige, keine
ahrheit mehr, und kein geiſtreicher Menſch kann
wungen werden, für ſeine Geburt zu Tode ge-
ngweilt zu werden, ſo lange ſich noch Menſchen
den, welche aus patriotiſchem oder einem andern
fer ſich bereits geübt, jede Doſis Opium zu er-
gen. — Ueberhaupt muß ich geſtehen, daß eine
ße Selbſtverläugnung dazu gehört, einen Preß-
rger Landtag mit zu machen, — wenn man nicht
rch Umſtände dazu gezwungen iſt. Es iſt hier

so wenig Annehmliches für Geist und Gemüth vorhanden, und wenn man auch Jemand aufsuchen will, so begegnet man überall einer ausgedroschenen Politik, deren Leidenschaften sich sogar bis in jene feine Frauenwelt erstrecken, welche sonst diesen unzarten Anfeindungen fremd geblieben.

Wenn in Ungarn ein Repräsentativsystem nach französischem oder englischem Muster bestände, wo das Ministerium mit der Majorität des Parlaments handelt oder fällt, so würde die Opposition in gewaltige Verlegenheit kommen, um in ihrer Mitte die Candidaten zu der Leitung des Staatsruders aufzufinden. In dieselbe Lage geriethen diese Minister mit ihrem Programm. Ich will damit keineswegs gemeint haben, als ob keine Capacitäten sich da vorfinden. Ganz gewiß, ja noch mehr, es gibt edle Menschen hier, welche ihre vortheilhafte Stellung vergessen und für die Gerechtigkeit und Menschlichkeit kämpfen; die auch hier, so wie im alten Rom die Söhne der Cornelia, aus den hohen Kreisen der Gesellschaft herabsteigen, um die Sache des

Volkes zu vertheidigen; allein man ist nicht gewöhnt an derlei schwierige Geschäfte, man ist zu viel Freund der Bequemlichkeit, zu wenig geistiger Proletarier gewesen, um eine anstrengende Beschäftigung sogleich ertragen zu können; und dann, wo findet man so schnell jenen Instinct der Praxis und Unermüdlichkeit, den wir an dem Grafen Szechenyi bewundern, jene Verläßlichkeit auf das Gelingen einer Unternehmung, wodurch dieser große Mann seinem Lande sich so nützlich erwiesen und, ohne je Minister gewesen zu sein, mehr gethan, als Solche, von denen man es fordern konnte? Es ist sehr edel von einem grand seigneur, wenn er für die Entwickelung seines Landes kämpft, wenn er Alles zu opfern bereit ist, was diese Entwickelung billigerweise von seinem Vermögen, seinem Besitzthum als Beitrag für die gemeinschaftlichen Staatslasten ansprechen kann; ist er aber genug gestählt zur Arbeit? Besitzt er jene physische und moralische Aufopferung, welche das unbedingte Loos eines jeden Ministers ist, der im Parlamente Rede und Antwort stehen,

der Hohn, Perſönlichkeiten, Verdächtigungen und die täglichen Diatriben feindlicher Journale mit der gleichgültigſten Stoa ertragen muß? Mag ihm ſein Inneres auch immer ſagen, daß er redlich und aufrichtig für das Wohl des Landes ſorgte, daß ſein Gewiſſen ihm nichts vorzuwerfen hat? — Nein. Wir ſind noch nicht dort. Die beſten grands seigneurs, die ſchönſten Capacitäten ſind durch die große Welt verzärtelt. Jene elegante Welt mit dem vollen übergroßen Selbſtgefühl und mit der Tiefe der innern Leerheit; mit dem Glanz der äußern Form und dem Wenig, dem Nichts, das dahinter iſt; mit ihrer Frivolität, welche die edelſten und ſchönſten Gefühle erſetzt, hat auch dieſe kräftigen Geiſter in das Bett des Prokruſtes geſpannt; ihr Geiſt bewegt ſich frei über Dinge und Inſtitutionen; ſie rufen Freiheit! Freiheit! und vermögen nicht deren Conſequenzen zu ertragen, wenn es irgend Jemand einfällt, in Wort und Schrift ihre Eitelkeit zu verwunden! Doch die Zeit wird auch hier ſo Manches ſchaffen, ſie wird auch hier ſo Manches läutern: hier blüht ein

Frühling; mag ſein, daß klappernde Störche, mit ellenlangen Sätzen umherſchreitend, ihn ankündigen — nicht um ihr Wort, ſondern um das, was ſie ſelbſt herangerufen, iſt es zu thun.

Die politiſchen Fehler der Oppoſition ſind analog mit jenen, welche wir bei der Ständeoppoſition ſo leicht gewahr werden. Man baut das Dach, ohne noch für die Grundmauer zu ſorgen; man erhitzt ſich um Formen, ohne ſich um die Kräfte zu kümmern, welche dieſe beleben ſollen; man träumt Ideale, ohne für die Bedingungen ihrer nur annäherungsweiſen Verwirklichung geſorgt zu haben. Die ganze Sorge iſt bloß darauf gerichtet, ein Inſtitut mehr in den zerbröckelten Organismus des Staats zu tragen, und es der Regierung gegenüber zu ſtellen; dann dahin zu trachten, wie dieſem Inſtitute eine höhere politiſche Macht zu verſchaffen ſei. Dazu ſuchen ſie wieder das Mittel nicht in Geiſt und Kraft des Lebens, ſondern in erweiterten Rechten und Befugniſſen, und wenn ſie ja zuweilen von einem geregelten Staate ſprechen, ſo berühren

ſie dieſe Dinge, welche die Freiheit, Ordnung und Gerechtigkeit in demſelben bedingen, nur fragmentariſch mit Exceptionen, ohne rechte Energie, Ausdauer und Vorliebe. Nur da zeigen ſie ſich etwas eifriger, wo es ſich um unmittelbare Waffen für den Kampf handelt.

Auf dieſem Boden werden allerdings die Erfahrungen immer häufiger, die einen Menſchen mit offenen Augen wohl dahin bringen könnten, mit Illuſionen einer ſchönern Zukunft das Gefühl des Ekels an den fruchtloſen, in Sackgaſſen hineingezwängten Kämpfen der Gegenwart zu überzuckern!

VI.

Die Debatte.

Die Debatten in der ungariſchen Magnatentafel haben denſelben Charakter formeller Geſchwätzigkeit, wie wir ihn unten finden. Alles erklärt beim Beginn der Rede, recht kurz zu ſein, und Alles plaudert eine Ewigkeit. In andern conſtitutionellen Staaten ſind bloß Etliche, welche die Frage genügend erörtern; hier will Jeder ſich herausſtellen, Jeder ſich zeigen, daß er auch ein Stücklein von einem Demoſthenes iſt, und nur in Fragen, wo man wirkliche Kenntniſſe benöthigt, ſiegt zuweilen die Beſcheidenheit über die Eitelkeit oder etwas Anderes, man erklärt dann kurz: Ich ſehe die Frage hinlänglich erörtert und ſtimme für N. N. — Beſcheidenheit, Kürze und Bündigkeit ſind hier nicht

leicht zu finden; sie sind überhaupt nicht die Attribute eines ungarischen Gesetzgebers. Hätten die Journale die Macht, über die Debatten ein Urtheil zu fällen, so wäre es bald anders. — Hören Sie nur eine solche Debatte an, um ihre Wirkung, ihren Kern zu kennen. Hören Sie den Einen, wie er seinen Widerwillen gegen das Lebendige äußert; es ist ihm zu neu, es hat sich noch nicht bewährt, es paßt noch unter keine Kategorie, es ist noch nicht zur Geschichte geworden, wo er es dann aus dem Corpus juris systematisch herausrubriciren oder dialektisch damit escamotiren könnte. — Hören Sie, wie der Andere an den lebendigen Blumen mit Kopfschütteln riecht, weil seine Nase voll Schnupftabak ist; wie der Dritte sich die erdenklichste Mühe gibt, zu verbergen, ob er angenehm oder unangenehm angeregt ist. Und dieß Alles ist in einen Schwall von Worten gekleidet, welche sich überall mehr als in der Frage selbst bewegen, und worüber man mit Wallenstein sagen könnte:

Ueber der Beschreibung da vergeß' ich den Krieg.

Man macht Schritte, man geht, man glaubt vorwärts zu kommen, und sitzt dennoch auf dem Tretrade, das eben mit dem Scheine seiner Bewegung, diesem trostlosen Ewig-Einerlei, die stärksten Nerven consumirt. Den theoretischen Politikern fehlt der Ballast der praktischen Erfahrung, den Praktikern das ideelle philosophische Interesse — und so ist hier der bekannte Refrain Valentins in Raimunds Verschwender vollkommen an seiner Stelle.

Die beständige Wiederholung pompöser Titel gibt hier der gewandtesten Rede eine gewisse Schwerfälligkeit, welche wir schon unten halb und halb vermissen. Die meisten Pairs haben einen oberflächlichen Anstrich von der Kenntniß europäischer Institutionen und Zustände, und in diesem ist das Mißverhältniß zu suchen, wenn sie davon Applicationen auf locale Fragen machen, durch deren öftere unlogische Anwendung sie die Debatte aus ihren Fugen reißen. Eine solche Anwendung ist im Stande eine Discussion herbeizuführen, welche nicht im Entferntesten an der Tagesordnung ist. —

Doch in dieſen Querſprüngen iſt auch ein tieferer Grund zu ſuchen, wenn ſich ihrer eine geſchickte Hand bemeiſtert. Man fühlt die Kraft geregelter Inſtitutionen in fremden Ländern, und ſieht die Anarchie im eigenen. Man ſucht daher die Argumente für und gegen in fremder Entwickelung, und macht die Geiſter auf deren nähere Analyſe aufmerkſam, man weckt das Kriterium und ermannt den Forſchungsgeiſt. So hört man öfter Fragen und Thatſachen discutiren, deren wirklicher Lebensgeiſt gar keine Spur in der ungariſchen Verfaſſung hat. Und dieß iſt der erſte Sieg einer friedlichen Reform!

VII.

Der Präſident.

Der Magnatenſaal iſt einfach und entblößt von allem pomphaften Schmucke, demohngeachtet ieht man in ſeinem Arrangement mehr Eleganz, ls unten; auch die Pairs haben hier mehr Raum nd Luft, ſie ſitzen nicht ſo gedrängt, wie die gleich Sardinen eingezwängten Deputirten. In dem Saale ſelbſt iſt ein reſervirter Raum für die Mitglieder der Deputirtenkammer, eine Tribüne für das Publicum in Coſtüm, durch welches die Oppoſition ſich erſt durchdrängen muß, um zu ihren Sitzen zu gelangen; dann eine Abtheilung für jene Zuhörer, die ohne Attila und Säbel der Sitzung beiwohnen wollen. Oben ſind die Gallerien für die Da-

men und jene Leute, für welche Plato nichts geſchrieben.

Der Präſident der Magnatentafel iſt Se. kaiſerl. königl. Hoheit der Erzherzog Joſeph in Folge ſeiner Würde als Reichspalatin.

Beim erſten Anblick dieſes rüſtigen Greiſes gewahrt man ſchon in den intelligenten und ausdrucksvollen Zügen jenes große, erhabene Talent, jene ſeltene Individualität, welche in ihm nicht nur Ungarn allein zu ſchätzen weiß. Unter allen Gliedern europäiſcher Fürſtengeſchlechter wird man ſchwerlich einer ähnlichen geiſtigen Capacität begegnen. Seine encyklopädiſchen Kenntniſſe, die ruhige, detaillirte Anſchauung und Erkenntniß jeder hiſtoriſchen Epiſode, das feſte, poſitive Endurtheil, welches überall klar und hell ſieht, die Würdigung der neuen friſchen Zeit, und tauſend andere herrliche Eigenſchaften würden ihn aus jeder Claſſe der Geſellſchaft an die Spitze geſtellt haben. Es [redacted] kein Menſch in Ungarn, welcher die Verhältniſſe des Landes, die verzweigten und verworrenen [redacted]

Ungarns Wünſche wäre das lange Leben des Palatins das ſchönſte Geſchenk der Vorſehung; da jedoch das Ewig mit dem menſchlichen Körper unvereinbar iſt, gibt man ſich mit Freuden der Hoffnung hin, dort, wo er einſt ſtand, ſeinen Sohn zu ſehen, der, an der Seite eines ſo ausgezeichneten Vaters erzogen, ſchon ſeit früher Jugend Intereſſe und heimathliche Sympathien für Ungarn an den Tag legte, deſſen Name bereits im Lande bekannt und populär geworden iſt!

Neben dem Präſidenten ſitzt der oberſte Landesrichter Georg Majláth, ein geläuterter redlicher Staatsmann, der gut auf ſeinem hohen Poſten ſteht, und deſſen vortreffliche Eigenſchaften von Jedermann anerkannt werden, dem die neuere Geſchichte Ungarns Intereſſe gewährt.

VIII.

Die Opposition.

Graf Ludwig Bathyánni.

A tous les coeurs bien nés, que la patrie est chère!

„Tancred“ par Voltaire.

Talent, Ausdauer, Patriotismus, feſter, redlicher Wille und ein großes Beſitzthum — dieß ſind die Specialitäten, die den ungariſchen Liancourt, den Grafen Ludwig B., zum Führer der Magnaten-Oppoſition formten. Jede Unordnung und Brutalität einer abgedrungenen Uebergangsepoche ſummirt ſich einſt zum Nachtheile jener Partei, für welche das Wort „zu ſpät“ in der Politik erfunden wurde; und nur darin beſtand ſeit je die Geſchicklichkeit des Staatsmannes, einen ſolchen Zuſtand,

Graf Ludwig Bathyányi.

A tous les coeurs bien nés, que la patrie est chère!

„Tancred“ par Voltaire.

Talent, Ausdauer, Patriotismus, feſter, redlicher Wille und ein großes Beſitzthum — dieß ſind die Specialitäten, die den ungariſchen Liancourt, den Grafen Ludwig B., zum Führer der Magnaten-Oppoſition formten. Jede Unordnung und Brutalität einer abgedrungenen Uebergangsepoche ſummirt ſich einſt zum Nachtheile jener Partei, für welche das Wort „zu ſpät“ in der Politik erfunden wurde; und nur darin beſtand ſeit je die Geſchicklichkeit des Staatsmannes, einen ſolchen Zuſtand,

an deſſen ſchaffendes Leben der Glaube ſchwindet, in eine neue Form zu galvaniſiren, die neuerdings für eine geraume Zeit die feindlichen Elemente befriedigt.

Dieſe Form bildet das Programm Bathyányi's. Durchdrungen von den Ideen eines geläuterten Zeitalters und deſſen poetiſchem Materialism, kämpft der reiche Magnat gegen die Vorurtheile des Privilegiums, er, der in ihnen ſo viele Vortheile, eine ſo ſchöne ſocielle Stellung beſitzt. In Ungarn gibt es viele ehrliche Leute, die daſſelbe thun, — ſind jedoch bei Allen ſolche eclatante materielle Beweiſe einer edlen Abſicht vorhanden, wie wir ſie bei B. und jenen reichen Dynaſten in den Reihen der Magnaten-Oppoſition finden? Mirabeau konnte in der denkwürdigen Nacht vom 4. Auguſt 1789 ſeine foudroyante Energie gegen die Feudalität entfeſſeln, — er hatte bei ihrem Untergange jedoch nichts zu verlieren; — eine andere Geſtaltung nimmt dieſelbe Energie eines Orleans an, der 2½ Million, eines Liancourt, der 1½ Million, eines Montmorency,

der 1 Million nur an Geld in dieſer Nacht geopfert! Eine garſtige Frau kann leicht tugendhaft bleiben, während die Tugend einer ſchönen Frau einen höhern Werth verbürgt!

Wenn in Ungarn auch noch nicht der Tag der Prüfung erſchien, wo es ſich um reelle Opfer und keine brillanten Phraſen handelt, ſo iſt die Logik und der unbeugſame ſtolze Charakter des Grafen Ludwig B. ein hinreichender Bürge, daß er auch dann nicht ſeine Fahne in die Taſche ſtecken wird, die er ſo hoch und ſchön flattern ließ; — der tüchtige Parteiführer kennt nicht den erbärmlichen Inſtinct einer politiſchen Verpuppung, den ſo Viele beſitzen, die mit Worten prahlen und, wenn es zum Handeln kommt, ſich hinter die Barriere egoiſtiſcher Sophismen verkriechen; — er hat zuviel römiſches intenſives Element (aus den ſchönern Tagen Roms) in ſeiner Seele, um einer zerſtörten Illuſion, oder eines Mißbehagens wegen die Bahn zu verlaſſen, zu deren Vertheidigung ihn die Vorſehung Ungarns ſtellte.

an deſſen ſchaffendes Leben der Glaube ſchwindet, in eine neue Form zu galvaniſiren, die neuerdings für eine geraume Zeit die feindlichen Elemente befriedigt.

Dieſe Form bildet das Programm Bathyányi's. Durchdrungen von den Ideen eines geläuterten Zeitalters und deſſen poetiſchem Materialism, kämpft der reiche Magnat gegen die Vorurtheile des Privilegiums, er, der in ihnen ſo viele Vortheile, eine ſo ſchöne ſocielle Stellung beſitzt. In Ungarn gibt es viele ehrliche Leute, die daſſelbe thun, — ſind jedoch bei Allen ſolche eclatante materielle Beweiſe einer edlen Abſicht vorhanden, wie wir ſie bei B. und jenen reichen Dynaſten in den Reihen der Magnaten-Oppoſition finden? Mirabeau konnte in der denkwürdigen Nacht vom 4. Auguſt 1789 ſeine foudroyante Energie gegen die Feudalität entfeſſeln, — er hatte bei ihrem Untergange jedoch nichts zu verlieren; — eine andere Geſtaltung nimmt dieſelbe Energie eines Orleans an, der 2½ Million, eines Liancourt, der 1½ Million, eines Montmorency,

der 1 Million nur an Geld in dieſer Nacht geopfert! Eine garſtige Frau kann leicht tugendhaft bleiben, während die Tugend einer ſchönen Frau einen höhern Werth verbürgt!

Wenn in Ungarn auch noch nicht der Tag der Prüfung erſchien, wo es ſich um reelle Opfer und keine brillanten Phraſen handelt, ſo iſt die Logik und der unbeugſame ſtolze Charakter des Grafen Ludwig B. ein hinreichender Bürge, daß er auch dann nicht ſeine Fahne in die Taſche ſtecken wird, die er ſo hoch und ſchön flattern ließ; — der tüchtige Parteiführer kennt nicht den erbärmlichen Inſtinct einer politiſchen Verpuppung, den ſo Viele beſitzen, die mit Worten prahlen und, wenn es zum Handeln kommt, ſich hinter die Barriere egoiſtiſcher Sophismen verkriechen; — er hat zuviel römiſches intenſives Element (aus den ſchönern Tagen Roms) in ſeiner Seele, um einer zerſtörten Illuſion, oder eines Mißbehagens wegen die Bahn zu verlaſſen, zu deren Vertheidigung ihn die Vorſehung Ungarns ſtellte.

B. hat zwar nicht die vollkommene Geläufigkeit der ungarischen Sprache inne, jedoch besitzt er eine Masse von Geist und Belesenheit, soviel classische und westeuropäische Bildung, um die mechanische Schwierigkeit der Sprache durch seine Tiefe des Verstandes und die vollkommene Kenntniß der heimathlichen Zustände zu ersetzen.

Seine Reden sind nie lang, und gehen gerade auf's Ziel los. Die Energie seiner Ueberzeugung allein ist sein Schild. Der blumige Styl, das Gewählte, die schlaue Benutzung der Rede sind Dinge, um die er sich nicht bekümmert; er spricht immer frei von der Leber weg; er sagt, was er zu sagen hat.

Als Führer der Magnaten-Opposition hat er durch sein schroffes Benehmen so manches Individuum abgeschreckt, welches sich an der Sonne der Opposition ein wenig wärmen wollte, jedoch hat er dadurch nie die moralische Stärke seiner Partei verkürzt.

für den Fortſchritt ernſtlich ſtrebend, allen politiſchen Unternehmungen zugethan: ſo erhob er ſich zu einem ſchönen Standpunkte in der neueren ungariſchen Geſchichte.

Baron Joſeph Eötvös.

Les poètes sont des oiseaux; tout bruit les fait chanter.

George Sand.

La politique est un champ qui n'a été parcouru jusqu'à présent qu'en aërostat; il est temps de mettre pied à terre.

Roederer.

Unter den ſchönen Talenten, welche ſeit einigen Jahren am Horizonte Ungarns erſchienen, glänzt das Genie dieſes jungen Mannes obenan. In einer brillanten Poſition geboren und erzogen, war er ſchon von früheſter Jugend an darauf bedacht, ſeinen natürlichen Anlagen jene Richtung zu geben, auf welcher die Entwickelung und Vervollkommnung geiſtiger Capacität beruht; ſein Drang nach ernſter

Thätigkeit, und ein edler Ehrgeiz, dort zu gelten, wohin ihn das Spiel des Zufalls als gebornen Gesetzgeber stellte, machten ihn zum Frondeur in dem frivolen Treiben seiner sociellen Umgebung; — er gewann die Wissenschaft zu lieb, um sie einem ausschließlichen Genuß-Ennui zu opfern, er nahm das Prädicat „geborner Gesetzgeber" nicht als ein Attribut des Baronentitels, sondern als eine höhere Weisung der Vorsehung, welche ihm zur Pflicht machte, den Bestimmungen und Anforderungen eines Gesetzgebers gewissenhaft und mit religiösem Eifer nachzukommen. Ein schönes dichterisches Talent trug ihn als Künstler und Schriftsteller an die Spitze der neuauflebenden ungarischen, so wie es ihn in die vorderste Reihe einer jeden fremden Literatur gestellt hätte. Mit der Reputation des Dichters betrat er die Laufbahn des Staatsmannes, und als diesen sehen wir ihn zum zweiten Male am ungarischen Reichstage in der Magnatentafel — an der Spitze der Opposition. Mit der Literatur der ganzen civilisirten Welt vertraut, eingeweiht in das

todte und lebendige Leben fremder und heimathlicher Institutionen und in die Philosophie der Geschichte aller bekannten Länder der Erde, ward es seiner bedeutenden politischen Divinationsgabe leicht, den Weg constitutioneller Metaphysik und das Absolute der Theorien zu vermeiden; es war ihm leicht, ein praktisches Gebilde von unbeugsamen logischen Deductionen zu formen, die ein eigenes richtigeres Programm als jenes gebaren, nach welchem der feudale Liberalismus in Ungarn ringt. Zwischen dem Conflict der entgegengesetzten Tendenzen, die sich, statt sich zu regularisiren, einander in die Quere kommen, wo die Einen den Staatswagen der Regierung von einer absorbirenden Decentralisation und dem blinden Geiste der Oertlichkeit geschleppt wissen, und die Andern bis zur Reaction stationair bleiben wollen, hat E. sich ein eigenes Feld gebahnt, welches der Sammelplatz jener Avantgarde ist, die in Ungarn an die Stelle der alten historischen Begründung der Gewalt das intellectuelle Princip setzen will. — Freiheit und Ordnung! ist

die Parole dieſer Avantgarde, — frembartige Laute in einem Lande, wo nur die Worte: „Feudalität und Licenz" eine Wahrheit waren, wo nur negative Theorien für den höchſten Ausdruck von Liberalismus galten.

„J'ai toujours regardé le gouvernement représentatif comme une transaction inévitable dans certaines sociétés, à certaines époques; mais, ainsi que toutes les transactions, elle ne résout aucune question; elle ajourne les difficultés; — c'est une trève signée entre la démocratie et la monarchie, sous les auspices de deux tyrans fort bas, la peur et l'intérêt..... Enfin, c'est l'aristocratie de la parole substituée à celle de la naissance, car c'est le gouvernement des advocats."

Dieſe Worte ſprach der Marquis de Cuſtine zum Kaiſer von Rußland, und bekam dafür einen ſentimentalen Händedruck. Ich betrachte ſie in ihrer Adreſſe als eine einſtudirte politiſche Schmeichelei, obwohl ich ihre Wahrheit vollkommen eingeſtehe. Ich bin kein Freund des Repräſentativſyſtems; es

B. hat zwar nicht die vollkommene Geläufigkeit der ungariſchen Sprache inne, jedoch beſitzt er eine Maſſe von Geiſt und Beleſenheit, ſoviel claſſiſche und weſteuropäiſche Bildung, um die mechaniſche Schwierigkeit der Sprache durch ſeine Tiefe des Verſtandes und die vollkommene Kenntniß der heimathlichen Zuſtände zu erſetzen.

Seine Reden ſind nie lang, und gehen gerade auf's Ziel los. Die Energie ſeiner Ueberzeugung allein iſt ſein Schild. Der blumige Styl, das Gewählte, die ſchlaue Benutzung der Rede ſind Dinge, um die er ſich nicht bekümmert; er ſpricht immer frei von der Leber weg; er ſagt, was er zu ſagen hat.

Als Führer der Magnaten-Oppoſition hat er durch ſein ſchroffes Benehmen ſo manches Individuum abgeſchreckt, welches ſich an der Sonne der Oppoſition ein wenig wärmen wollte, jedoch hat er dadurch nie die moraliſche Stärke ſeiner Partei verkürzt.

Für den Fortſchritt ernſtlich kämpfend, allen triotiſchen Unternehmungen vorangehend: ſo erarb er ſich einen ſchönen Standpunct in der neuern ngariſchen Geſchichte.

wollen, ſind diejenigen, welche unwiſſentlich oder gegen ihren Willen am meiſten vorwärts ſchreiten müſſen. Dieß wird ſich auch mit der Oppoſition gegen dieſe neuere Schule bewähren.

Eötvös beſitzt eine ausgezeichnete Rednergabe. Wenn im Laufe ſeiner Beredtſamkeit auch zuweilen hie und da, wie bei Lamartine, der Poet hervortritt und den Staatsmann verdrängt, ſo wandeln ſich ſeine poetiſchen Inſpirationen doch bald in jene ſtreng parlamentariſch potenzirten Gefühle um, welche durch den Impuls der drängenden Zeit das Licht gebären. Sein Vortrag iſt klar, kräftig; es iſt ein harmoniſcher Fluß der gemeſſen fortſchreitenden, auf's Glücklichſte und Lebendigſte ausgedrückten Gedanken, deren Entbindung leider öfters lange Pauſen benöthigt. Seine Rede iſt von einer impoſanten Würde durchlebt, und ſelbſt da, wo er den Ton des Pathos, den Ton leidenſchaftlichen Gefühls voller anſchwellen läßt, verläßt ihn nie der Anſtand, die Beſonnenheit; es herrſcht bei ihm nie der blinde Impuls, ſondern künſtleriſche Meiſterſchaft. Man hat ihm

den Vorwurf gemacht, daß ſeine Reden zu ſtark das Gepräge des Studiums tragen, und zumeiſt nach dem Manuſcript memorirt ſind. Es wäre ein großes Glück für Ungarn, wenn ſeine Geſetzgeber etwas weniger improviſiren und etwas mehr memoriren würden!

Schwätzer und Staatsmann, Dichter und tiefer Politiker, Advocat und Theolog, Katholik und Philoſoph — ſo iſt Baron Eötvös mit ſeinen Vorzügen und Schwächen; er iſt vielleicht unter den Gliedern der Magnatentafel der Einzige, welcher am meiſten den Bildungsſtoff des civiliſirten Europa in ſich geſogen; er gehört zu jenen, die eine wirkſamere und ſchönere Rolle in der Zukunft als in der Gegenwart haben. Doch auch dieſe weiß ihn zu ſchätzen und zu würdigen, denn ſeine Popularität iſt groß!

Graf Ladislaus Teleki.

In dem Kreiſe ausgezeichneter Männer wird man ſelten einer Individualität begegnen, die zwei ſo entgegengeſetzte Typen in ihrer pſychologiſchen Analyſe aufweiſen könnte, als Graf Ladislaus Teleki. Außer dem Saale der Magnatentafel werden Sie nicht in ihm jenen Mann erkennen, für den er im Lande gilt; eine geſchäftsvolle Unentſchloſſenheit, ein Schwanken, Zaudern, eine faſt jungfräuliche Schüchternheit und ſtereotype Zerſtreutheit verleihen den Zügen des jungen Mannes einen gewiſſen Ausdruck der Apathie und Blaſirtheit; man würde aus ſeinem phyſiſchen und geiſtigen Körper

alle Spuren der Intelligenz, jede Energie des Handelns, jeden Wunsch, jeden Willen verbannt glauben.

Und doch spielt Teleki in der ungarischen Pairskammer eine der schönsten, brillantesten Rollen; er ist eine der stärksten Oppositions-Karyatiden; er hat in Ungarn und Siebenbürgen sich eine sichere Reputation gemacht, deren Grund seine herrlichen intellectuellen Fähigkeiten, seine Kühnheit, sein Patriotism legten.

Noch einmal, haben Sie ihn nur im Salon gesehen, so kennen Sie ihn nicht, denn die politischen Emotionen des Parlaments, das Kämpfen und Ringen in der Arena der Legislation vermögen nur allein den bizarren Childe-Haroldism seiner sociellen Individualität in den kühnen Parteimann der Politik umzuwandeln. — Welche Umwandlung noch! — Die gleichgiltigen spasmatischen Züge, welche Ihnen im Salon aufgefallen, dieses Uebermaaß von Zerstreutheit, dieses gewisse Nichtbeisichsein: von Allem sehen Sie plötzlich nichts an ihm; Sie hören

einen Redner voll überſprudelndem Geiſte, der zumeiſt in das phantaſtiſche Coſtüm kurzer, bündiger und durchbrechender Phraſen à la Shakespeare gehüllt iſt, deſſen Logik, Kühnheit und Schärfe der Dialektik die intereſſanteſten Nüancen zeigen. Seine kernvollen Argumentationen, emporgeſchnellt von der aufſtrebenden Kraft des Geiſtes, welche die geſammte Zahl ſpiritueller Atome in den Kreis jenes Gegenſtandes drängte, um welchen es ſich eben handelt: kurz, alle ſeine vortrefflichen Eigenſchaften würden den jungen Mann zu einer ſchönen Erſcheinung in der parlamentariſchen Kunſtausſtellung einer jeden conſtitutionellen Nation en relief machen.

So oft es ſich darum handelt, anzugreifen, zu wagen, zu kämpfen, da iſt er am Platze, in der Breſche. Je mehr Feindſchaft, Hohn und Widerſtand er findet, deſto mehr wappnet er ſich mit Kühnheit. Er ſtürzt ſich kühn in's dichteſte Gedränge; man duldet und muß ihn dulden, ja, man bewundert ihn; man nimmt ihn nicht für einen

Charlatan, ſondern als einen wackern Krieger. Ohne Umweg, ohne Furcht rennt er auf das Hinderniß ein, nachdem er es mit ſeinem ſichern Auge abgemeſſen. Seine Replik iſt ſchnell, markig, beſtimmt und energiſch; er beſitzt par excellence die Eigenſchaft, die Sophismen ſeiner Gegner zu erkennen und zu demaskiren. Teleki hat nicht den geläufigen Vortrag der Rede, er pauſirt und ſtottert oft; dieſen Mangel erſetzt er jedoch hinreichend dadurch, daß man in derſelben nichts Geziertes, Affectirtes oder jenen gewiſſen feierlichen Pomp gewahrt, der bei geiſtreichen Menſchen alle Nerven angreift und Dummköpfe ernſt ſtimmt; er brauſt mit ſeinen originellen Bildern, Ideen und Argumentationen wie ein Strom vorwärts, geht gerade auf die Citadelle los, hält ſich ſelten beim Parlamentiren auf, und imponirt zum Theil mit ſeinem Geiſt und ſeiner kühnen Leidenſchaftlichkeit; er iſt der Murat der Oppoſition; ſein Herz iſt von einem dicken Nerv durchkreuzt, der in dem rechten Arme ſich ver-

Wenn ich etwas an ihm auszuſetzen ſo iſt es dieſes, daß er als Staatsmann ſchwenderiſch mit der Zeit umgeht, die er benutzen könnte.

Graf Karl Zay.

Il est dur d'être seul à sentir son génie!
Beaumarchais.

De ces deux ennemis, l'un et l'autre se pique
D'avoir la liberté pour but et pour refrain:
L'un veut la liberté de tenir seul boutique,
Et l'autre de fermer celle de son voisin.
Voltaire.

Lucian malt Charon wie er die Erde beſucht, n die Handlungen der Menſchen zu erforſchen. ls er ſie mit allen Dingen, nur nicht mit dem edanken an ihr Ende beſchäftigt ſah, ſagte er zu nem Cicerone, dem Mercur: Und von Charon kein ort?

Wenn mir auch das Unglück widerfahren wäre, dieſem unbedeutenden Buche den Grafen Zay

zu vergeſſen; ſo hätte mich doch dieſe mythologiſche Anekdote an meine Pflicht erinnert.

Zwiſchen die ſchönen Berge, und überhaupt bei jeder Landſchaft, pflegen die Maler dürre und monotone Ebenen als Hintergrund zu malen, damit die Poeſie und das Pittoreske der Gegend umſomehr gehoben wird. Wenn man die Epigonen der Politik in ein Gebilde materieller Kunſt verwandeln könnte, ſo müßte die techniſche und poetiſche Ausführung auf denſelben Geſetzen wie bei der Malerei beruhen.

Iſt Graf Zay eine monotone dürre Ebene oder ein Berg?

Ganz gewiß das Letztere.

Seine Feinde ſind maliciös, ſie läugnen es und ſagen: „Man hat ſo viel an dem Ruhme des „Grafen Zay gearbeitet, daß die Blaſe bald vom „Winde ſtrotzte und zufällig einem Berge glich, vor „welchem ein Dummkopf aus Leibeskräften ſchrie: „das iſt ein großer Mann. Mit dem großen Bür„ger hätten ſie ſich noch beruhigt, weil dieß ohne

„hin nicht viel ſagen will. Dann behaupten ſie:
„er trachte als lutheriſcher Pabſt in Ungarn Gre-
„gor VII. nachzuäffen; er träume von Mahomed,
„Tamerlan — was weiß ich, was man für Un-
„ſinn ihm zur Laſt legt —; er wolle der Diocletian
„des Lutheranismus und Magyarismus ſein; er
„gleiche in ſeiner Wirkſamkeit jenem ſtolzen Perſer,
„der das Meer mit Ruthen peitſchen ließ; — er
„copire auf ſeinen Beſitzungen den Napoleon, und
„ſchreibe ſich ſelbſt anonyme Drohbriefe, die er den
„Leuten mit einer antiken Lebensverachtung vorlieſt;
„er, der Volksvertheidiger und Feind aller Ariſto-
„kratie, ſoll in Zay Ugrocz ſeine Vorfahren in
„ſchlecht gemalten Bildern bewundern laſſen, mit
„denen er einen ungeheuern Saal gefüllt; er ſoll
„ſeine Anverwandten, „„die byzantiniſchen Kaiſer,““
„verläugnen, weil ſie nicht lutheriſch waren; in ſei-
„nem Codex ſoll die Toleranz und Unparteilichkeit
„darin beſtehen, bei allen Gelegenheiten die Partei
„der Hugenotten und andern Sectirer gegen die
„Katholiken zu nehmen; ſein religiöſes Programm

zu vergeſſen; ſo hätte mich doch dieſe mythologiſche Anekdote an meine Pflicht erinnert.

Zwiſchen die ſchönen Berge, und überhaupt bei jeder Landſchaft, pflegen die Maler dürre und monotone Ebenen als Hintergrund zu malen, damit die Poeſie und das Pittoreske der Gegend umſomehr gehoben wird. Wenn man die Epigonen der Politik in ein Gebilde materieller Kunſt verwandeln könnte, ſo müßte die techniſche und poetiſche Ausführung auf denſelben Geſetzen wie bei der Malerei beruhen.

Iſt Graf Zay eine monotone dürre Ebene oder ein Berg?

Ganz gewiß das Letztere.

Seine Feinde ſind maliciös, ſie läugnen es und ſagen: „Man hat ſo viel an dem Ruhme des „Grafen Zay gearbeitet, daß die Blaſe bald vom „Winde ſtrotzte und zufällig einem Berge glich, vor „welchem ein Dummkopf aus Leibeskräften ſchrie: „das iſt ein großer Mann. Mit dem großen Bür„ger hätten ſie ſich noch beruhigt, weil dieß ohne

„hin nicht viel ſagen will. Dann behaupten ſie:
„er trachte als lutheriſcher Pabſt in Ungarn Gre-
„gor VII. nachzuäffen; er träume von Mahomed,
„Tamerlan — was weiß ich, was man für Un-
„ſinn ihm zur Laſt legt —; er wolle der Diocletian
„des Lutheranismus und Magyarismus ſein; er
„gleiche in ſeiner Wirkſamkeit jenem ſtolzen Perſer,
„der das Meer mit Ruthen peitſchen ließ; — er
„copire auf ſeinen Beſitzungen den Napoleon, und
„ſchreibe ſich ſelbſt anonyme Drohbriefe, die er den
„Leuten mit einer antiken Lebensverachtung vorlieſt;
„er, der Volksvertheidiger und Feind aller Ariſto-
„kratie, ſoll in Zay Ugrocz ſeine Vorfahren in
„ſchlecht gemalten Bildern bewundern laſſen, mit
„denen er einen ungeheuern Saal gefüllt; er ſoll
„ſeine Anverwandten, „„die byzantiniſchen Kaiſer,““
„verläugnen, weil ſie nicht lutheriſch waren; in ſei-
„nem Codex ſoll die Toleranz und Unparteilichkeit
„darin beſtehen, bei allen Gelegenheiten die Partei
„der Hugenotten und andern Sectirer gegen die
„Katholiken zu nehmen; ſein religiöſes Programm

zu vergessen; so hätte mich doch diese mythologische Anekdote an meine Pflicht erinnert.

Zwischen die schönen Berge, und überhaupt bei jeder Landschaft, pflegen die Maler dürre und monotone Ebenen als Hintergrund zu malen, damit die Poesie und das Pittoreske der Gegend umsomehr gehoben wird. Wenn man die Epigonen der Politik in ein Gebilde materieller Kunst verwandeln könnte, so müßte die technische und poetische Ausführung auf denselben Gesetzen wie bei der Malerei beruhen.

Ist Graf Zay eine monotone dürre Ebene oder ein Berg?

Ganz gewiß das Letztere.

Seine Feinde sind maliciös, sie läugnen es und sagen: „Man hat so viel an dem Ruhme des „Grafen Zay gearbeitet, daß die Blase bald vom „Winde strotzte und zufällig einem Berge glich, vor „welchem ein Dummkopf aus Leibeskräften schrie: „das ist ein großer Mann. Mit dem großen Bür„ger hätten sie sich noch beruhigt, weil dieß ohne-

nicht viel ſagen will. Dann behaupten ſie:
trachte als lutheriſcher Pabſt in Ungarn Gre-
: VII. nachzuäffen; er träume von Mahomed,
merlan — was weiß ich, was man für Un-
n ihm zur Laſt legt —; er wolle der Diocletian
ı Lutheranismus und Magyarismus ſein; er
iche in ſeiner Wirkſamkeit jenem ſtolzen Perſer,
: das Meer mit Ruthen peitſchen ließ; — er
pire auf ſeinen Beſitzungen den Napoleon, und
reibe ſich ſelbſt anonyme Drohbriefe, die er den
ıten mit einer antiken Lebensverachtung vorlieſt;
der Volksvertheidiger und Feind aller Ariſto-
ıtie, ſoll in Zay Ugrocz ſeine Vorfahren in
lecht gemalten Bildern bewundern laſſen, mit
nen er einen ungeheuern Saal gefüllt; er ſoll
ne Anverwandten, „„die byzantiniſchen Kaiſer,““
rläugnen, weil ſie nicht lutheriſch waren; in ſei-
m Codex ſoll die Toleranz und Unparteilichkeit
rin beſtehen, bei allen Gelegenheiten die Partei
r Hugenotten und andern Sectirer gegen die
ıtholiken zu nehmen; ſein religiöſes Programm

„ſoll heißen: man muß die Kirche belagern und „den Tempel vertheidigen, Rom verfolgen und chriſt„lich gegen die Synagoge ſein, ja der Erzbiſchof „von Erlau, Pyrker, ſagte ſogar in der Sitzung „vom 29. September 1843: der Graf Zay wäre „ein Nero, der allen Katholiken nur einen Hals „wünſchte, um ſie mit einem Schnitt umzubringen."

Ich glaube dieß Alles nicht. Wenn ſich ein großer Mann erhebt, ſo geben ſich die Menſchen alle Mühe, ihn klein zu machen. Sollte Graf Zay auch ſeine Achillesferſe haben, ſo trägt bloß ſeine Thätigkeit die Schuld. Man wundert ſich gewöhnlich, daß große Menſchen eben ſolche Sottiſen begehen, wie andere Menſchenkinder. Ich wundre mich nur, daß ſie nicht noch mehr begehen. Nachdem ſie öfter ihre Facultäten benützen, ſind ſie auch öfter dem Irrthume ausgeſetzt: ils tombent parce qu'ils marchent, ils se trompent parce qu'ils jugent!

Zum Beweis, daß ſelbſt die Gallerie der 700 Ahnen, von Tyrnauer Malern gemalt, mir als keine

hwäche erſcheint, erbiete ich mich noch ſelbſt, eine ſchichte, welche ich in einem franzöſiſchen Jour- le fand, für den Hiſtoriographen der Zay'schen milie mitzutheilen.

Un vieux seigneur Slave-Hongrois, nommé baron Zay, qui pendant longues années avait sé son sang et dissipé sa fortune pour la cause la malheureuse famille Rakóczy, ce baron avait i par suivre le sort du dernier Rakóczy et par ir avec lui à Rodosto, partager les libéralités sultan. Il passait sa vie à Constantinople, où xcellente chère qu'il trouvait chez les ministres angers et les vins délicieux, dans lesquels il yait ses chagrins, lui faisaient oublier ses in- tunes. Il était plein de courage, de noblesse de candeur, mais de la plus profonde ignorance. baron Zay et un livre étaient deux êtres, qui s'étaient jamais rencontrés. Le feu Comte des leurs, alors ambassadeur de France à Constan- ople, allant un jour au village de Belgrade, où avait sa maison de campagne, et traversant la

forêt de ce nom, aperçoit dans un lieu reculé du bois un homme assis, lisant et paraissant absorbé dans la plus profonde méditation. Il reconnaît le baron, descend de voiture, court à lui et lui demande, quel objet avait pu le porter à se recueillir, et à venir méditer dans ce lieu solitaire et sombre. „Un ami," lui répondit le baron, „m'avait donné autrefois à Paris une délicieuse manière d'accomoder les champignons; j'ai perdu la recette et je parcours ici attentivement *le Cuisinier Français* pour tâcher de la retrouver."

Die Schaubühne des Grafen Zay iſt mehr außer dem Parlamente, denn ſein Name ſpielt in der neuern Geſchichte Ungarns eine große und ehrenvolle Rolle; er iſt mit den religiöſen Wirren und dem Streite um die Nationalitäten auf das Innigſte verflochten. Seine guten, edlen Abſichten, ſeinen Patriotismus für Ungarn muß auch der bitterſte Gegner anerkennen. In ſchwierigen Lagen, wo es galt, die Verirrungen der evangeliſchen Prediger mit aller Gewalt zu hemmen, damit ſie

nicht mit ihren Sympathien für ein zerstückeltes slavisches Atom den Bürgerkrieg moralisch und physisch im Lande begännen, damals stand Zay auf seinem Platze und stemmte sich mit der ganzen Kraft seiner Energie gegen unpolitische Prätensionen, welche das Fundament der einstigen Einheit des Staates — die ungarische Nationalität — zu miniren versuchten. Es ist kein Mensch in Ungarn, der sich für diese Nationalität so exponirt hätte, wie Zay, — keiner, den man mit dem giftigsten Hasse der Literatur der Art überschüttet, wie ihn. In seiner eigenthümlichen Stellung mochte er wohl so manche politische Fehler begangen haben; wer hätte diese jedoch an seiner Statt so vollkommen vermieden? Noch einmal, Ungarn schuldet ihm ein schönes Monument, und selbst in der Beurtheilung seiner Fehler würde ich mich aus Achtung für seine Person, für seinen guten Willen, sicher enthalten, aus dem Rosengebüsche in ihm den König Midas zu interpelliren.

Graf Otto Zichy.

This should have been a noble creature: he
Hath all the energy which would have made
A goodly frame of glorious elements,
Had they been wisely mingled; as it is,
It is an awful chaos — light and darkness —
And mind and dust — and passions and pure thoughts
Mix'd, and contending without end or order!

„Manfred" of Byron.

Als Bonaparte nach dem 9. Thermidor seinen Posten verlor, verlangte er vom Wohlfahrtsausschuß Pässe, um in türkische Dienste zu treten — Merlin und Barras gaben ihm eine Stelle. — Cromwell und Hampden wollten sich nach Amerika flüchten, — eine bizarre Schicksalsfügung hielt sie zurück. Otto Zichy mußte sich als Oberlieutenant

it dem Hofkriegsrathe zerkriegen; das Miniſterium
hiers mußte 1840 abtreten, — damit er jetzt in
n Reihen der Oppoſition ſitzen kann, und ——!

Der Naturforſcher unterſucht den Organismus
r Pflanzenwelt, die Metamorphoſen eines Ge-
ächſes, die Brechungen des Lichts, die Kryſtalli-
tionen des Flüſſigen; — überall iſt ſein höchſtes
emühen, den organiſchen Zuſammenhang und die
dentität des Mannigfältigen an einem Werke, einer
rſcheinung der Natur aufzufaſſen. — Dieſelbe
nterſuchung muß in der Ideenwelt den Politiker
ten. Otto Zichy ſcheint am Horizont ſeiner po-
iſchen Anſchauung und Forſchung einen glänzen-
n Fixſtern entdeckt zu haben, an den ſeine Phan-
ſie ſich wie Epheu ſchlang, deſſen Strahlen die
nze intenſive Kraft des jungen Mannes durch-
uchten. Dieſer Stern iſt die Volksſouverainität;
tto Zichy verſteht ſie, wie man ſie 1793 in Frank-
ich verſtand.

Sie iſt nicht mehr modern, dieſe Volksſouve-
inität, — man hat ſie geſchlagen, getreten, ge-

hätſchelt, — und immer ſchmiegte ſie ſich ſeit Tacitus bis auf unſere Zeiten kriechend unter die Herrſchaft eines Jeden, der Energie und Glück beſaß; und wenn ſie zuweilen ihr Haupt emporhob und ſich auf den Piedeſtal der Kraft und Einheit ſtellte, ſo fand ſich immer Jemand, der ſie mit Kanonen herunterſchoß. Heute hat man den großen Gedanken in ein ſolideres Bett gezwängt; die neuere Staatskunſt hat ihr eine finanzielle Unterlage gegeben, ſie hat den Cenſus zum Contrat social unſers Jahrhunderts gemacht. Ungarn kennt noch nicht dieſes Wort, dieſen Waffenſtillſtand politiſcher Parteien, von denen die Einen ſchon viel errungen und die Andern viel nachgegeben; es muß ſich aber auch auf dieſem Terrain fixiren, wo der Ruhepunct verlorner Illuſionen und vorwärtsdringender Ideen iſt. Deßhalb iſt die Volksſouverainität des Grafen Otto Zichy ein Anachronism, der ihm eben keine Bewunderung erwirbt; denn wenn Jemand im ungariſchen Oberhauſe jenen Antrag machen würde, den Alexander und Karl Lameth 1790 gegen Espre-

menil ſtellten (ihn als Narren zu erklären), ſo würde dieſe Motion wahrſcheinlich auch hier mit Acclamation angenommen werden.

Die parlamentariſche Sprache des Jahres 1793 erweckt wenig reges Intereſſe in einer Verſammlung, deren Oppoſition ſelbſt in den Ideen jener furchtbar ſchönen Zeit nur die Träume einer nie wiederkehrenden Vergangenheit erblickt, Träume, die ſich in einem Thiers, Mignet herrlich ausnehmen, — für die Zukunft jedoch wenig praktiſchen Werth beſitzen. Meine innigſten Gefühle verlieren ſich ſo gern in jene große Zeit, in welcher die Vorſehung zeigen wollte, welcher hohen, herrlichen Inſpirationen und welcher göttlichen Kraft, und zugleich welcher Niedrigkeit und Brutalität der Menſch fähig iſt; wo ſie die Vernunft und das Recht momentan in einem feurigen Meteor erſcheinen ließ, deſſen Tradition nie mehr aus der Seele künftiger Generationen geriſſen werden kann; — dennoch würde ich dieſe Zeit nicht heraufbeſchwören, ich würde nicht ihre Särge öffnen: ſie iſt mir zur poetiſchen Mythe geworden, die ſchwer-

lich mehr in der alten Form unſere Zeit zufrieden ſtellen kann. Dieſe Zeit fügt ſich nicht mehr in die Wünſche des Grafen Otto Zichy; die Menſchen haben durch die materiellen Intereſſen eine hörnerne Haut bekommen, gleich dem Siegfried in den Nibelungen; die Inſpiration bringt nicht mehr durch, unſer Zeitalter geht an Ueberfluß von Genie dem moraliſchen Bankerott entgegen, wo es nur Verſtand bedürfte, um die Klippen zu vermeiden. Anſtatt extenſiv den Menſchen zu veredeln, corrompirt man durch Inſtitutionen intenſiv, — anſtatt Bürger zu bilden, macht man Advocaten. Man will Deputirter, Mitglied der Akademie, einer literariſchen oder philanthropiſchen Geſellſchaft ſein; man aſſociirt ſich für Ertrunkene, Hagelſchlag, Handel, Garten, Oekonomie, Fechten, Induſtrie, Zuckerfabrik — nicht um etwas Erkleckliches zu wirken, ſondern bloß um zu reden; — man plaudert nicht mehr, lacht nicht mehr, ſingt nicht mehr, man redet; die ganze Welt redet und redet auf einmal. Die Arbeiter bei dem Thurme Babylons waren keine intelligenten Men-

ſchen, ſie trennten ſich jedoch, wenn ſie ſich nicht verſtehen konnten; heute, Dank dem Fortſchritt, entſcheidet dieß wenig, man hat die Majorität. Man ſchreit gegen die Feiertage im Kalender, und mit Recht, weil ſie weniger die Religioſität als den Müßiggang befördern; in die Politik will man ſie jedoch neuerdings einſchwärzen und hat es ſchon gethan; man hat ſie zur bezaubernden Lockſpeiſe für jene Leute gemacht, welche in den Kaffeehäuſern rauchen oder Aderläſſe und Lavements appliciren, Medicinen fabriciren (ich laſſe mir kein Recept machen, wenn ein Apotheker als politiſcher Charakter fungirt), Proceſſe herumdrehen, ſich für Vertheidiger der Wittwen und Waiſen halten, die ſie nicht nöthig hätten, wenn ſich kein Advocat fände, der die Rechte der Wittwen und Waiſen angreifen würde, und Wucherer — — ich beſchwöre Sie, Graf Otto Zichy, laſſen Sie das Wort Volksſouverainität, ſonſt — le diable ne dort pas — bringt man noch die braven Arbeiter, das geſunde Blut, die Grundpotenz der Geſellſchaft in dieſe ſtupide egoiſtiſche

Arena! Sorgen und ſprechen Sie vielmehr dafür, daß eine Gleichheit vor dem Geſetz beſtehe; daß die Spectabiles nicht mehr über das Hab und Gut der Bauern disponiren können; daß jene auch gleichförmig die öffentlichen Laſten tragen; daß der Bauer ein gerechteres Tribunal als einen Herrenſtuhl oder eine Sedria findet; daß er auf einer guten Straße fährt, die er mit dem Spectabilis unterhält; daß er nicht mehr bei den Lieferungen von dem Commiſſär betrogen wird; daß man ihm ſeine Laſten erleichtert u. ſ. w. Dieß wird ihm angenehmer ſein, als Ihre Volksſouverainität, auf die er noch 200 Jahre warten kann.

In den Reden des Grafen Otto Zichy herrſcht ein ewiger Carneval von Bildern und Ideen, die ſich in unzuſammenhängenden Phraſen herumtummeln; es iſt eine Orgie, wo Genie und Narrheit bei Champagnergläſern ſchwelgen. Und dabei macht er das ernſthafteſte Geſicht! Selten hat dasjenige, was er ſpricht, Anfang, Mitte oder Ende; ich wüßte Niemand, der es beſſer verſtände, einen ausgezeich-

ten, reichhaltigen und einfachen Geist verschiedener anzuwenden, als ihn.

Diese Mängel abgerechnet, hat Otto Zichy so schöne Eigenschaften, daß ich ihn mit gutem Gewissen zu den schönern Erscheinungen des ungarischen Oberhauses rechnen kann. Und fürwahr, es gibt dort Viele, sehr Viele, die weit hinter ihm stehen, mögen sie auch öfter über ihn mitleidig lächeln. — Er besitzt viel Lust zum Studium, seine Paradoxen sind kühn und geistreich; es gibt Momente, wo er sich in der That zur wirklichen Beredtsamkeit erhebt, wo die abgeschliffene Seite des rohen Diamants sich im Lichte eines klaren Genies abspiegelt. Hören Sie ihn nicht sprechen, allein lesen Sie seine Reden, Sie werden darin Funken eines gediegenen Geistes finden, die nicht zufällig von den Lippen des jungen Mannes sprangen; es sind Funken, von einer geistigen Bildung erzeugt, die sich zuweilen verirrt, jedoch nie übersehen werden kann. Mögen seine Reden zuweilen abgenützte Pantalonaden, oder einen totalen Ma

an Logik zum Beſten geben, ſo ſteht er doch in ſeinen Anſichten mit fanatiſcher Ueberzeugung da; ſeine Fehler ſind erträglicher, als das Handeln und Treiben einer canaille en sentiments: er iſt ein ehrlicher Mann!

Graf Michael Eſzterházy.

Graf Michael Eszterházy und Graf Stephan Szechényi waren die erſten, welche am Reichstage 1825 ungariſch ſprachen. Graf Michael Eszterházy iſt ein verſtändiger und geiſtreicher Mann, und ſchon ſeit langer Zeit auch ein ſehr thätiger Freund des Fortſchrittes in Ungarn. Sein Name iſt mit einer Debatte verflochten, die ein zu intereſſantes Thema bot, deren nähere Darſtellung noch immer zeitgemäß iſt.

Ich will ſie hier mit einigen Bemerkungen mittheilen.

Graf Ludwig Bathyányi machte am 30. Juni

an Logik zum Beſten geben, ſo ſteht er d
ſeinen Anſichten mit fanatiſcher Ueberzeugun
ſeine Fehler ſind erträglicher, als das Handel
Treiben einer canaille en sentiments: er i
ehrlicher Mann!

1843 die Motion: in den Wunsch der Stände wegen einer freien Reichstagszeitung einzugehen. Er unterstützte seinen Antrag mit historischen Daten und gebrauchte in dessen kurzer aber körniger Motivirung jene bekannten Worte, welche Gentz an den König von Preußen gerichtet:

„Die freie Presse ist ein unzerstörbares Recht „gesitteter Völker; ihre Beeinträchtigung ist nicht „bloß nutzlos und politisch verderblich, sondern die „schwerste Rechtskränkung, eine Beleidigung der „Menschheit, — ja ein absichtliches Hinderniß menschlicher Vervollkommnung, ein frevelhaftes und zugleich fruchtloses Bestreben, — ein Bestreben, welches zuletzt unvermeidlich den Haß derer, gegen „die es gerichtet ist, und ihre Neigung, Gewalt mit „Gewalt zu vertreiben, erwecken muß."

Graf Johann Majláth, der Historiker, Dichter, Journalist und Memnoniker sprach für die Censur. „Der Graf Ludwig Bathyányi hat die Entstehung der Präventiv-Censur erwähnt. Weiß der Herr Graf, wer der Erste war, der die Censur ausübte?

lartin Luther war es, der, als er auf der Wart-
ırg hörte, daß Karlſtadt in Wittenberg gegen
ne Doctrine ein Werk drucken ließ, ſich nach
3ittenberg in die Druckerei verfügte und hier
n Satz von Karlſtadts Werke auseinanderwer-
ı ließ."

Der Graf ſagte auch, daß Friedrich und Leo-
ıld die Cenſur mißbilligten. (Graf L. B. hatte
ıch Joſeph erwähnt.) Friedrich hatte jedoch in
inen Staaten die Cenſur beibehalten, und Leopold
: neuerdings eingeführt. Als Gentz jene Worte
:i der Thronbeſteigung des verſtorbenen Königs
ɔn Preußen geſchrieben, war er noch ein junger
lann *), ſpäter hat er ſich ſehr geändert, und in
nen Schriften, die man nach ſeinem Tode heraus-
:geben, wird der Graf einen ſehr berühmten Ar-
:el finden, welchen Gentz zu Gunſten der Cenſur
:ſchrieben, — und ſo hebt ſich jene Citation von

*) 33 Jahre alt.
Unterthänige Bemerkung des Setzers

ſelbſt auf *). Ueber die Praxis der freien Zeitung kann Niemand ſo gut als ich ſprechen, denn, den einzigen Probſt, Georg Fejér, ausgenommen, hat Niemand in ganz Ungarn ſo viel in der Preſſe gearbeitet, als ich; Niemand hat mehr geſchrieben, mehr drucken laſſen, als ich. Seit 27 Jahren beſchäftige ich mich ausſchließlich mit literariſchen Arbeiten; ſeit 27 Jahren ſchreibe ich in Journale, und jetzt auch bin ich der Fahnenträger des „National" (Nemzeti ujság), und ſo kann ich aus Erfahrung behaupten, wie das Verlangen der Stände im Widerſpruche mit der Entwickelung der Literatur ſteht, im Widerſpruche mit der innern Natur der Zeitungen. Jede Literatur beginnt mit der Poeſie. Wenn die Nation die Epoche dieſer Träumereien überſtanden, tritt die poſitive Wiſſenſchaft in's Leben **). Wenn ſich dieſe — ich verſtehe alle Arten

*) Wann hatte Gentz alſo Recht?
Unterthänige Frage des Setzers.

**) O Homer, Virgil, Horaz, Petrarca, Taſſo, Metaſtaſio, Corneille, Racine, Leſſing, Göthe, Schiller, Chateau-

derſelben — bei der Nation entwickelt, wenn ſie dieſe durchdrungen und in ihr Wurzeln geſchlagen: dann, nur dann darf man einer freien Zeitung Raum geſtatten, und auch dann nur mit großer Vorſicht. Ein nahe gelegenes Land bietet uns ein Beiſpiel hierfür. Die Preußen ſind eine ſehr entwickelte Nation (!), die Wiſſenſchaft ſchlug bei ihnen tiefe Wurzeln (!), der jetzige König von Preußen iſt liberal, und doch gab er die Zeitungen nicht frei, ſondern erweiterte bloß ihre Gränzen; und was war die Folge davon? Die Zeitungen erſchütterten die Grundfeſten Preußens *), und der König wußte ſich nicht anders zu helfen, als durch gänzliche Unterdrückung

---

briand, Victor Hugo, Lamartine, Byron, Shelley, Thomas Moore — ihr habt alle geträumt!

Unterthänige Anmerkung des Setzers.

*) In der allgemeinen Augsburger Zeitung ſtand, daß die Infuſorien Berlin miniren. Dann ſind die Grundfeſten locker, weil die Mark ſandig iſt.

Unterthänige Bemerkung des Setzers.

einer Zeitung, „der Leipziger Allgemeinen“!!!!

Graf Franz Zichy erklärt ſich gegen den Vorſchlag der Stände, weil dieſer ganz neue Grundſätze enthält; weil hierdurch der Journalismus früher als die übrige Preſſe, die er ebenfalls frei wünſcht, emancipirt wird, und es kaum abſehbar iſt, wie ſich unter ſolchen Umſtänden die geſetzlich privilegirten Claſſen, 300,000 gegen 12,000,000, auch nur ein Jahr lang zu halten im Stande ſein werden.

(Auf dieſe Rede läßt ſich nichts weiter antworten als die Worte Sièyes: Avez-vous fait tant de mal pour avoir tant à craindre?)

Graf Joseph Eszterházy bemerkt bezüglich der Aeußerung des Grafen Majláth über Gentz, daß er dieſen perſönlich gekannt, und daß derſelbe bereits 30 Jahre alt war, als er die vom Grafen Ludwig Bathyányi angeführten Worte geſchrieben; ſie ſind daher nicht ſeiner Jugend, ſondern ſeiner Unabhängigkeit zuzuſchreiben; als er aber ſpäter in

den Dienſt Oeſterreichs trat, ſchrieb er, wie man ihm zu ſchreiben befahl.

Graf Michael Eszterházy: „Graf Johann Majláth hat behauptet, daß Gentz das Buch, auf das ſich Graf Bathyányi berufen, in ſeiner Jugend, und ſpäter für die Cenſur geſchrieben; mir aber iſt bewußt, daß er gegen die Cenſur noch ſpäter geſchrieben, als er Burke's Schriften überſetzt; damals war er bereits ein bejahrter Mann. Daß er hierauf aber noch ſpäter das Ding wieder anders nahm, iſt vielleicht natürlich, da er damit eine andere Speculation vorhatte, und dieß ſein Amt verlangte; und ſo iſt es natürlich, daß Gentz, als er im Staatsrathe ſaß, für die Cenſur ſchrieb, da es die Regierung ſo wollte. Dabei liebte Gentz das Wohlleben, ja ſpäter ſogar den Tanz (er war Liebhaber der Fanny Elsler *) mehr, als die Schriftſtellerei. Einige behaupten, daß auch berühmte Schriftſteller

*) Glückliche Fanny, jetzt biſt du unſterblich, denn du ſtehſt in dem Diarium der Magnaten!

und Dichter der Deutſchen keine Freunde der Preßfreiheit waren. Schiller und Göthe waren vielleicht eben ſo gute Dichter als Graf Johann Majláth (dieſer zuckt die Achſeln) und doch ſcheint es, als ob ſie keine beſondern Freunde der Cenſur geweſen, was aus mehrern Stellen in ihren Werken (deren einige der Graf anführt) hervorgeht. Einige halten die Reſultate der freien Preſſe für gefährlich, und glauben, daß dieſe die franzöſiſche Revolution veranlaßt. Wenn wir dieſe Anſicht kurz vom Standpuncte der Geſchichte aus betrachten, wie dieß Graf Johann Majláth gethan, der ebenfalls eine Geſchichte geſchrieben, und einen Blick auf die ſpaniſche Inquiſition werfen, werden wir ſehen, daß auch dieſer eine Cenſur, eine Tortur und eine geheime Polizei zu Gebote ſtand; und welche Folgen zog jene dennoch nach ſich?! — Anderswo aber, wie in England, bewegte ſich die Preſſe und Journaliſtik frei, und was war der Erfolg hiervon? In welchem Lande ſteht die bürgerliche Wohlfahrt auf einer höhern Stufe, in Spanien oder England?"

Ich habe aus dieſer Debatte bloß Einiges her-
vorgehoben, was dem Leſer ein gewiſſes europäi-
ches Intereſſe bieten konnte. Ich meine die ver-
ſchiedenen Anſichten über Gentz und die Preſſe.
Lernen wird der Leſer ſehr wenig daraus, ja es
wird ihm vielleicht dünken, als ob ſelbſt der Hiſto-
riker Majláth, der ſich ſeit 27 Jahren mit der Lite-
ratur beſchäftigt hat, ſehr ſchwankende Anſichten
über Gentz und jene Dinge habe, die in neuerer
Zeit in der Frage der Preßfreiheit hervortreten.

Was Gentz anbelangt, da läßt ſich Vieles
ſagen. Ich erſah aus den Debatten, daß man
ſeinen ganzen Wirkungskreis in der letzten Zeit hier
mißverſtand, ja ich komme ſogar auf den Gedanken,
daß die würdigen Herrn Pairs, welche dieſem glän-
zenden Genie Lob oder ein hartes Urtheil geſpendet,
nicht vollkommen in ſeinen hinterlaſſenen Schriften
bewandert ſein müſſen.

Graf Majláth hat Unrecht, daß er Gentz in
einer Periode berührte, wo dieſer für einzelne Schrif-
ten und Handlungen nicht mehr verantwortlich, w-

alle Impulse der Thätigkeit von seiner Situation beherrscht waren; wo er nicht mehr nach einem eigenen, in ihm lebendigen Systeme gehandelt. Von dem aus dieser Zeit herrührenden Aufsatze über die englische Preßfreiheit hätten die Freunde der freien Presse nur zu wünschen, daß er das letzte Hinderniß sein möchte, das sich ihren Wünschen entgegen stellt, und daß, sobald diese Argumente — wenn das Wort nicht zu viel sagt — widerlegt wären, sofort auch alle beschränkenden Maßregeln aufhören möchten.

Um mit moralischer Gewißheit sich ein Urtheil über den Werth seines Lebens zu bilden, dazu genügen seine brieflichen Selbstbekenntnisse, treffend und geistreich geschrieben, und mit einer Offenherzigkeit, die an einem so geübten Politiker und Diplomaten in Erstaunen setzen könnte. Z. B.

„Reif bin ich freilich, aber auch wohl überreif. Ich bin durch Nichts entzückt, vielmehr sehr kalt, blasirt, höhnisch, von der Narrheit fast aller Andern und meiner eigenen — nicht Weisheit — aber Hell-

ſichtigkeit, durch Tief- und Scharfſichtigkeit, mehr als es erlaubt iſt, durchdrungen, und innerlich quasi teufliſch erfreut, daß die ſogenannten großen Sachen zuletzt ſolch ein lächerliches Ende nehmen."

„Das Vergangene kommt mir vor, als wenn es mir nicht gehört hätte; und vor der Zukunft habe ich ein wahres Grauen, hauptſächlich (außer ihrer Unverſtändlichkeit) weil ſie an den Tod gränzt, womit ich mich, wie Sie wiſſen, nie gern beſchäftige."

„Ich glaube die Menſchen und die Dinge nie ſo klar geſehen zu haben, als jetzt. Und doch iſt Alles leer, matt, abgeſpannt um mich her und in mir."

„Glauben Sie mir, ich bin hölliſch blaſirt, habe ſo viel von der Welt geſehen und genoſſen, daß man mit Illuſionen und Schaugepränge nichts mehr bei mir ausrichtet."

„Ich weiß Alles; kein Menſch auf Erden weiß von der Zeitgeſchichte, was ich davon weiß; denn in ſo tiefer Intimität mit ſo viel Hauptparteien und Hauptperſonen zugleich war Niemand, und

kann nicht leicht ein Anderer wieder ſein. Es iſt nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren iſt, denn zum Sprechen bin ich zu verſchloſſen, zu diplomatiſch, zu faul, zu blaſirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und beſonders an Jugend. Ich bin unendlich alt und ſchlecht geworden."

„Ich möchte Ihnen die Geſtalt zeigen, welche meine Weltverachtung und mein Egoismus jetzt angenommen haben. Ich beſchäftige mich, ſobald ich nur die Feder wegwerfen darf, mit Nichts als mit der Einrichtung meiner Stuben, und ſtudire ohne Unterlaß, wie ich mir nur immer mehr Geld zu Meubles, Parfums und jedem Raffinement des ſogenannten Luxus verſchaffen kann. Mein Appetit zum Eſſen iſt leider dahin; in dieſem Zweige treibe ich bloß noch das Frühſtück mit einigem Intereſſe."

1831.

„Lectüre und Studium bieten mir keine Reſſource mehr dar; theils halten mich die currenten Geſchäfte, ſo wenig Freude ich auch daran finde,

avon ab; theils halte ich es nicht mehr der Mühe
erth, etwas Poſitives zu lernen, da es nichts
eſtes mehr gibt und ich rings um mich her nichts
ehr erblicke, als, wie Werther ſagt: „„ein ewig
erſchlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.““
Speculative Meditationen aber und ſelbſt die beſte
Poeſie ziehen mich bloß in melancholiſche Grillen,
nd würden mich zuletzt noch um das bischen Ver-
and bringen, das mir in meinem großen Bankerotte
och geblieben iſt.“

Dieſe Briefe ſind an Rahel gerichtet.

Graf Kaſimir Eſzterházy.

Es gibt in dem parlamentariſchen Leben zuweilen Epiſoden, die ein hochdramatiſches Intereſſe verrathen, jedoch im Hintergrunde nichts weiter als eine würdevolle Komik enthalten. Man fühlt die individuelle Begeiſterung des Acteurs, und dennoch ſind Nerv und Seele zu feſt gepanzert, um ſich jener Inſpiration, welche der Schauſpieler pathetiſch herausſchreit, hinzugeben; denn das Motiv allein iſt der Schlüſſel zur menſchlichen Theilnahme und dem höhern poetiſchen Gefühle der Geiſter.

„Am Ufer des Rheines ſtand ein neuer Heroſtratus auf, ki a természet szent templomába égő,

ylasztó fáklyat vetett" (der in den heiligen
empel der Natur eine brennende, entzündende Fackel
arf.)

Diese Worte sprach Graf Kasimir Eszterházy
der ungarischen Magnatentafel am 2[illegible]. Septem-
r 1843; sie waren das Signal einer solch' tragisch-
mischen Episode.

Der ausgezeichnete Kunstfreund und Dichter
r Tunisias und der Perlen der heiligen Vorzeit,
n kränklicher, schwacher Greis, dessen Stimme sonst
ur matt und ohne Energie den Parlamentssaal
urchhallte, erhob sich des andern Tags und don-
rte mit einer Riesenkraft ein Anathema auf den
rafen Kasimir Eszterházy. „Valóban ö nyeri
ey (g. Ester.) á Herostratus dicsöségét, mert
ve bélyegezve lesz mindeu idökre, mellyre legké-
bb unakai is rettegve fognak emlékezni." (In
r That hat er sich den Ruhm eines Herostrat
rungen, denn sein Name wird gebrandmarkt sein
r alle Zeiten, und an ihn werden sich die späte-
n Enkel mit Schauder erinnern.)

Als der kranke, ſchwache Innocenz XII. zu
Pabſte gewählt wurde, weil man auf ſeine na
Auflöſung baute, ſang er das Te deum laudam
mit einer ſolchen Kraft, daß die Fenſter des Va
cans erzitterten. Die Cardinäle blickten enttäuſ
einander an.

So verwundert ſtaunten die Biſchöfe über d
Energie des kranken Erzbiſchofs von Erlau.

In frühern Jahrhunderten konnte ein An
thema Wirkung haben; nicht als ob die Aſſign
tion einer Belohnung oder Beſtrafung von eine
Prieſter bei dem heiligſten, höchſten Richter unſer
Handlungen hinreichend geweſen wäre, Gnade u
Zorn auf ein Individuum zu ſchütten. Nein! d
allwiſſende, gerechte Gott, deſſen Sohn für u
am Kreuze ſtarb und die Worte lehrte: „Liebet eu
Feinde, ſegnet, die euch fluchen, thut wohl dene
die euch haſſen, bittet für die, ſo euch beleidig
und verfolgen," dieſer Gott der Gnade und d
Güte iſt nicht der Proconſul von den Beſchlüſſe
Wünſchen und Anathemen der Geiſtlichkeit: dieſ

Dogma iſt heidniſch. Gott iſt ein gerechter, allwiſſender Richter, der über die menſchliche Leidenſchaft und Beſchränktheit erhaben iſt; der keines Menſchen bedarf, um die Wahrheit zu erkennen; der nicht nach dem Criminalcodex der Menſchen, nicht nach den Statuten und Dogmen religiöſer Secten, welche die Leute verbrannten, um ſie an Gott glauben zu machen, ſein weiſes Urtheil fällt. Und wenn ein Anathema in frühern Zeiten auf den Verfluchten verderblich wirkte, ſo geſchah es bloß deßhalb, weil — die Verhältniſſe, die Menſchen ſich manchmal ſelbſt die executive Gewalt der Vorſehung angemaßt, was heute gewiß nicht mehr geſchehen kann.

Ich bin nicht mit dem hochachtungswerthen Verfaſſer der Tuniſias und der Perlen der heiligen Vorzeit darin einverſtanden, daß der Erzbiſchof von Cöln der größte Mann des Jahrhunderts ſei. — In unſern Tagen, wo für die Religion kein phyſiſches Märtyrerthum mehr nach ehemaliger Sitte beſteht, da iſt es leicht, ein Märtyrer zu ſein, und

wenn man in einer Frage, welche nach der Meinung der Menschen in alle Fugen des Staatsverbandes einfließt, jenes Individuum einen Herostratus nennt, welches die Fackel dogmatischer Zwietracht an das Familiengebäude des Staates, ob mit Recht oder Unrecht, hält, — so ist diese Benennung eine bloße Parteiansicht, die den Andersdenkenden bitter berührt, jedoch nicht die intensive Kraft jener Blausäure enthält, welche Seine Excellenz der Erzbischof von Erlau auf den lutherischen Pabst in Ungarn, den Grafen Zay, gegossen, als er ihn in derselben Rede, wo er wegen eines Ausdruckes den Grafen Kasimir Eszterházy anathematisirte, mit Nero verglich, der allen Katholiken nur einen Hals wünschte, um mit einem Male ihn abzuschneiden.

Graf Kasimir Eszterházy ist einer jener Redner, die in den Schlachten der politischen Parteien mehr einen tüchtigen, gewandten Reiterangriff, als die Combination, das Wissenschaftliche berücksichtigen. Vortrefflich war seine Rede in der Turopolzer Frage. Witz, sanglante Beweisführung, Bilder,

welchen die Wahrheit in den lebendigſten Far-
emportaucht und den Gegner verwirrt; Ver-
b, Geiſt und eine franzöſiſche Cauſerie, eine
amentariſche Verve, die um ſo anziehender iſt,
ſie Tiefe, Gefühl und eine lebendige Anſchauung
ſtreitigen Frage en relief ſtellt, — alle dieſe
ge ſind ihm eigen, nur Schade, daß er nicht
ig Ehrzeiz beſitzt, auch dort, wo es ſich um
e Kenntniſſe, und nicht um eine Gefühlsfrage
delt, thätig aufzutreten.

wenn man in einer Frage, welche nach der Meinung der Menſchen in alle Fugen des Staatsverbandes einfließt, jenes Individuum einen Heroſtratus nennt, welches die Fackel dogmatiſcher Zwietracht an das Familiengebäude des Staates, ob mit Recht oder Unrecht, hält, — ſo iſt dieſe Benennung eine bloße Parteianſicht, die den Andersdenkenden bitter berührt, jedoch nicht die intenſive Kraft jener Blauſäure enthält, welche Seine Excellenz der Erzbiſchof von Erlau auf den lutheriſchen Pabſt in Ungarn den Grafen Zay, gegoſſen, als er ihn in derſelben Rede, wo er wegen eines Ausdruckes den Grafen Kasimir Eszterházy anathematiſirte, mit Nero verglich, der allen Katholiken nur einen Hals wünſchte, um mit einem Male ihn abzuſchneiden.

Graf Kasimir Eszterházy iſt einer jener Redner, die in den Schlachten der politiſchen Parteien mehr einen tüchtigen, gewandten Reiterangriff, als die Combination, das Wiſſenſchaftliche berückſichtigen. Vortrefflich war ſeine Rede in der Turopoler Frage. Witz, ſanglante Beweisführung, Bilder,

us welchen die Wahrheit in den lebendigſten Far-
en emportaucht und den Gegner verwirrt; Ver-
and, Geiſt und eine franzöſiſche Cauſerie, eine
arlamentariſche Verve, die um ſo anziehender iſt,
eil ſie Tiefe, Gefühl und eine lebendige Anſchauung
r ſtreitigen Frage en relief ſtellt, — alle dieſe
inge ſind ihm eigen, nur Schade, daß er nicht
nug Ehrgeiz beſitzt, auch dort, wo es ſich um
elle Kenntniſſe, und nicht um eine Gefühlsfrage
andelt, thätig aufzutreten.

wenn man in einer Frage,
nung der Menſchen in alle
bandes einfließt, jenes Individu
nennt, welches die Fackel
an das Familiengebäude des
oder Unrecht, hält, — ſo iſt
bloße Parteianſicht, die den
berührt, jedoch nicht die intere
ſäure enthält, welche Seine
von Erlau auf den lutheriſch
den Grafen Zay, gegoſſen, al
Rede, wo er wegen eines
Kasimir Eszterházy anathema
glich, der allen Katholiken nü
um mit einem Male ihn abz
Graf Kasimir Eszterhá
ner, die in den Schlachten
mehr einen tüchtigen, gewan
die Combination, und

„Ihr Knecht ist ein Gott!“ Diese Worte
[illegible] er den Wirthshaus zu.

Ein andermal zum Herzoge von Buckingham:
„Ich dann, ich komme nicht in die Kneipen, die
[illegible] besuchen, und wir trinken nicht aus einem und
[illegible] selben Glase.“

Solche Dinge kommen zwar im ungarischen
[illegible]hause noch nicht vor, jedoch ist man auch hier
[illegible] mehr weit davon entfernt; denn Graf J. P.
[illegible] sein Möglichstes, um die ungarischen Pairs
[illegible] die Gymnastik der Grobheit zu gewöhnen. Gra-
[illegible]ische Formen, Ernst und Würde, die paria-
[illegible]arischen Manieren und Bewegungen der fran-
[illegible]hen Pairie, die Gleichförmigkeit der Etikette, das
[illegible]leman'sche der Replik, der ruhige Fluß der
[illegible]atten, die geistreiche und wissenschaftliche Dis-
[illegible]on der Fragen, welche an der Tagesordnung
[illegible]n, alle diese Dinge sind seltene Erscheinungen
[illegible]er ungarischen Magnatentafel; [illegible] bei
[illegible] Debatte wird die Windsbr[illegible]

kann nicht leicht ein Anderer wieder ſein. Es iſt nur Schade, daß es für die Mit- und Nachwelt alles verloren iſt, denn zum Sprechen bin ich zu verſchloſſen, zu diplomatiſch, zu faul, zu blaſirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und beſonders an Jugend. Ich bin unendlich alt und ſchlecht geworden."

„Ich möchte Ihnen die Geſtalt zeigen, welche meine Weltverachtung und mein Egoismus jetzt angenommen haben. Ich beſchäftige mich, ſobald ich nur die Feder wegwerfen darf, mit Nichts als mit der Einrichtung meiner Stuben, und ſtudire ohne Unterlaß, wie ich mir nur immer mehr Geld zu Meubles, Parfums und jedem Raffinement des ſogenannten Luxus verſchaffen kann. Mein Appetit zum Eſſen iſt leider dahin; in dieſem Zweige treibe ich bloß noch das Frühſtück mit einigem Intereſſe."

1831.

„Lectüre und Studium bieten mir keine Reſſource mehr dar; theils halten mich die currenten Geſchäfte, ſo wenig Freude ich auch daran finde,

Parteimann sein. In dieser Beziehung ist die Presse dazu bestimmt, die Destillation der Fragen vorzunehmen, damit nicht der Schaum und Schmutz, welchen das siedende Wasser gewöhnlich emporwirft, — im Saale des Parlaments sichtbar werde; da diese jedoch durch die factische Existenz der Censur einer solchen Wirksamkeit enthoben ist, muß man sich mit Resignation in einen Zustand fügen, wie er sich in beiden Kammern Ungarns bemerkbar macht.

Wenn der Staat organisirt ist, und alle klaffenden Ungleichheiten, alle organischen Auswüchse und Mißgestaltungen wenigstens dem äußern Scheine nach durch den Schleier eines rationellen Gesetzbuches verdeckt erscheinen, dann ist es leichter, mit polirten Formen der feinen Gymnastik einer geistigen Ironie, dem graciösen, nur leise berührenden Epigramme der vereinzelten Leidenschaft entgegen zu treten, die auch in ihrer Heftigkeit nie eine andere Sprache gebrauchen darf, als jene, welche man von einem Gentleman fordern kann.

Wie gesagt, anders verhält es sich in Ungarn, wo die Lebensfragen in dem Proceß der Gährung ihre einzige Stütze und ihre einzige Hoffnung sehen; wo die Reform an der Tagesordnung ist; wo nur jähe Angriffe von beiden Seiten den pulsirenden Widerstand und die Sympathie für Reform beweisen müssen. Der Präsident spricht zwar immer seine Mißbilligung darüber aus, jedoch kommt das angreifende Individuum dadurch selten zur Besinnung. Die schäumend aufkochende Welle zieht sich nicht in ihr Bett zurück, denn jede ausgetheilte Ironie ist mit den Attributen der Grobheit bekleidet, und wird als eine Trophäe angesehen, mit welcher beide Parteien sich schmücken, die jedoch auch leider bei beiden Parteien meistens die innere Gehaltlosigkeit und Ignoranz maskirt.

Unter jenen Magnaten, die am heftigsten hervortreten, steht Graf Joseph Palffy obenan. Seine Feinde behaupten, daß es eine Epoche in seinem Leben gab, wo er große Lust hatte, sich nie den Oppositionsbänken zu nähern, und daß er erst nach einer

ylasztó fáklyát vetett“ (der in den heiligen empel der Natur eine brennende, entzündende Fackel arf.)

Dieſe Worte ſprach Graf Kasimir Eszterházy der ungariſchen Magnatentafel am 28. Septem- r 1843; ſie waren das Signal einer ſolch' tragiſch- niſchen Epiſode.

Der ausgezeichnete Kunſtfreund und Dichter r Tuniſias und der Perlen der heiligen Vorzeit, r kränklicher, ſchwacher Greis, deſſen Stimme ſonſt ır matt und ohne Energie den Parlamentsſaal ırchhallte, erhob ſich des andern Tags und don- rte mit einer Rieſenkraft ein Anathema auf den rafen Kasimir Eszterházy. „Valóban ö nyeri ey (g. Ester.) á Herostratus dicsöségét, mert ve bélyegezve lesz mindeu idökre, mellyre legké- ibb unakai is rettegve fognak emlékezni.“ (In er That hat er ſich den Ruhm eines Heroſtrat rungen, denn ſein Name wird gebrandmarkt ſein ür alle Zeiten, und an ihn werden ſich die ſpäte- ten Enkel mit Schauder erinnern.)

wo Grobheit, Wahrheit, Logik sich fest umschlungen halten.

Seine Replik ist passend und geschickt, seine Argumentation lebendig, voll Persönlichkeiten, geistreich und zermalmend; seine Kenntnisse gleichen dem Einmaleins, wo zwar Nullen, jedoch mehr Ziffern enthalten.

Je anständiger und ruhiger die Debatte geht, desto weniger befindet sich Graf Joseph Palffy à son aise, und geben Sie Acht, er wird sich bestimmt alle Mühe geben, um sie von diesem Wege zu entfernen. Die Feindseligkeit ist sein Element; er schwimmt darin in vollem Wasser und fühlt sich wohl.

Es hagelt Persönlichkeiten, verwundende Erinnerungen, beißende Epigramme, sanglante Apostrophen; er vergißt nichts, er verschont nichts; sein Wort ist ein Tomahawk, und dabei merkt man nicht die geringste Veränderung in seinen Zügen, nicht einmal ein anschwellendes Feuer seines mono-

tonen Vortrags — eine Specialität, welche mich an den edlen verſtorbenen Garnier Pagès erinnerte, der mit ſeiner Morgue im Geſichte die blutigſten Hiebe ertheilte. Nie iſt bei Palffy von Delicateſſe oder von Zurückhaltung die Rede, nie von Gnade der Ironie. Er geht, beſtändig zur Ordnung gerufen, ſeinen Weg, Alles unter die Füße tretend, was ihm vorkommt. Je entſchiedener ſich der Widerwille der Gegenpartei kund gibt, deſto leidenſchaftlicher wird er; jede Unterbrechung iſt ihm willkommen, denn ſie montirt ihn nur und bietet die Gelegenheit, etliche brutale Sarkaſmen mehr anzuwenden. Wenn einſt bei der ungariſchen Magnatentafel Jemand die obigen Phraſen Broughams anwenden ſollte, ſo wird es beſtimmt Palffy ſein!

Wenn ich en resumé eine Subtraction ſeiner Mängel von ſeinen Vorzügen machen würde, ſo enthielte das Reſultat die kurze Skizze:

Die Natur hat aus dem Grafen Joseph Palffy keinen Adonis gemacht, ſie gab ihm jedoch viel ge-

ſunden Menſchenverſtand; er hat europäiſche Bildung, er iſt kräftig und unumgänglich nothwendig, wo für den Fortſchritt der Gerechtigkeit gekämpft wird.

Graf Karl Andrássy.

In der mythologischen Poesie heißt es: „Das lut des Pyramus und der Thisbe gaben dem laulbeerbaume die rothe Färbung seiner Früchte.“ ynismus und Weisheit prägten die active Indi- dualität des Grafen Karl Andrássy. Aus den :fetzten und unrein schillernden Paradoxen glänzt s reinste Hell, der krystallisirteste Geist hervor; ne Phrasen haben einen gewissen Parfum, der is den edelsten Substanzen zusammengesetzt ist; acht es jedoch die schwierige Mechanik der Sprache, i Drang nach Originalität, oder eine nicht be- nders gewählte populäre Ausdrucksweise, einer

cyniſchen Natur entnommen, daß die ſprachliche Darſtellung ſeiner vortrefflichen Ideen viel von ihrer Wirkung verliert? Dieß mag am beſten das äſthetiſche Gefühl bei jedem gebildeten Zuhörer ſelbſt entſcheiden!

Das Genie des Grafen **Karl Andrássy** bedarf wirklich nicht der Maske eines Farceur, um ſeinen Platz zu ſichern; will er bloß copiren, ſo thut er Unrecht. Copien gelingen ſelten gut, um ſo weniger, wenn man die pikanteſten Bilder in dem Dictionnair der gewöhnlichen Pathologie aufzuſuchen ſich bemüht, welche das Original vermeidet. Graf **Karl Andrássy** iſt Frondeur in allen Nerven, wenn er auch ſtreng zur Oppoſition gerechnet wird; ich bedaure, daß er ſeinem immenſen Geiſte nicht die freiere Bewegung im Gebiete der Literatur zu gönnen pflegt; — wohl hat er hier ſchon ſo manches Schätzenswerthe zu Tage gefördert; jedoch ſoll man aufrichtig geſtehen: wieviel Menſchen gibt es in Ungarn, die in der jetzigen Epoche mit einer ſolchen Geiſteskraft und Unabhängigkeit in die Tagesfragen

des Landes eingreifen können, als es Graf **Karl Andrássy** vermag?

Wie Schade, daß ſolche Männer eben reiche Leute ſind, und nicht durch materielle Dinge dahin gedrängt werden, ihre gediegenen Anſichten durch die Literatur verbreiten zu müſſen!

Baron Bela Wenkheim.

Dieſer junge Magnat hat am vorigen, ſo wie auch durch einige Monate am gegenwärtigen Reichstage das Békéser Comitat vertreten, und fürwahr, er ſpielte auf ſeinem Poſten keine geringe Rolle!

In einem Lande wie Ungarn, wo das Privilegium Alles abſorbirte und wenig vorwärts ſchritt, muß natürlich der Mann des Fortſchrittes zumeiſt auf jenem Puncte kämpfen, wo das Privilegium am ſtagnanteſten iſt, wo demſelben kein größeres zu erringen mehr möglich iſt.

Baron Bela Wenkheim fühlte dieſen Grund-

ſatz; er trat aus der untern Kammer mit ſeinem individuellen Rechte in die Pairie; der Mann des Fortſchrittes verſtärkte mit ſeinem Talente und ſeiner Energie jene Minorität der Oppoſition, welche von Reichstag zu Reichstag immer ſtärker und compacter wird; welche für die Reform heimathlicher Zuſtände nicht mehr mit paradoxen Wünſchen, ſondern mit den Waffen der unumgänglichen Nothwendigkeit kämpft.

Baron Bela Wenkheim gehört zu jenen Rednern, deren flüſſige, wohlklingende Sprache und richtige Betonung den Zuhörer gewinnen; deren kenntnißreiche Urtheilskraft in jeder Frage die geordnetſten, ruhigſten Begriffe an den Tag legt. Seine Verdienſte, die er durch ſeinen entſchiedenen Einfluß auf das Békéser Comitat dem Fortſchritte geleiſtet, ſind achtungswerth, doppelt achtungswerth noch, weil dieſer nicht durch Corruption erzwungen wird.

Wenn ich etwas Tadelnswerthes an ihm finde, ſo iſt es dieſes, daß er auch zu jener Claſſe von

ungariſchen Politikern gehört, die ſehr viel redlichen Willen und Kraft an den Tag legen, jedoch Staatsmänner, Don Juans und Sportsmans ſein wollen.

Graf Joſeph Eſzterházy.

Venus teignit de son sang la rose, qui jusque-là avait été blanche.

Graf Joseph Eszterházy ſoll einſt ganz andern Göttern geopfert haben. Wer hat dieß nicht gethan? Iſt Paulus das einzige Beiſpiel? Gewiß nicht! Ein unabhängiger Mann, mit Verſtand und Geiſt begabt, wird immer die Fährte der Zeit verfolgen; er wird nicht wie ein eingehimmelter, augenverdrehender Frömmler vor dem alten Gebäude vermorſchter Inſtitutionen in Contemplation verſunken ſtehen; er wird vorwärts ſchreiten und ſeine Kräfte der Zukunft widmen, weil

dieſe nur allein die Gegenwart retten kann. Vergebens ſchminkt ſich die alte Zeit mit Hoffnungen; die Todtenfarbe ſchimmert hindurch. Daß Graf Joseph Eszterházy dieß eingeſehen, bringt ſeinem Verſtande und ſeinem Patriotismus Ehre.

In der Frage über die gemiſchten Ehen hat er viel geſprochen, und gleich beim Beginn erklärt, daß er unparteiiſch ſprechen will. Seine Feinde haben es nicht glauben wollen!

Graf Kaſimir Bathyánni.

Die Gentlemans in Ungarn lernen und leſen nicht viel, ſie haben keine Luſt an dem ſchönſten Sport: „der fleißigen Gymnaſtik der Intelligenz,“ weil dieſe weniger ein Roß, ſondern die cara patria betrifft. Der gute Wille iſt wohl da, der natürliche Verſtand nicht minder; allein um ſo recht in die Tiefe der Dinge einzudringen, um ſich eine eigene moraliſche Ueberzeugung zu bilden, um nicht nur als Stangenpferd der Politik zu parabiren: dazu gehört Zeit und Fleiß, und Beides wird bei der geſetzgebenden jeunesse dorée zu ſehr von den Anſprüchen der Geſellſchaft abſorbirt. Denn wenn ſie

auch in ihrem edlen Berufe, auf die Gesetzgebung des Vaterlandes einzufließen, die schönsten Gefühle an den Tag legen; wenn sie zu allen Opfern bereit wären: so gleichen diese Gentlemans doch zu sehr jenen Franzosen, die unter dem Marschall Soubise bei Roßbach geschlagen wurden, weil diese mehr mit ihren Flacons und Zöpfen, als mit der Aneignung kriegerischer Eigenschaften beschäftigt waren.

In Ungarn nennen sich, wie in England, so viele Leute Gentlemans, die Alles, nur dieses nicht sind. Es ist daher angenehm, wenn man einem wirklichen in der edelsten Bedeutung begegnet. Ich meine den Grafen Kasimir Bathyányi. Wäre die Aristokratie Europa's aus solchen Männern zusammengesetzt, dann würde man sie einstimmig verehren.

Reich an Besitzthum, Ideen, Geist und Vaterlandsliebe, mangelt ihm nichts als die Lunge, um seine schöne wissenschaftliche Bildung öfter und länger preiszugeben. Seine kurzen, zusammengedrängten Ideen sagen mehr als die Beweisführung eines Individuums, das wie ein schwerer Mecklenburger

durch die lange, dürre Sandſtrecke dahinkeucht. Seine epigrammatiſche Widerlegungsgabe, ſeine kräftige, entſchloſſene und ſinnreiche Argumentation, und beſonders die franzöſiſche Richtung ſeiner geiſtigen Bildung erwecken ſehr viel Intereſſe; ſie würden es jedoch noch in einem höhern Grade erregen, wenn er, wie geſagt, eine ſtärkere Stimme hätte, und nicht — ein ſo ſchöner Mann wäre!

Graf Emanuel Zichy.

Gibt famoſe — Diners, hat einen famoſen — Bordeaux, einen wunderſchönen — Landſitz und genug Genie, um einzuſehen, daß er keines beſitzt. Er ſtimmt mit der Oppoſition. In einem Lande wie Ungarn, wo in den Reihen des Fortſchrittes öfter mehr die Perſonen als die Talente, nach der Natur der Sache, wägen; wo es ein großer Gewinn iſt, einen reichen Magnaten auf der Seite der Reform zu ſehen: dort muß man nicht ſehr ſcrupulös auf die ſpirituellen Individualitäten ſein, man muß den Willen berückſichtigen, denn man fragt nicht den Strom, ob ihn der Thau oder das Gewitter gebar. Der Wille iſt hier bei Emanuel Zichy, und deßhalb iſt er achtungswerth, ſchon darum auch, weil er keine langen Reden hält.

Baron Victor Meſznil.

Ein geiſtreicher junger Mann, der mit ſeinen ſchönen ſpirituellen Eigenſchaften recht viel Wirkſames leiſten könnte, wenn er nur die Hälfte jener Zeit, die er dem Dandysm widmet, zu nützlichen Studien verwenden würde. Mit ſeiner jugendlichen Hitze pflegt er zuweilen ſich zuweit herauszuſtellen; er vergißt, daß ein zu großes Hervortreten in parlamentariſchen Gefechten ein Fehler iſt, welcher der Partei und der eigenen Individualität nur Verlegenheit bereitet. Etwas Aehnliches geſchah am 8. Mai 1844. Ich bin überzeugt, wenn Mesznil nach dem gegenwärtigen Reichstage ſich mit Fleiß

Baron Bela Wenkheim.

Dieſer junge Magnat hat am vorigen, ſo wie auch durch einige Monate am gegenwärtigen Reichstage das Békéser Comitat vertreten, und fürwahr, er ſpielte auf ſeinem Poſten keine geringe Rolle!

In einem Lande wie Ungarn, wo das Privilegium Alles abſorbirte und wenig vorwärts ſchritt, muß natürlich der Mann des Fortſchrittes zumeiſt auf jenem Puncte kämpfen, wo das Privilegium am ſtagnanteſten iſt, wo demſelben kein größeres zu erringen mehr möglich iſt.

Baron Bela Wenkheim fühlte dieſen Grund-

ſatz; er trat aus der untern Kammer mit ſeinem individuellen Rechte in die Pairie; der Mann des Fortſchrittes verſtärkte mit ſeinem Talente und ſeiner Energie jene Minorität der Oppoſition, welche von Reichstag zu Reichstag immer ſtärker und compacter wird; welche für die Reform heimathlicher Zuſtände nicht mehr mit paradoxen Wünſchen, ſondern mit den Waffen der unumgänglichen Nothwendigkeit kämpft.

Baron Bela Wenkheim gehört zu jenen Rednern, deren flüſſige, wohlklingende Sprache und richtige Betonung den Zuhörer gewinnen; deren kenntnißreiche Urtheilskraft in jeder Frage die geordnetſten, ruhigſten Begriffe an den Tag legt. Seine Verdienſte, die er durch ſeinen entſchiedenen Einfluß auf das Békéser Comitat dem Fortſchritte geleiſtet, ſind achtungswerth, doppelt achtungswerth noch, weil dieſer nicht durch Corruption erzwungen wird.

Wenn ich etwas Tadelnswerthes an ihm finde, ſo iſt es dieſes, daß er auch zu jener Claſſe von

ungariſchen Politikern gehört, die ſehr viel redlichen Willen und Kraft an den Tag legen, jedoch Staatsmänner, Don Juans und Sportsmans ſein wollen.

Graf Georg Apponyi.

Ich bin kein Feind der Ariſtokratie, wenn es auch den Anſchein hat, als ob ich ihr wegen meiner frühern hiſtoriſchen Daten nicht beſonders gewogen wäre; ich weiß recht gut, daß es in der Politik, ſo wie in der Natur, nie ſo viele Stürme gibt, als in der Tag- und Nachtgleiche. Es gab und wird immer eine Ariſtokratie geben, und wenn ich auch in ihrem Beſtande bloß das Reſultat eines natürlichen Zufalls ſehe, ſo muß ich doch geſtehen, daß mir ein ſolch' gebildeter, loyaler Zufall lieber iſt, als die Feudalität des Geldes. Die Demoraliſation einer Ariſtokratie kann durch das Geſetz

gehindert werden; die Demoralisation der Geldfeudalität muß stillschweigend tolerirt werden, weil diese die Basis jener materiellen Interessen bildet, ohne welche die Staaten nicht bestehen können. Man wird in der ganzen Geschichte der Aristokratie nie so viel Schändlichkeiten finden, als unsere Zeit an der Börse begehen sieht!

Die ungarische Aristokratie lebt jedoch schon seit Jahrhunderten in einer flagranten Ungerechtigkeit. Sie hat die Staatslasten auf die ärmste Classe gewälzt, und behielt sich bloß die Lasten der Vortheile. Als dieß in der Verfassung begründet worden, waren freilich die Verhältnisse anders, es bestand die Gegenseitigkeit der Pflichten; diese wurden aber durch den Einfluß der Zeit auf der Seite des Adels immer geringer, während die Lasten auf den armen Classen eben durch diesen Einfluß immer drückender sich gestalteten.

Daß die ungarische Aristokratie dieß nicht fühlt, das ist's, was empörend ist.

Ich frage einen jeden Menschen und appellire

an seinen bon sens, an seine Gerechtigkeitsliebe, ob die 12 Millionen Menschen, auf denen alle Staatslasten in Ungarn ruhen, nach constitutionellen Grundsätzen behandelt werden? Ob sie nur die geringste Wohlthat einer freien Verfassung genießen? Ob sie nicht unter einer jeden absoluten Monarchie einen bessern Rechtszustand finden würden? Für wen besteht also eine Constitution in Ungarn? Ich schäme mich, solches zu gestehen.

Graf Apponyi, Sie sind ein loyaler Mann, Ihr Herz ist edlen Gefühlen zugänglich. Sie besitzen ein seltenes brillantes Genie, eine schöne Stellung und einen immensen Einfluß auf Ihre Partei. Kämpfen Sie für die gerechte Sache dieser 12 Millionen Menschen! Sie kennen alle Verhältnisse europäischer Staaten, denn Sie haben viel Zeit dem Studium und den Wissenschaften geopfert; Sie wissen sehr gut, daß mit einem solchen bizarren Rechtszustande, wie er in Ungarn herrscht, es keiner Nation möglich gewesen wäre, die Entwickelung ihrer nothwendigen materiellen und intellectuellen

essen zu beginnen; daß mit einem solchen Rechtszustande jede Reform (ich spreche jetzt nicht als Ideolog) unmöglich ist; daß mit einem solchen Rechtszustande die Nationalität eine Lächerlichkeit ist, weil damit das Land weder an Einheit noch an Kraft gewinnt. Lassen Sie jammervolle Egoisten über die Verletzung der heiligen Constitution Jeremiaden singen, und reißen Sie ihnen das Corpus juris von ihren Säcken! Sie, Graf Apponyi, sind ein loyaler und rechtlicher Mann; Sie und alle rechtliche Menschen im Lande werden nie ein Verbrechen begehen, Sie werden nie in die Lage kommen, über dasselbe Ihr Adelsdiplom werfen zu müssen, um einer hinkenden Justiz zu verfallen, statt einer solchen, welche jedes Verbrechen zum Nutzen der Gesellschaft schnell und nach einem gleichen Codex ahnden muß. Kämpfen Sie für eine prompte, schnelle Rechtspflege nach vernünftigen und bestimmten Gesetzen. Es ist nicht gut für ein Land, wenn der Edelmann für ein Verbrechen eine andere Justiz, eine andere Procedur findet, als der Bauer; es ist

nicht gut für ein Land, wenn der Adelige falsche Wechsel macht und frei in den Straßen herumspaziert, wie dieß in neuerer Zeit geschehen! Sie, Graf Apponyi, kennen vollkommen alle Factoren, die zu einem ordentlichen Repräsentativsystem erforderlich sind. Kämpfen Sie gegen die Autonomie der Spectabiles und für eine kräftige centralisirte Regierung; kämpfen Sie für jene fest markirten Institutionen, wo weder die Regierung aus den Gränzen der Verfassung treten, noch gehindert werden kann, ihr Recht und ihre Pflicht auszuüben! Wo nur jener einen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hat, der durch eine fixirte Qualification an das Interesse des Staates gefesselt ist! Wo Jeder die Mittel findet, sich Aufklärung und die seinem Berufe nöthigen Kenntnisse anzueignen; wo der Wohlfahrt und dem Glücke des Landes nichts im Wege steht!

Ich maße mir nicht im Geringsten an, einem der genialsten Staatsmänner und Redner Ungarns hier politische Lectionen zu geben. Ich spreche bloß

die innigſten Wünſche meiner Seele aus. Ich weiß recht gut, daß man kein leichtes Spiel hat, wenn man in der Poſition iſt, factiſche Zuſtände vertheidigen zu müſſen! Was gibt es jedoch Unmögliches für einen ſo erhabenen Geiſt? Zu was hätte er denn ſonſt dieſe vielen Tage und Nächte dem Studium geopfert? Um factiſche Zuſtände in Ungarn zu vertheidigen? Bei Gott! dazu iſt die materielle Kraft hinreichend. Durch Principien laſſen ſich dieſe nicht vertheidigen, noch weniger durch Doctrinen, denn ſehr richtig ſagt Fürſt Metternich: „En politique, attachez-vous à un principe et méfiez-vous des doctrines. Les doctrines sont des canons fixés dans des embrasures et qui ne peuvent tirer que droit devant eux. Un principe, c'est un canon à pivot, que l'on peut pointer dans tous les sens, de quelque côté que l'ennemi vienne, il est foudroyé!“

Graf Georg Apponyi hat eine ſchöne Zukunft.

Graf Anton Széchen.

Eine der bedeutendſten Stützen der conſerva-
en Partei. Graf Anton Széchen iſt ein unge-
in vielſeitig gebildeter junger Mann, über deſſen
nen und gediegenen Kenntniſſen man gern eine
lnde Stimme vergißt. Seine parlamentariſche
leſſe, die kraftvolle Logik, das Fließende ſeiner
ollen Argumentation waren bei ſeinem erſten
eten hinreichend, die wichtige Rolle dieſer In-
alität zu beſtimmen. Wenn ich auch ſo un-
h bin, den Meinungen dieſes ausgezeichneten
vativen nicht immer beiſtimmen zu
ich ihm doch mit Vergnügen jenen

die innigſten Wünſche meiner E.
recht gut, daß man kein leichtes
in der Poſition iſt, factiſche
zu müſſen! Was gibt es
einen ſo erhabenen Geiſt?
ſonſt dieſe vielen Tage un
geopfert? Um factiſche Zuſt
theidigen? Bei Gott! da
hinreichend. Durch Prin
vertheidigen, noch weniger
ſehr richtig ſagt Fürſt M
attachez-vous à un pri
doctrines. Les doctrine
dans des embrasures et
droit devant eux. Un p
pivot, que l'on peut p
de quelque côté que l'e
droyé!“

Graf Georg Appon

[illegible] Zehn der jüngere.

[illegible] diesem jungen Manne ruhen schwere
[illegible] muß die Quartiere für die gesammten
[illegible]gsmitglieder anweisen, die Ruhe und Ord-
[illegible]rhalten, die Polizei des Reichstags hand-
[illegible] die Boudoirs der Aspasien beaufsichtigen,
[illegible] Manifestirung der öffentlichen Meinung
[illegible]en und Kanzellisten) wachsam sein, dem Wech-
[illegible]hte präsidiren, in die Magnatensitzungen gehen,
[illegible]iel sprechen u. s. w., lauter Dinge, die mit
[illegible]el Unannehmlichkeiten verbunden sind.
[illegible] auch seinen ascetischen Eifer für
[illegible] mißbillige, so halte [illegible] für
[illegible]

Pflicht, ſeine tüchtigen Kenntniſſe in der politiſchen Oekonomie und ſein großes Verdienſt um die Einführung einer ſoliden und wohlthätigen Sparcaſſe zu erwähnen.

Graf Johann Majláth.

Ein Redner hat ein hiſtoriſches Datum genannt, — ſehen Sie dort den kleinen Mann, wie er plötzlich aufſpringt, wie er kaum erwartet, bis der Redner geendet, wie ſich der kleine Körper hin und her bewegt, wie nervös und lakoniſch er den Kopf, die Schultern, die Füße ſchüttelt; Sie glauben eine Phraſe von Beaumarchais verkörpert zu ſehen. Ihn hat das hiſtoriſche Datum aus ſeiner Ruhe geweckt; er leidet es nicht, daß Jemand außer ihm die Geſchichte citirt, ſie gehört ihm, es hat Niemand ein Recht auf ſie. Wer wagt es, die Geſchichte zu citiren, wenn ich hier bin? — Wozu

bin ich hier? — und noch falſch citiren! Wehe dem Unglücklichen, der dieß gethan! Der Graf Johann Majláth iſt der beſte Menſch von der Welt, aber in der Geſchichte kennt er keinen Spaß. — Er wirft den Kopf in die Höhe, und gibt ſich die Poſition eines römiſchen Conſuls, der ſeinen Triumphzug feiert; er fängt an, die Urſache zu erklären, warum er aufgeſtanden, der Löwe legt die Tatze auf das Opfer, es entrinnt ihm nicht mehr! — Er kommt endlich zu der Zurechtweiſung des Datums. In dieſem Augenblicke iſt er ſublim; eine Verklärung breitet ſich über ſeine Züge, die Inſpiration blickt aus ſeiner ganzen Individualität, Sie glauben einen Seher zu erblicken, wie ihn Walter Scott geſchildert, — und mit unnennbarer Wolluſt ſpricht er endlich: Nicht 1520 iſt dieß geſchehen, ſondern 1521! Sollte der Graf (was ich nicht wünſche) einmal ſcheintodt werden, ſo braucht man nur zu ſagen: Kaiſer Karl der Große iſt 714 geſtorben, und Graf Majláth wird friſch in die Höhe ſpringen und ſagen: Merken Sie es ſich, er iſt 814 verſchieden!

Er iſt jedoch auch eine Autorität in der Geſchichte, und Sie mögen ſich ſicher auf ſein Datum verlaſſen; er irrt nicht. Er wird Ihnen mit jeder Auskunft herzlich gern dienen; er weiß ſogar, daß der letzte Mann, der preußiſch ſprach, im Jahre 1708 geſtorben. Ich brauche ſeine Verdienſte in der hiſtoriſchen Literatur nicht zu erwähnen, da dieſe ſchon längſt, wo deutſche Zunge herrſcht, allgemein gewürdigt worden. In der Legislation finde ich in ihm einen geiſtreichen Anachronism. Seine politiſchen Anſichten ſind zu ſpröde, zu ſchroff, um ſich mit dem Geiſte des Jahrhunderts ruhig zu vertragen; ſie haben zu viel Hobbes'ſche und Haller'ſche Intenſität, und werden mit zu auffallendem, eitlem Selbſtbewußtſein preisgegeben. In den religiöſen Meinungen iſt er ſchon lange Ungarns Montalembert, allein ohne deſſen liberale Principien. Jedoch bei ihm iſt Alles Ueberzeugung, und dieſe iſt in unſerer Zeit ſo ſelten zu finden.

Graf Johann Cziráky.

Es gibt wenig Redner, welche die Natürlichkeit des Gedankens und der Grazie auf eine solche Weise scheuen, als dieser junge Mann. Seine Reden sind mit Figuren überladen, seine Antitheſen strotzen von Neologismen. Die Fittiche seines Genies sind viel zu schwerfällig, um sich hoch in die schönen blauen Lüfte zu erheben; er gibt die Poesien Wordworth's in ungarisch-orientalischer Prosa, und vertheidigt damit einen politischen und priesterlichen Conservatismus. Parlamentarischer Stuwer, läßt er die schönsten Bouquets im Feuerglanze schimmern, die man nicht bewundert, weil es den Men-

ſchen leid thut, die mit ſo vieler Technik gearbeiteten Raketen, ſo ſchnell platzen zu ſehen. Sie ſehen in ſeinen Reden keine Muskeln, keine Nerven, lauter Mechanik; er iſt ein ſchöner Phraſeolog, der in der feodalen Verfaſſung Poſto gefaßt, und deren Angreifer und Mineurs mit pomphaften Phraſen niederſchießt. Es iſt Schade, daß dieſer junge Mann ſein Talent mehr auf die äußere Ausſchmückung, als auf den wahren Kern der Sachen verwendet. Die ganze Welt nennt ihn einen redlichen, biedern und guten Menſchen, der Geiſt, Kenntniſſe und Urtheilskraft beſitzt: warum folgt er nicht ſeinen edlen Inſtincten?

Graf Anton Forgács.

Ein intelligenter junger Mann, der bei seinem großen Fleiße sich eine schöne Zukunft bereiten wird.

Graf Georg Andráſſy.

In montaniſtiſcher Beziehung hat Graf Georg Andrássy ſich ungemeine Verdienſte um das Land erworben; er hat da ſo viel Ausgezeichnetes geleiſtet, ſo viel Leben und Bewegung in die Ausbeutung der Bergwerke und in eine ſolide beträchtliche Production gebracht, daß er in national-ökonomiſcher Hinſicht den aufrichtigſten Dank eines jeden Patrioten verdient. — Warum will er auch Politiker ſein? Um als geſchmolzenes Erz ſich in jedes Modell zu fügen? Graf Georg Andrássy iſt ein arbeitſamer, loyaler Mann, der jedoch weniger ſeinem eigenen Urtheile als dem fremden vertraut;

er kann keine zwei Schritte allein gehen. In dem Saroser Comitat, deſſen Obergeſpan er iſt, liebt man ihn nicht beſonders. Er iſt kein Raucher, kein Spieler, gibt nicht die beſten Diners, und will auch Nachmittags arbeiten; lauter Umſtände, die ſeinen Einfluß untergraben müſſen, ſo conſervativ auch das Comitat und deſſen Obergeſpan iſt.

Baron Ladislaus Perényi.

Er würde die ganze Welt mit druidiſchen In=
utionen beglücken, wenn — er Geiſt und Talent
d die Gewalt beſäße. Ein einziges Mal gelang
ihm, daß ſich Jemand auf ihn in der Sitzung
vocirte, ich glaube, es war der Graf Ludwig
thyányi. Denſelben Tag war er heiter und froh,
Morgue in ſeinen Zügen machte einer ſeligen
friedenheit Platz; man verſichert, daß er dem Gra=
einen Brief voll des herzlichſten Dankes ſchrieb.

Baron Emerich Miske.

Der Otto Zichy der conſervativen Partei, nur mit dem Unterſchiede, daß jener Geiſt und dieſer keinen beſitzt.

Graf Karl de la Motte.

Seine große Abneigung gegen das „Planiren im Staate" hat ihn am 13. März 1844 zum Kritiker der französischen geschichtlichen Ereigniſſe gemacht. In ſeinem Urtheile liegt keine Wahrheit. Hat er vielleicht nach jener Geſchichte geſprochen, wo Napoleon als Marquis Bonaparte und Generaliſſimus Ludwigs XVIII. die franzöſiſchen Armeen commandirte? Trotz ſeines ſchroffen und ſtarren Ariſtokratismus iſt Graf Karl de la Motte ein ruhiger, verſtändiger Mann, und einer der edelſten Grundherren in Ungarn, der von ſeinen Unterthanen wegen der vielen Wohlthaten allgemein verehrt wird.

Ich unterließ für gegenwärtig die Publication der übrigen Portraits, um deſto früher den nachfolgenden Artikel dem Drucke zu übergeben, der aus der berühmten Feder meines verehrten Freundes Pulszky floß und mir von ihm aus Gefälligkeit überlaſſen wurde.

Die Sprachfrage in Ungarn

von

Fr. v. Pulszky.

[illegible]

Unter allen Fragen, die jetzt das öffentliche Leben Ungarns bewegen, ist keine, welche die Aufmerksamkeit Deutschlands in höherem Maaße anregte, als der sogenannte Sprachkampf; die Städtefrage selbst erhielt erst da ein größeres Interesse, als sie geschickt durch einige Correspondenten der Allgemeinen Zeitung mit der Sprachfrage verbunden wurde: denn nicht das Aufblühen eines Bürgerstandes, eines neuen Hebels zur Erhebung ungarischer Industrie, war es, was die Sympathien deutscher Journalisten erregte, sondern die Ausbreitung und Befestigung des Germanismus, die sie, einseitig und übel berichtet, durch die Landtagsstimmen der Städte zu erreichen suchten.

Es war die unglückliche Idee, Deutschland an der Donau bis an's schwarze Meer hindehnen zu wollen (dieß merkwürdige Seitenstück zu den Forderungen Frankreichs, das sich auf ähnliche Weise nach der Rheingränze sehnt), welche die deutschen Publicisten so sehr verblendete, daß sie den Bestrebungen des Slavismus, der Ungarn von drei Seiten fest umstrickt, freudig Beifall klatschten, nicht ahnend, daß die in Deutschland unterdrückten Slaven noch Lebenskraft genug und Willen dazu besitzen, wenn einmal die Slavenfluth den ungarischen Damm durchbricht, auch Deutschlands östliche Hälfte, ihr ehemaliges Erbtheil, aus dem sie mit Gewalt vertrieben wurden, mit dem Schwert und der Knute in der Hand zurückzufordern.

Die unglückliche Idee, daß die Donau ein deutscher Strom sei, ließ die Deutschen nicht einmal das beachten, daß Rußlands Macht gerade an der Donau durch ein geistiges Gegengewicht fremder Nationalitäten in Schranken gehalten werden könnte, und die deutsche Presse erzählte mit Schadenfreude,

oder höchstens ohne die geringste Sympathie für die Angegriffenen, wie das slavische Element in der romanischen Moldau und Wallachei um sich greife, und wie es in Kroatien und Ungarn den Kampf gegen den Hungarismus begonnen habe. Es sollten ja diese Romanen und Turktataren einsehen, daß sie dem Kampfe nicht gewachsen seien, und daß ihre Rettung einzig und allein im Germanismus läge; sie sollten, weil ihre Nationalität von den Slaven angegriffen wird, sich gleich in die Arme der Deutschen werfen, die bekanntlich die Nachkommen der alten grausamen Slavenvertilger sind; sie sollten geschlossene deutsche Colonien in ihre Länder aufnehmen; der Zug deutscher Auswanderung sollte nach dem Orient, d. h. nach Ungarn, der Moldau und Wallachei, geleitet werden, um für deutsche Gesittung und für den deutschen Zollverein eine Ländermasse, die der Hälfte Deutschlands gleichkommt, im Frieden zu erobern; wobei jedoch dafür bedächtig gesorgt werden soll, daß die Volksidiome der „geisteigenen" Ungarn und Wallachen nicht gänzlich

aufhören, damit ja die künftigen deutſchen hofräthlichen Profeſſoren für ihre tiefſinnigen philologiſchen Studien, nach ausgebeuteten römiſchen, griechiſchen, ſanskritiſchen und chineſiſchen Schätzen, nicht um einen neuen Stoff in Verlegenheit gerathen. Doch dieſe große deutſche Idee findet in den aſiatiſchen Schädeln der Ungarn keinen Anklang; ſie können das Glück, Deutſche zu werden, nicht recht begreifen und wollen nach wie vor Ungarn bleiben, Freunde und Bundesgenoſſen der Deutſchen, an die ſie durch ſo viele Bande geknüpft ſind: durch die Bande des Blutes, gemeinſchaftlich auf den Schlachtfeldern Ungarns und Deutſchlands gegen Türken und Franzoſen vergoſſen, wie durch die Bande der Anhänglichkeit an das Herrſcherhaus, das ſo lange Deutſchlands Kaiſerkrone getragen, und noch jetzt über einen großen Theil der Deutſchen und ganz Ungarn herrſcht. Wenn aber die Ungarn ſehen, daß ihre Nationalität von den Deutſchen angegriffen wird, dann werden ſie, trotz dem, daß ſie ihre Bildung großentheils aus germaniſchen

Quellen geschöpft haben, sich doch zu widersetzen wissen, ebenso wie ihre Vorfahren zur Zeit Kaiser Heinrich III. oder Kaiser Joseph II.

Mit Criminationen aber und Recriminationen wird dieser Streit nicht geendet, und nachdem er aus dem Standpuncte der Nationalität schon oft erläutert worden, ist es nothwendig, ihn auch aus einem höhern Gesichtspuncte zu betrachten.

Sprachkämpfe sind so alt wie die Geschichte, — die Ureinwohner Griechenlands, die alten Pelasger, wurden sammt ihrer Sprache von hellenischer Gesittung und Sprache bald erdrückt; die Kolonien der Griechen und Alexanders Siegeszug verbreiteten griechische Sprache und Bildung von der Syrte bis an den Orus, von den Ufern des Mareotischen Sumpfes bis zum Indus, und als der Peloponnes schon längst von römischen Prokonsuln und Prätoren in römischer Sprache regiert wurde, war das Griechische noch immer die Hofsprache der Arsaciden und baktrischen Könige. — Gewaltthätiger als die Griechen verbreitete der

praktisch-egoistische Römer seine Sprache, die nur dort das celtische Element nicht erdrückte, wo unzugängliche Moräste oder Gebirge den Flug der römischen Adler hemmten. — Ja, als die germanischen Stämme endlich Roms Herrschaft stürzten, und sich von Rußlands Steppen bis nach Spanien und Afrika ergossen, da war das römische Element schon so fest in den celtischen und iberischen Ländern eingewurzelt, daß die aus der gewaltsamen Umarmung römischer und celtischer Elemente entsprossenen neuern Mischlingssprachen auch nach der germanischen Einwanderung doch stets die Töchter der römischen blieben, so, daß die Franken und Normänner, die Gothen und Longobarden in Frankreich, Spanien und Italien sich vollständig romanisirten. — Nicht duldsamer bewiesen sich die Germanen; denn während sie, mit den Romanen in langem, zweifelhaftem Kampfe, ihre Sprachgränze west- und südwärts nicht erweitern konnten, und selbst in dem durch die Angeln, Sachsen und Dänen germanisirten England, den romanisirten Normannen weichend,

es nicht verhindern konnten, daß die Sprache von romaniſchen Worten und Formen durchdrungen wurde, ſetzten ſie mit Feuer und Schwert die Germaniſirung der benachbarten Slaven durch, von denen nur noch ein ungebildeter, unbedeutender Reſt in Sachſen und Preußen dem Jahrhunderte lang fortgeſetzten Germaniſationsproceſſe entgangen iſt. Aehnliches geſchah in Aſien und Afrika; die Sunniten drangen mit dem Koran auch die arabiſche Sprache ihren beſiegten Feinden von Aegypten bis nach Spanien auf, während die perſiſchen Eroberer ihren Dialekt nach Turkeſtan und Indien mit den Waffen ausbreiteten. Der Beſiegte lernte überall die Sprache des Siegers und aſſimilirte ſich mit ihm. Die Völker gehorchen bei dieſen Sprachkämpfen und Unterdrückungen einem Naturgeſetz: jeder Staat ſtrebt in materieller und geiſtiger Hinſicht nach Abrundung, nach einem feſten Bande, das die einzelnen Theile verknüpft, damit ſie nicht zerfallen; denn die Thatkraft eines Herrſchers iſt nicht dauerhaft genug dazu, die Religion, die Frei-

heitsliebe nicht feſt genug, das Einfachſte iſt die Sprache. Darum verbreiten die Franzoſen noch jetzt ihre Sprache im Elſaß und Lothringen, England die ſeinige in Wales, Canada und Hochſchottland; darum unterdrückt Holland die wenigen franzöſiſchen Elemente, die es in ſeinem Schooße hat; darum ſollte Schleswig daniſirt werden; darum wollen die Deutſchen Nordſchleswig germaniſiren; darum mußte das Cſechen- und Lachenthum in Böhmen und Galizien der deutſchen Uebermacht weichen; darum wird, wo immer unter Oeſterreichs oder Preußens Adler Slavenſtämme wohnen, die Gerechtigkeit und innere Adminiſtration deutſch gehandhabt, und die Slaven fügen ſich dieſem Naturgeſetze, wenigſtens las ich in der Augsburger allgemeinen Zeitung, — die ſo gern die Ungarn verhöhnt, weil ſie die Geburten, Heirathen und Todesfälle überall im Lande ungariſch protocolliren laſſen, — nie eine Klage wegen deutſcher Amtirung aus Iſtrien und Dalmazien, aus Kärnthen und Krain, aus Böhmen und Mähren, aus Galizien und der

Bukowina. Vielleicht geſchieht dieß darum, weil dieſer Druck ſchon durch das Alter geheiligt iſt, vielleicht aber auch darum, weil es die deutſche Sprache iſt, die in dieſen Ländern die Rolle der Unterdrückerin übernommen hat.

Politiſche Urſachen machten ein gleiches Reſultat in Ungarn unmöglich; der trotzige Unabhängigkeitsſinn und die Traditionen der Stammverfaſſung des Volkes waren unſeren erſten Fürſten und Königen viel gefährlicher als die wehrloſen, unkriegeriſchen ſlaviſchen Stämme, die zerſtreut im Lande lebten; ſie gründeten daher ihre Macht größtentheils auf fremde Einwanderer, auf die Biſchöfe, Ritter und Bürger, die aus allen Theilen Europa's nach Ungarn ſtrömten, und hier, mit den Nationalantipathien der erſten Eroberer kämpfend, nur im Könige eine Stütze fanden, ſo wie dieſer in ihnen ſtets das Gegengewicht gegen den wilden Freiheitsſinn der Ungarn fand, die ſich nicht alſogleich an die europäiſchen Begriffe des mittelalterlichen Königthums und der Kirche gewöhnten. — Die

des heiligen Stephan: „Unius linguae uniusque moris regnum imbecille et fragile est“ blieb unter seinen Nachfolgern fortwährend eine Regierungsmaxime, und dies umsomehr, als nach dem Aussterben des Arpadischen Stammes, mit der einzigen Ausnahme Matthias I., Könige fremder Zunge auf dem Throne saßen, die der ungarischen Sprache natürlich keine größere Bedeutung beilegten; Matthias selbst setzte seinen Stolz auf lateinische Bildung; der Hof, an dem Hippolyt von Este, Martinus Galeotti und für kurze Zeit selbst Messer Lodovico Arioſto glänzten, hatte kein Ohr für die Heldengesänge des Volkes, die im Verfalle des Reiches unter den schwachen slavischen Jagelloniden bald für immer verklangen. — Als aber nach der blutigen Schlacht von Mohács und dem Raubzuge nach Ofen Suleiman sich über die Gränze zurückgezogen hatte, und ein Theil des durch die Türken verheerten aber noch nicht eroberten Landes die Krone dem Zápolya, der andere dem österreichischen Ferdinand reichte: da war die Beruhigung der Un-

garn in Hinsicht der ungarischen Sprache schon ein so wichtiger Gegenstand, daß Ferdinand sich durch ein doppeltes Manifest gegen die Zápolya'schen Verläumdungen rechtfertigte, und seinen Vorsatz, sich der ungarischen Sprache nicht zu widersetzen, feierlich verkündigen ließ. So erst kam er in das Land, dessen größere Hälfte er so bald an die Türken verlieren sollte, und ward an der Gränze mit ungarischer Rede bewillkommt. Doch schon unter seiner Regierung machte der Verband mit Oesterreich das Gesetz nothwendig, daß die höhern Beamten der lateinischen Sprache kundig sein sollen; denn bis dahin waren sämmtliche Verhandlungen ungarisch, ohne daß die Kroaten einen Anstoß daran gefunden hätten. Der große Held und Staatsmann, Zriny, der Enkel des Märtyrers von Szigeth, dichtete noch nach einem Jahrhunderte in dieser Sprache, und die Stände Ungarns schrieben in dieser Sprache an die Stände Kroatiens. Doch während die Türken weder in Hinsicht der Sprache, noch der Religion sich eines Druckes schuldig mach-

ten, während ihre Paſchas und Veziere ungariſch mit den Ungarn, ja ſelbſt mit deren deutſchem Könige correſpondirten, und dadurch nicht wenige Anhänger gewannen, wuchs das Mißtrauen in Wien gegen Alles, was ungariſch war; die deutſchen Bürger begannen in den Städten die Ungarn zu unterdrücken, die lateiniſche Sprache nahm überhand, die ſlaviſche machte Fortſchritte, — die ungariſchen Truppen wurden nicht gebraucht, die ungariſchen Helden vernachläſſigt, fremde Söldner und fremde Heerführer ſollten die Türken, den Proteſtantismus und den Hungarismus zu gleicher Zeit bekämpfen, und ſo vergingen freilich anderthalb Jahrhunderte in Bürgerkrieg und Türkennoth und deutſchen Unterdrückungsverſuchen, ehe das erſchöpfte Land zurückgewonnen werden konnte und innern Frieden erhielt, — um todesmüde in dumpfe Apathie zu verſinken. Maria Thereſia's Noth riß den Adel einen Augenblick aus dieſer Abſpannung heraus, Joſephs Eingriffe in die Conſtitution erweckten ihn endlich; die neuere Geſchichte iſt bekannt. Gedrückt durch

dieſe Verhältniſſe mußten die Ungarn ſogar um ihre Mutterſprache kämpfen, und als der Kampf ſich ſchon zu Ende neigte, da tritt plötzlich ein neuer Feind auf, der Slavismus, und der ſchon beſiegte Germanismus ſchließt ſchnell mit ſeinem alten Feinde, den er von der Elbe zur Weichſel bis auf den Tod bekämpft hatte, einen Schutz- und Trutzbund, um den Hungarismus von Neuem anzugreifen; in ſeinen Träumen lacht ihm ja die Ausſicht, daß die Donaumündungen deutſch werden, während ſie in der Wirklichkeit ſchon jetzt unwiderbringlich ruſſiſch ſind. Es ſcheint, die gerühmte Gerechtigkeitsliebe der Deutſchen ſei auch nur eine Maske, hinter der dieſelbe Ländergier lauſcht, die ihre Journale den Franzoſen täglich vorwerfen.

Drei Stämme ſind es vorzüglich, aus denen das Schickſal das bunte Gewebe der Geſchichte, dieß lebendige Kleid der Gottheit wirkt: der romaniſche, germaniſche und ſlaviſche. Zwei Jahrtauſende dauert ſchon der Kampf romaniſcher und germaniſcher Geſinnung, rückſichtslos, unbarmherzig

mit Schwert und Feder geführt, ohne daß die alte Gränze zwiſchen ihnen auf länger als auf Augenblicke verrückt worden wäre: ein zweiſchneidiges Schwert, demjenigen gefährlich, der ſie überſchritt. Die Wagſchalen, in denen das Geſchick dieſer Völker liegt, ſchwanken noch immer auf und ab, und das Züngelchen kehrt ſtets zur Mitte zurück. Sollte denn die Zeit noch immer nicht gekommen ſein, wo beide Theile ihre Todten zählen, und das Wehrgeld die Söhne jener zahlen ſollten, die noch nicht gerächt ſind? Ein mächtiger Nachbar erſtarkt ja durch dieſe Zwietracht und lechzt ſchon nach dem Augenblicke, wo er die beiden ermüdeten feindlichen Bruderſtämme mit ſeinen nordiſchen Bärentatzen erdrückt. Doch die Gefahr vereint nicht immer, denn ſelbſt als die Saracenen Europa bedrohten, ſelbſt als ſpäter die Türken den Halbmond zu gleicher Zeit auf die Kuppel der Peterskirche und die Spitze des Stephansdomes aufſtellen wollten, und Italien und Deutſchland zu gleicher Zeit erzitterte: ſelbſt damals hörte der brudermörderiſche Kampf nie ganz auf, trotz

n, daß die Frucht gänzlicher Einigung germani-
er und romaniſcher Elemente, England, der Stolz
s Menſchengeſchlechts wurde; trotz dem, daß ſeine
üthe den Kämpfenden laut die Eintracht und
rſchmelzung predigt. Die Slaven dagegen, die
Uebermacht der Deutſchen langſam weichen muß-
, und überall, wo ſie an das germaniſche Ele-
nt gränzten, durch die chemiſche Zerſetzungskraft
erlegener deutſcher Bildung entnationaliſirt und
manisirt wurden, nahmen das Günſtige, das für
in dieſem Kampfe zwiſchen Germanen und Ro-
nen lag, ſchon vor Jahrhunderten wahr und
hten, wohl fühlend, daß ſie in ſich ſelbſt nicht
aft genug zum Widerſtand gegen das Deutſchthum
ıden, bei dem romaniſchen Elemente Hülfe. Doch
glatte franzöſiſche Sitte und äußere Bildung konnte
ı polniſchen Stamm nicht retten; ſie gab ihm nur
ı Todesmuth des Gladiators, der zur Beluſtigung
verſammelten Menge mit Würde und ohne
age ſich von den Beſtien des Circus zerreißen
it. Erſt in ſpäterer Zeit erwachte bei den Slaven,

beſonders in Rußland, die Ahnung der Kraft, die aus der eigenen Nationalität geſchöpft werden kann, und ſeit dieſem Augenblicke rüttelt Gog und Magog mit drohender Miene an jenen eiſernen Pforten, mit denen der Sage nach Alexander der Doppelgehörnte ihren Ausgang verſchloſſen hat; denn ſie haben den Talisman ſchon in den Händen, der die ſiebenfachen Riegel beim erſten Berühren ſprengt, — und iſt einmal das Siegel gelöſt, dann ſtürzt die Völkerfluth Aſiens noch einmal, wie zur Zeit der erſten Wanderung, über Europa, die jetzige Civiliſation zerſtörend, die vielleicht nur darum mit ſo hellglänzenden, berauſchend duftenden Blüthen prangt, weil die ſittliche Fäulniß den europäiſchen Boden unabläſſig düngt. Den Lauf der Dinge kann zwar Niemand in die Zukunft beſtimmen, doch erkennen die Völker manchmal den Schatten, den die kommenden Ereigniſſe werfen, und die Antipathie, die in Europa allgemein gegen die Ruſſen herrſcht, trotz ihrer gefälligen Formen, trotz der Leichtigkeit, mit der ſie für die Zeit ihrer Reiſen

ſich die europäiſche äußere Geſittung aneignen, iſt die Folge jener dunklen Ahnung drohender Gefahr. Auffallend iſt es, daß gerade in dieſem Augenblicke auch jene kleinern Nationalitäten, denen das Schickſal keine entſcheidende Rolle in dem Drama der Geſchichte zugetheilt hat, alle erwachen und mit ihren alten Erinnerungen, Hoffnungen und Klagen nun plötzlich auftreten, als wollten ſie, ehe eine neue Phaſe des europäiſchen Lebens eintritt, ihren Platz in der Geſchichte bezeichnen, um nicht vergeſſen zu ſein in der Kataſtrophe, um nicht klanglos zum Orcus hinabzugehen. Der alte Stamm der Celten, die Iren, die Waliſer, die Basken, die Jahrtauſende in tiefem Schlafe lagen, erheben ihre Stimme; jeder kleine Zweig des deutſchen Stammes will durch friſcheres Grün, durch duftendere Blüthen ſich auf der dichtbelaubten Krone bemerkbar machen: der Holländer, der Flamänder, der Däne, der Schwede. Wichtiger aber als dieſe Beſtrebungen iſt das Schickſal des orientaliſchen Elementes, für welches das europäiſche Klima vielleicht zu unwirth-

bar ist, wie dieß einer unserer geistreichsten Schriftsteller, Szemere, bemerkt; denn die Mauren wurden trotz ihrer Ritterlichkeit und überwiegenden Bildung in Spanien vernichtet; die convulsivischen Anstrengungen der Türken, mit denen sie ihre Unabhängigkeit und Nationalität zu wahren suchen, gleichen einem Todeskampfe, und die Bemühungen jener Ungarn erwecken keine Sympathie, die einst, ihrem alten Glauben entsagend und das Christenthum freudig erfassend, Jahrhunderte lang gegen den verwandten Stamm der Türken die Gränzhüter europäischer Civilisation waren, und wenn sie gleich nichts für diese thun konnten, doch für sie — ein Erlöservolk — litten. Doch ob Europa apathisch zusieht oder nicht, werden die Ungarn mit demselben Pflichtgefühle, mit dem sie den Türken, um das Christenthum zu wahren, entgegentraten, auch den Russen entgegentreten, und im Kampfe für die Freiheit gern verbluten, trotz dem, daß sie, ehemals den Türken, in Kurzem den Russen die Hand bietend, so große Vortheile zu gewärtigen haben, daß eine

Fraction ſich fand, die dadurch geblendet einſt den Türken ſich verbündete, und leicht ſich eine finden wird, die den Ruſſen ſich anſchließt. Doch eben darum, weil dieſer Kampf, den das weſtliche Europa nur in nebelhafter Ferne ſieht, uns Ungarn ſchon in nächſter Nähe droht, erwachte bei uns die Nationalität in doppelter Stärke; wir fingen an, uns zu zählen, zu waffnen und umzuſehen um Freund und Feind. Deutſchland ſpottete darüber, es wird aber einſt ſehr gelehrte Abhandlungen über dieſe Kriſe ſchreiben, wenn es zu ſpät ſein wird; — ſo geſchah es immer.

Als noch das ritterliche Volk der Polen geharniſcht daſtand, eine Schutzmauer des Weſtens, da waren wir Ungarn ſorglos, und die von außen noch nicht bedrohte Nationalität äußerte ſich höchſtens im Wohlgefallen über die Gedichte einiger Sänger, deren Loos, wie in den alten Zeiten, Noth und Armuth war. Doch Polen fiel, denn die Politik des Intereſſes mußte in Preußen der Politik des Hauſes, in Oeſterreich der Princi-

pien, in England der Politik des Handels weichen; Frankreichs wankender Thron buhlte um die Unterstützung des absolutistischen Europa's, und so mußte dafür, daß die Polen einen unklugen Aufstand versucht hatten, Europa gestraft werden; Polen wurde ein russisches Gouvernement, die Vorwerke der civilisirten Welt wurden gewonnen und geschleift, und Ungarn, das bis jetzt in zweiter Linie gestanden, rückte in die erste.

Seit dieser Zeit vergeht kein Landtag, ohne daß die ungarische Nationalität gestärkt und gefestet würde; die Sprachfrage, die kraftlose Opposition einiger slavischen Pfarrer und der illyrische Rausch fanatischer junger Kroaten erhielt eine ernstere Bedeutung. Doch für slavische Völker war die Russificirung Polens auch ein merkwürdiger Wendepunct; Rußland hatte zwar an Ausdehnung gewonnen, allein Manches an slavischen Sympathien verloren. Den Böhmen vorzüglich, vielleicht auch den Kroaten, graute es vor der russischen Knute, und die

rung des Dichters: das Loos des Baches

ſei ſchön, der ſeinen Namen verlierend in den Fluß und in's Meer fällt und mit dieſem vereint die ſtolzeſten Schiffe trägt *), beruhigte ſie nicht hinlänglich, — ſie ſuchten einen andern Stützpunct als Rußland. Von dieſem Momente an war es der Politik Oeſterreichs vorgezeichnet, in Böhmen, Kroatien und den ſlaviſchen Erbſtaaten das ſlaviſche, in Ungarn das ungariſche Element zu ſtärken, den Wallachen aber in der Bukowina, in Siebenbürgen und Ungarn einen geiſtigen Aufſchwung zu geben, durch den die Leitung der geiſtigen Bewegung in der romaniſchen Moldau und Wallachei in die Hände Oeſterreichs gekommen wäre, wodurch dann Serbien, von ruſſiſchen Umtrieben iſolirt, dem Einfluſſe Oeſterreichs, ſeines nächſten großen Nachbars, nicht hätte entgehen können. Dieſe Politik wurde nur zum Theil befolgt; in Kroatien wurde zwar die ſlaviſche Richtung unterſtützt, aber nicht in antiruſſiſchem Sinne, ſondern bloß als Gegengewicht gegen den

*) Siehe deutſche Vierteljahrsſchrift für Ungarn, 4. Hft.

Hungarismus, wodurch ein Element der Stärke zum Element eines innern Kampfes und nothwendiger Schwächung wurde; in Serbien erhielt die den Interessen Oesterreichs anfangs so günstige Revolution eine russische Wendung; das fortgesetzte Unionswerk unter den Wallachen repräsentirt statt eines Bandes eine Trennung von den Fürstenthümern und entfremdet, da es nicht selten durch ungeeignete Werkzeuge sogar mit Gewalt vollführt wird, die Neubekehrten vielmehr, als es sie mit dem Staate verbindet, da ihre geistige und materielle Wohlfahrt auch ferner dem Zufalle und der Willkühr ungarischer und sächsischer Unterdrücker überlassen blieb. In Ungarn endlich — da ziert noch keinen ungarischen Schriftsteller ein Pfand der Kaisergnade *), wie jener Brillantring, den der bekannte Agitator Gaj gewann, dessen Feder die Literatur bis jetzt mit keinem Kunstwerke bereichert hat.

*) Seit dieser Artikel geschrieben wurde, hat Paul Bugát einen Ring bekommen.

Um jedoch unparteiisch zu sein, müssen wir es gestehen, daß es schwer sei, mit den Ungarn umzugehen; selbst die heftigste Opposition zieht es höchstens in vorübergehenden Momenten übler Laune in Zweifel, daß man in Wien Ungarns Wohl wünsche; doch Ungarn war so lange mißregiert und hatte sich, weil es mit derselben Treue an seiner Verfassung hielt, die es gegen das herrschende Haus so oft bewiesen hatte, zu wiederholten Malen gegen inconstitutionelle Maßregeln der Regierung mit Waffen in der Hand empört, so daß das Mißtrauen oben und unten noch immer nicht erstickt ist, was dann jedem Vorschlage, mag er vom Lande oder der Regierung kommen, unablässig Hemmnisse in den Weg legt. Schon im 17. Jahrhunderte beklagte der Palatin Eszterházy diesen Mißstand; die Ereignisse der letzten zwei Jahrhunderte waren aber nicht der Art, daß der Keim der Zwietracht hätte ertödtet werden können. Dazu kommt, daß die ungarische Nationalität sehr wenig der germanischen verwandt ist, trotz dem, daß die ungarische

Bildung großentheils durch die deutsche geweckt wurde, denn die Bildung kann den Nationaltypus doch niemals verwischen.

Es ist eine oft gemachte und geistreich durchgeführte Bemerkung, daß die geographische Lage und die klimatischen Verhältnisse eines Landes den Charakter seiner Bewohner nach und nach modificiren und bilden. So blieb der Ungar unter einem dem französischen ähnlichen Klima, beinahe unter denselben Breitengraden, in seiner baumlosen prosaischen Ebene mit der germanischen Waldeseinsamkeit und mit jener mystisch-träumerischen Geistesrichtung, die sie erzeugt, unbekannt; die deutsche Gemüthlichkeit, die in den abgeschlossenen Gebirgsthälern ihren Ursprung findet, blieb ihm fremd; die Poesie der Natur durchschauerte bei ihm keine zartbesaitete Brust; er ward, die quecksilbrige Beweglichkeit und die Manie der Einheit abgerechnet, mehr dem romanischen Franzosen in den Hauptzügen ähnlich. — Gleich diesem liebt die Phantasie des Ungarn mehr den Farbenglanz der Rhetorik, als den Duft der Poesie;

leicht entzündet, legt schnell sich seine Leidenschaft, ehe sie noch Zeit zum Schaffen oder zum Zerstören hatte; mißtrauisch, und doch wieder blind dem selbstgewählten Führer folgend, die Oeffentlichkeit und Freiheit liebend, eitel und übermüthig, dem Effect nachjagend, zum Handeln schnell aufgerüttelt, aber eben so schnell noch vor erreichtem Zwecke diesen vergessend und in Apathie zurücksinkend,—wie sollte diese Seite des Nationalcharakters in Wien gewürdigt werden? Dazu kommt noch die Verschiedenheit der Verfassung. Der Lärm, der mit dem constitutionellen Leben nothwendig verbunden ist, klang in Wien, weil man in Deutschland nur papierne Charten und kein constitutionelles Leben kennt, wie eine Aufstands-Velléité; man witterte hinter den Vorschlägen der Opposition stets revolutionäre Absichten, — man wollte zuwarten, und Alles beruhigen, um einige Reformen von oben herab durchführen zu können. In Ungarn dagegen begnügt man sich nicht mit dem bloßen Willen, man will Thaten und effectvolle Resultate, und wenn man

ſteht, daß die Regierung ſelbſt dann, wann die Steuerfrage durch die Oppoſition angeregt wird, ganz unthätig zuſieht, daß ihre Mitglieder im Geheimen ſogar gegen dieſe im Intereſſe der Regierung liegende und bloß der Oligarchie gefährliche Frage agitiren: ſpricht und handelt man, als ob die Comitate ſouverain wären und über ihnen gar keine Regierung ſtände. — Die Klagen über den Druck haben bei der Loyalität der jetzigen Regierung aufgehört, die über Unthätigkeit und Paſſivität haben begonnen. Die Folge dieſer Paſſivität der Regierung war, da jede Nation das Bedürfniß hat, regiert zu werden, daß die Comitate ihr Statutarrecht nach und nach ausdehnten und daß Kroatien, allen ſeinen Verhältniſſen den Mantel des Municipalrechtes anhängend, ſich von der Regierung und dem Landtage ſoviel als möglich unabhängig zu machen trachtete. Dieſem Zerſetzungsproceſſe gegenüber, der die Freiheit des Landes mehrfach bedrohte, trat die Regierung manchmal den Beſchlüſſen der Comitate energiſch entgegen;

die kroatischen Anmaaßungen blieben aber ohne Rüge, und bei den Städten wurde die willkührliche Ausdehnung des Statutarrechtes sogar sanctionirt durch jenen bekannten Kanzleibefehl, der die constitutionelle Frage der Wählerqualification nicht der Gesetzgebung, sondern dem Statutarrechte zuwies. In diesem Falle waren die Ansichten Kossuths und der entschiedensten Oppositionsfraction diejenigen, welche die Regierung annahm.

Nach diesen Prämissen konnte nichts Anderes geschehen, als was wirklich geschah; die illyrische Partei in Kroatien erstarkte, und trat mit materieller Gewalt gegen die kroatisch-ungarische Partei bei der berüchtigten Agramer Comitatswahl auf, und die jeune Illyrie fing an, trotz ihrer erheuchelten fanatischen Anhänglichkeit an den Katholicismus, die ihr den ganzen moralischen und materiellen Einfluß des reichen Agramer Bischofs Haulik, eines gebornen Ungarn, auf den Illyrismus sicherte, und der Regierung glauben machen sollte, der Religionsunterschied schließe jede russische Tendenz aus, mit

den altgläubigen Serben zu coquettiren, und forderte sie auf zum constitutionellen Kampfe gegen den Hungarismus, da bekanntlich viele Serben großen Grundbesitz in Ungarn haben. In Ungarn dagegen gaben die Resultate der letzten serbischen Revolution und die Straflosigkeit der Agramer Excesse dem Kampfe für die Nationalität einen neuen Impuls, und als Graf Széchenyi in seiner akademischen Rede kaltes Wasser auf die Flammen des Enthusiasmus goß, konnte er diese nicht mehr löschen; die Lohe schlug nur um so heftiger auf und schwärzte und verzehrte die ganze Popularität des um Ungarn so hochverdienten Grafen.

Unter diesen Umständen versammelte sich der Landtag. Die untere Tafel, die von den Slovaken, Deutschen und Wallachen im Lande nicht mehr, von den Kroaten nicht einmal so viel in Hinsicht der Sprache verlangte, als was die österreichische Regierung im Interesse der deutschen Sprache längst schon in allen ihren slavischen Provinzen durchgeführt hat, ohne daß darunter der Ruf ihrer all-

bekannten Väterlichkeit gelitten hätte, trat mit ihren gerechten Forderungen gleich beim Anfange des Landtags auf; die Magnatentafel dagegen, deren Mehrzahl bekanntlich aus solchen Magnaten besteht, die im Dienste der Regierung stehen, verzögerte durch kleinliche Amendements, die einigemal etwas Sympathie mit der herrschenden Partei in Kroatien und viel Kälte gegen den Hungarismus bewiesen, die Absendung des Gesetzvorschlags nach Wien. Dies vergiftete den Streit, und die herausfordernde Sprache und Instruction der zwei kroatischen Deputirten, die trotz dem, daß sie der ungarischen Sprache mächtig sind, — denn sonst wäre ja ihre Gegenwart in einer Versammlung, deren Discussionen und Protocolle durchgehends ungarisch geführt werden, vollkommen überflüssig, — ja in dem Cirkel oft ungarisch gesprochen hatten, erbitterten die untere Tafel so, daß sie den Beschluß vom 20. Juni faßte, der den kroatischen Deputirten verbietet, lateinisch beim ungarischen Landtage zu sprechen. Die kroatischen Deputirten und die drei kroatischen

Comitate repräsentirten deßhalb an die Regierung, die in dem bekannten Reſcripte vom 18. October den Beſchluß der Tafel caſſirte. — Wegen der Agramer Exceſſe haben alle Comitate Ungarns repräſentirt, keines hatte eine Antwort erhalten; ein Commiſſär wurde zwar nach Kroatien abgeſchickt, aber von dem Reſultate ſeiner Miſſion verlautet noch immer nichts, und die ſtürmiſche Wahl wurde ja ſchon vor anderthalb Jahren abgehalten. Dieſe Zuſammenſtellung, dann die griechiſche Revolution, dieſer neue Beweis, daß die ruſſiſchen Umtriebe nicht ruhen, bis Rußlands Pläne nicht alle erfüllt ſind, machte die Sprachfrage, die noch in den Jahren 1836 und 1839 nur lau betrieben wurde, zur Lebensfrage: to be, or not to be. — Bei der ſtets ſteigenden Aufregung willigte endlich die Magnatentafel in die Abſendung der Repräſentation und des Geſetzvorſchlages nach Wien, den die beſten Wünſche dahin begleiteten, denen auch, wenn gleich nach langem Warten, großentheils Genüge geleiſtet wurde, umſomehr, als wir fortwährend hoffen, daß ſchon

in der allernächsten Zukunft Alles, was der Gesetzvorschlag enthält, von der Regierung bewilligt werde.

In diesem Vorschlage ist Alles enthalten, was Ungarn in Hinsicht der Sprache und Nationalität fordert, und kühn treten wir vor den Richterstuhl ganz Europa's und fragen, wo ist in diesem Gesetze eine Ungerechtigkeit, wo ein Druck enthalten? Ist es nicht viel rücksichtsvoller als die Maßregeln Preußens, das in Schlesien, wie wir es aus den slavischen Jahrbüchern sehen, schon seit beinahe hundert Jahren das Deutsche zur Sprache des Elementarunterrichts selbst in den Dorfschulen erhob? Ist dieser Vorschlag in Hinsicht Kroatiens nicht gerechter als Oesterreichs galizische und böhmische Administration, wo durchgehends deutsch „amtirt" wird? Als die Verwaltung der Militairgränze, wo die kroatischen, serbischen und wallachischen Kinder deutsch geschult werden? Oder scheiden die Karpathen und Alpen auch die Begriffe des Rechtes, und ist vielleicht, was jenseits

für gerecht gilt, diesseits eine Tyrannei? Werden die Deutschen in ihrem Urtheile über die Sprachfrage selbst die Regeln der Logik über ihrem vermeinten Interesse vergessen? Sie sollten aber nicht vergessen, daß am Ende ihr Betragen ihren Interessen durchaus keinen Vorschub leistet, und es wäre besser für sie, sie ließen die chimärische Idee des Deutschthums der Donau fahren und arbeiteten uns in die Hände, damit der Hauptstrom Europa's in der Gewalt starker, mit Deutschland durch ihr Interesse verknüpfter Nationen, der Ungarn und Wallachen, bliebe, nicht in der Rußlands, das sein Wohlwollen gegen Deutschland durch seine Gränzsperre so offen bewiesen hat. Es wäre aber gut, dieß zu bedenken, ehe noch die Donaumündungen versanden, und Odessa und Südrußland von der Concurrenz von Gallaz und der Getreidedistricte der Fürstenthümer und des Banats befreit wird; denn dann würde es für sämmtliche deutsche Hofräthe und geheime Räthe zu spät sein, die Frage, wie der Einfluß Deutschlands und der Zug seiner

Fabricate nach dem Oriente zu erhalten oder neu zu gewinnen sei, in einem über zwanzig Bogen starken Buche glänzend zu lösen.

Anders werden aber die Slaven über den ungarischen Gesetzesvorschlag urtheilen, denn ihre Begriffe von Unterdrückung weichen sehr stark von denen der Deutschen und Ungarn ab. Ein Ungenannter, — es ist auffallend, daß die Slaven in Ungarn stets anonym oder pseudonym schreiben, — schrieb eine in mancher Hinsicht merkwürdige Brochüre: „Ueber die Beschwerden und Klagen der Slaven in Ungarn," woraus wir wenigstens lernen, was die Slaven unter dem Worte „Druck" verstehen. Diese Schrift sollte — trotz des etwas unbeholfenen Styls, den wir dem Verfasser natürlich eben so verzeihen müssen, wie wir ebenfalls in Hinsicht der Schreibart ein für allemal Nachsicht erwarten, denn wir schreiben nicht in unserer Muttersprache und ambitioniren keine Classicität im Deutschen — diese Schrift sollte eine Rechtfertigung der Slaven, eine Anklageacte gegen die Ungarn

ſein. Die erſtern hatten nämlich ſo oft und ſo laut, wenn gleich beinahe immer anonym, über ungerechten Druck geklagt, daß das mit den ungariſchen Verhältniſſen unbekannte Publicum dieſen Druck für eine unbeſtreitbar ausgemachte Sache hielt; die jeſuitiſche Maxime: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret“ hatte ſich bewährt. Da wurden die Slaven endlich offen und ehrlich in Schrift und Rede aufgefordert, nicht nur im Allgemeinen zu klagen, ſondern Thatſachen anzuführen, damit Gerechtigkeit geübt, die Unterdrücker beſtraft, die Gedrückten beruhigt werden, — dieß war der erſte Anſtoß zu dem bekannten Recurs der Superintendenten, ſo wie zu dieſer Brochüre. Wenn man aber die darin angeführten Thatſachen unterſucht, ſo iſt es nichts als die Mausgeburt des kreiſenden Berges: eine Katzenmuſik, die ein Slavenfreund erhalten, ein beleidigender Journalartikel, die abſchlägige Antwort eines Zeitungsredacteurs auf das Geſuch, Artikel, die im Widerſpruche mit dem Geiſte ſeines Blattes ſtehen, darin aufzunehmen, —

fürwahr, große Ereigniſſe, werth des Lärmes, der ſo viele Spalten der Augsburger Allgemeinen, ſo viele anonyme Brochüren im Verlage Otto Wigands füllte. Doch die wichtigſten Thatſachen bleiben noch zurück: der Convent der Evangeliſchen im Jahre 1842 und die Prügelſcene von Lajos Komárom, über die wir uns zu verantworten haben. Der Generalconvent vom Jahre 1843 aber, wo die Sprachfrage kaum zu einem Streite Anlaß gab, hat den Generalconvent von 1842 vollkommen gerechtfertigt, denn die ſlaviſche Oppoſition hatte ſich bei allen Vernünftigen ſchon beruhigt; der Fall von Lajos Komárom dagegen, der ſchon vor achtzehn Jahren ſtattfand, ſteht in gar keiner Verbindung mit dem Sprachzwange; es war ein damals leider noch nicht ſelten vorkommender Mißbrauch der Sedrialgewalt, es war von Seiten der Bauern ein jedenfalls ſträfliches Auflehnen gegen die von der geſetzlichen Behörde ausgeſandte Deputation, das freilich zu hart beſtraft wurde. Doch der Brochürenſchreiber weiß ja dieß eben ſo gut wie wir,

daher legt er auch kein großes Gewicht auf diese Thatsachen, — es ist das Princip, das er anklagt, die Tendenz der Ungarn, in ihrem Vaterlande die ungarische Sprache auszubreiten und allgemein zu machen, erregt seinen Zorn, seine Klagen; denn die Slaven in Ungarn wollen von uns als ein integrirender Theil der slavischen Nation geachtet sein; sie sehen sich, mit den übrigen Slaven zusammengenommen, für ein organisches Ganze an, freilich vorerst nur in literarischer Hinsicht; daß aber die Literatur mit der politischen Bewegung eng zusammen hängt, das läugnen die Slaven nicht, denn sie sind zu gute Literaturhistoriker, als daß sie je diese Verbindung ignoriren könnten. Die ausländischen Slaven dagegen, die, wie sie selbst gestehen, „der ungarischen Slovaken bedürfen," muntern diese in ihrem Streben auf; denn ihnen ist es ja gleichgültig, daß dieß Streben die Einheit Ungarns auflöst und den Untergang der Nation nothwendig nach sich zieht. Deutet dieß doch selbst Graf Thun, der geistreichste und ehrlichste der Slavenfreunde,

it kurzen Worten an, wenn er ſchreibt: „Wäre
aber nicht (nämlich daß die Ungarn eine ehren-
lle Stellung wie die Dänen, Holländer oder
chweden in Zukunft behaupteten), läge es in der
atur der Dinge, daß ihre Sprache durch die
iedliche Entwickelung geiſtiger Thätig-
it (natürlich deutſcher und ſlaviſcher) in allen
heilen Ungarns allmälig beſeitigt wer-
: (!), ſo müßten ſich die Magyaren einem ſolchen
ichterſpruche der Weltgeſchichte fügen, wie jedes
ıdere Volk in ähnlichem Falle.“ Daß übrigens dieſe
rrière-pensée vieler Slaven nicht in Erfüllung
he, dafür werden die Ungarn ſchon zu ſorgen
iſſen, und vorzuſehen, daß nicht jene Begriffsver-
irrung, mit der jede einzelne Völkerſchaft Ungarns
h eine eigene Nationalität anmaßt, überhand
hme und die Einheit des Reichs zerſetze.

Der Geiſt aber, in dem die letzte königliche
ſolution in Hinſicht der ungariſchen Sprache
gefaßt wurde, gibt uns die Ueberzeugung, daß
ıſere Tendenz auch in Wien Anerkennung ge-

funden habe, daß die Zeit des Kampfes vorbei ſei, und es ſich jetzt nur darum h wie der Sieg am vortheilhafteſten zu be wäre. —

DB 933.1 .H8 C.1
Ungarische Tabletten aus der M
Stanford University Libraries
3 6105 037 496 051

9'3
H8

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.